

Museum für Volkskunde
Wien
BIBLIOTHEK

Nr.: 1404

Standort: N

Dr. Aigremont

1870-1930

or

Liepzig 1905

Siegmar Baron von Schultz-
Gallera

Fuss-und Schuh Symbolik, mit
Folklorische Österreich

1111

1404

Volkserotik und Pflanzenwelt.



Eine Darstellung

alter wie moderner erotischer und sexueller Gebräuche, Vergleiche, Benennungen, Sprichwörter, Redewendungen, Rätsel, Volkslieder, erotischen Zaubers und Aberglaubens, sexueller Heilkunde, die sich auf Pflanzen beziehen.

Von

Dr. Aigremont.

Zweiter Band.



HALLE a. S.
Hallescher Verlag für Literatur und Musik
Gebr. Trensinger.

Inhalt.



	Seite
VI. Kräuter und Blumen	1
VII. Mutterkräuter	59
Nabelkräuter	59
Gliederkräuter	62
Schloßkräuter	63
Krötenkräuter	65
Bärkräuter	66
Jungfern-, Mägde-, Frauen-, Weiber-, Mutterkräuter	67
VIII. Aphrodisiaca und Antaphrodisiaca .	71
Aphrodisiaca	71
Antaphrodisiaca	88
IX. Männliche u. weibliche Benennungen	97
Kollektivnamen	101
Eigennamen	107
Schluß	111
Namenverzeichnis	115
Erklärung der Abkürzungen	121

VI. Kräuter und Blumen.

Einleitung.

Die große Mehrzahl der unten besprochenen Kräuter und Blumen gehört schon zur Germanenzeit zum einheimischen Bestand unserer Flora. So dienten z. B. die Heidel-, Preissel- und Erdbeeren unseren heidnischen Vorfahren als sehr gesuchte Nahrung. Freilich ist nicht zu vergessen, daß speziell eine große Anzahl Garten- und Ackerunkräuter bei zunehmender Acker- und Gartenwirtschaft sich einnistete. So sollen zur Germanenzeit etwa 15 Arten Ackerunkräuter vorhanden gewesen sein, im Mittelalter bereits 60, in der Neuzeit sind es 170 Arten (Wimmer 228). Ferner sind durch den stetig wachsenden Verkehr mit dem näheren und fernerem Auslande fremde Pflanzen in großer Fülle eingeführt worden. Über einige Blumen und Kräuter sind uns alte mythologische Namen und Gebräuche überliefert. Hier erblicken wir die ältesten deutlichen Spuren deutscher Volkserotik. So bei der Orche, beim Johanniskraut oder bei dem Beifuß: Kräuter, die in alten Zeiten in den heiligen Waldkultstätten gehegt und gepflückt wurden. Der Eisenhut war dem Donar heilig, das Bettstroh der Freya! — Über einige andere Kräuter und Blumen finden wir bei gelehrten Klosterleuten ein paar spärliche Aufzeichnungen. Die geheimnisvollen Wirkungen der Farrenkräuter, die medizinischen Heilkräfte der Salbei und der Brennessel, das Gift des Schirlings, des Bilsenkrautes, die erotische Zauberkraft der Arnica kennt schon die heilige Hildegard (1098—1179). Der Regensburger Domherr Conrad von Megenberg (1304—1374) berichtet über die Wirkungen des Beifuß, der Kamille, des Johanniskrautes. Freilich ignorieren diese gelehrten Autoren so viel wie

möglich die meist abergläubischen Meinungen und Vorstellungen der Volkskreise. — Die römisch-christliche, mönchische Pflanzenheilkunde hatte über den einheimischen Pflanzen- und Zauberglauben gesiegt.

Andere von den hier besprochenen Pflanzen können wir sicher als spätere Einwanderer kennzeichnen, so wird die weiße Narzisse erst in den Kräuterbüchern des 15. Jhdts. erwähnt; früher jedoch ist die weiße Lilie zu uns eingewandert. Sie wird schon in mittelalterlichen Dichtungen wiederholt als Sinnbild der Jungfrau Maria erwähnt, und Albertus Magnus hat sie genau in seinem Buche „de vegetabilibus“ beschrieben.

Der Stoff, der über die einzelnen Pflanzen mitgeteilt wird, umfaßt bald dieses bald jenes: erotische Benennungen, Vergleiche, Gebräuche, Liebesorakel und Liebeszauber. Wenn uns die Quellen im günstigen Falle nur bis in das Mittelalter zurückführen, so müssen wir doch annehmen, daß die Kräuterbücher auch in dieser Hinsicht aus älteren Quellen schöpften, uralte Volksüberlieferungen mitteilten. Der Vergleich der Orche mit der Hode wird schon den Germanen geläufig gewesen sein und das Legen des Bettstrohs (Galium) unter das Lager der Schwangeren ebenfalls. Die Herbstzeitlose wird nicht erst Ende des Mittelalters die erotischen und derben Namen des Volksmundes gezeitigt haben, der phallus impudicus wird wegen seiner Gestalt längst vor Wolfram von Eschenbach als Aphrodisiacum benutzt worden sein, und der Vergleich der Aronsblüte mit dem Pint wird manchem andern Naturvolke, auch den Kelten wie den Germanen zugeflossen sein. Daß der Geruch des stinkenden Gänsefußes an die weiblichen Genitalien erinnert, wird von alters her bekannt gewesen sein, die mannigfaltigen und weit verbreiteten Namen der Pflanze in dieser Hinsicht, in deutschen wie in romanischen Gebieten, sprechen dafür.

Ackergauchheil. (*Anagallis arvensis*). Der Ackergauchheil ist ein niedliches Ackerunkraut, hat kleine weißrote Blumen, trägt kugelrunde zierliche Samenkapseln. Diese verglich man seit altersher mit Hoden und zwar mit Maushoden. So nennt Toxites (1574) das Kraut „Maushödlein“. Man vermutete in dieser Pflanze eine Kraft gegen Melancholie und Hysterie, daher die Namen: Gauchheil, Narrenheil, Geckenheil, Jochheil, Vernunft- und Verstandkraut. — Den griechischen Namen *Anagallis* leiten einige von *ana* = „hinauf, zurück“ und *gallos* = „Entmannter“ ab, d. h. Mittel zur Herstellung des männlichen Zeugungsvermögens, für welches die Alten diese Pflanze gehalten haben. —

Da das Pflänzlein erst um 9 Uhr morgens seine Augen öffnet, nennt es der Thüringer „Faule Magd“, „Ful Elschen“ (Gera), der Mecklenburger „Fuli Lis“, der Oestreicher „Fäuli Gredel“. —

Ackerklapper. (*Alectorolophus crista*). Die Kapseln des Klappertopfes oder der Ackerklapper werden in Niederdeutschland mit Hoden (Klöße, Klöte, Klöter) verglichen. So heißt die Pflanze im Mecklenburgischen „Klöterjakob“, im übrigen Niederdeutschland „Klöterjochen“, „Klöterpott“.

Affodill. (*Asphodelus*). Der *Asphodelus*, eine Liliacee, war bei den Hellenen die berühmteste aller Unterweltspflanzen. Da sie ein Heilmittel in Frauenkrankheiten war (Diosc. II, 199; Plin. XXI, 17, 68), galt sie als der Demeter und auch der Persephone heilig. Aber auch eine erotische Bedeutung liegt der Pflanze nicht fern. Der Altar des Erdgottes Dionysos wurde mit ihr geschmückt. In seltenen Fällen soll seine knollige Wurzel den Zeugungsorganen ähnlich sein; wer ein solches Exemplar findet, vermag durch dessen Besitz die Liebe des anderen Geschlechts auf sich zu ziehen, wie dies bei dem von der Sappho geliebten Phaon geschah (Murr 242). — Dagegen soll nach

Dioscurides die genossene Wurzel unempfindlich gegen Liebeslust machen. —

Im Mittelalter wurde die Wurzel des ästigen Affodill (*Asphodelus ramosus*) zur Regelung der Menstruation benutzt.

Allermannsharnisch. (*Allium victorialis*). Dieses berühmte Amulett der Kriegersleute wird in Niedersachsen zum Liebesorakel benutzt. Findet ein Mädchen am Tage Mariä Himmelfahrt (15. August) diese Siegwurz, so wird sie in demselben Jahre heiraten. Tritt dieser Fall nicht ein, ruft sie erzürnt:

Det Allermannsharnisch, det böse Krut

Det hebb ick esocht un bin doch kene Brut!

Wie die Zaunrübe wurde auch der Allermannsharnisch zu falschen Alraunen verwendet. Kaiser Rudolf II. hatte zwei solcher falscher Alraune, ein Männlein und ein Weiblein, für teures Geld von Charlatanen erstanden.

Alpenanemone. (*Anemone alpina*). Die Alpenanemone heißt wegen ihres haarigen Fruchtstandes in St. Gallen (Ober-Toggenburg) „Fotzabaesa“ oder auch „Fotz“. Da aber im Schweizerischen Fotz, Fötzli so viel als Troddel, Quaste, Zottel bedeutet, wird man den Namen in Zottelbesen umdeuten müssen. Die vulva heißt Futz, Fützli. —

Unsere Gartenanemone (*Anemone hortensis*) ist nach der griechischen Mythe aus dem Blute des Adonis oder aus den Thränen Aphrodites um den toten Liebling entstanden. Aber sie ist auch das Symbol leicht vergessenen Liebesschmerzes, da ja auch Aphrodite den geliebten Adonis gar schnell vergaß und in neuer Liebe zu Anchises entflamte.

Alraunwurzel. (*Atropa mandragora*). Wohl um keine Pflanze hat sich soviel erotischer und sexueller Volksaberglaube schon seit den ältesten Zeiten gerant als um die Alraunwurzel. — Schon im ganzen Orient wurde ihr in alter Zeit eine erotische Bedeutung beigelegt. Den Hebräern soll die Zauberwurzel nicht unbekannt gewesen sein. Die

Wurzel Dudaim („Liebeskraut“), aus welcher Laban Hausgötzen schnitzte, soll unsere Mandragora gewesen sein (Joseph. Antiqu. jud. I, 31). Sie war es, die Ruben auf dem Felde fand und die sich Rahel wünschte, um Jakobs Liebe und ihrem Leibe Fruchtbarkeit zu schaffen, was ihr auch gelang (I. Mos. 30, 14). Im Hohenlied (VII, 13) wird die Dudaim (fälschlich „Lilien“) als starke wohlriechende Pflanze erwähnt. Der Zusammenhang läßt auf eine Pflanze schließen, die den Liebenden wertvoll ist und deren Duft einen süßen Liebesrausch gibt. In der Tat wächst die Alraunpflanze in Palästina in großen Mengen wild. Nach anderen soll die Dudaim die Banane (Paradiesfeigenbaum s. S. I, 98) oder die Ginsengwurzel der Japaner (Ingwer) gewesen sein. — Ferner soll Salomon ihre menschenähnliche Wurzel in seinem Zaubersiegelring getragen haben. Auch hat man die von Josephus erdichtete Baaras-Wurzel, die da schreit, wenn sie ausgezogen wird, für die Mandragora gehalten.

Aber auch bei den Arabern galt und gilt noch heutigen Tages die Alraunwurzel als wichtiges Aphrodisiacum. Der Geruch ihrer Blumen wie der Geruch ihrer Früchte reize Männer wie Frauen, erwecke Liebe in ihnen und befördere die Fruchtbarkeit. Wegen ihrer zur Wollust reizenden Kraft wurde sie „Satansfrucht“ (Tuphach-elscheitan) genannt. Der arabische Arzt Rapel berichtete, daß er selber eine Frau gekannt, die nur durch den Geruch der Mandragora schwanger geworden sei. Auch von den alten Aegyptern wurde die Alraunwurzel verwendet (vgl. Papyrus Ebers).

Die Griechen sahen in der Mandragora jene Zauberpflanze, die schon Circe benutzt hatte (= Kirkää), um die Menschen in Schweine zu verwandeln. Pythagoras nennt sie wegen ihrer menschenähnlichen Gestalt „anthropomorphos“ (menschlich gestaltet). Man verwendete die Pflanze zu Liebestränken. Aphrodite hieß daher Mandragoritis. Das Kraut soll aber eher lähmen und betäuben

als zum Beischlaf reizen. — Dioscurides (IV, 76) verwendet die Mandragora für sexuelle Leiden: der Saft treibt in Zäpfchen eingelegt die Menstruation und den Embryo aus; der Same der Äpfel reinigt, getrunken, die Gebärmutter und stellt den Blutfluß. — Plinius (XXV, 94) dagegen berichtet von den merkwürdigen Bräuchen, die bei der Ausgrabung der Wurzel zu beobachten sind.

Die Fabeleien der alten Völker pflanzten sich in unserem deutschen Volke, noch mit anderen Elementen vermischt, fort. Die vielen anderen Sagen und Märchen über diese Pflanze zu erzählen, liegt außerhalb dieser Abhandlung, die nur die sexuellen und erotischen Beziehungen betonen will. — Zunächst der Name „Alraun“: man leitet ihn von den Alraunen der alten Germanen ab. „Dies sind die weisen Frauen, Zauberinnen und Wahrsagerinnen und man meinte, daß diese als Hebeammen die Mandragora zur leichteren Niederkunft empfahlen, daher man die Pflanze selbst Alraun nannte“ (Nemnich). Der Name „Galgenmännchen“ ergibt sich aus der Fabel, daß die Alraunwurzel sich selber erzeuge aus dem Urin und dem herabfließenden Samen eines gehängten Junggesellen. Die Betrüger wollten sie mit großen Gefahren um Mitternacht unter dem Galgen gegraben haben. Da sie aus dem Harn entstanden, erklärt sich der holländische Name „Pisdifje“ („Pissdiebchen“). Andere Bezeichnungen sind: „Glücks-, „Geld-, „Erdmännchen, „Heil-, „Heinzel-, „Wichtelmännchen“. Man betrachtete sie als heilbringende Hausgottheit, sie wurde sorglich gepflegt, alle Samstage in Wein und Wasser gebadet. Sie sollte der verschwiegenen Besitzerin Glück bringen, den Frauen Kinder und glückliche Geburt verschaffen, ihre Blutflüsse heilen und vor Fehlgeburten sie bewahren, sie wirkte überhaupt heilsam auf die Gebärmutter ein. Ein samaritanischer Mönch, den Maundrell darüber befragte, sagte, daß die Mandragora die Empfängnis schon befördere, wenn man sie nur unter das eheliche Lager lege (Paulus, Samml. von Reisen I, 80). Quacksalber

und Landstreicher stutzten falsche Alraunwurzeln aus der Bryonia zusammen (siehe Zaunrübe), wie Mattioli ergötzlich beschreibt, und verkauften sie leichtgläubigen unfruchtbaren Frauen um vieles Geld. — Die Wurzel wurde im Trunk eingenommen, um schwanger zu werden, und zwar bewirkte ihre männliche Gestalt einen Knaben, ihre weibliche ein Mädchen, daher heißt sie auch „Kindleinkraut“. Und dies geschah schon im XI. Jahrhundert. So sagt z. B. Lemge in Brief 2: pleraeque Bononiensium uxores foecundas mandragorae vires me consule expertae sunt. —

Man schreibt nämlich männliche und weibliche Gestalt dieser Wurzel zu und unterscheidet in der Tat zwei Arten: *Mandragora vernalis* und *Mandragora autumnalis*. Die erste ist der männlichen Gestalt, die zweite der weiblichen Gestalt ähnlich. Die erste hieß bei den Griechen „Morion“ (= penis), ferner „Hippomorion“. Mattioli sagt darüber: „Es ist ein Kraut, dessen Wurzel den Menschen unterhalb des Nabels gleich siehet und sonderlich an den Beinen“. Bei den männlichen sind die oft armdicken Wurzeln in der Mitte in zwei Schenkel geteilt, ein wurzelförmiger kleinerer Ansatz stellt den penis dar, das weibliche degegen hat zwei oder drei ineinander verschlungene Wurzeln ohne Penisansatz. Die Wurzeln der männlichen *Mandragora* sind weißlich, die der weiblichen von außen braun. Sie sind in der Tat so wunderbar gestaltet, daß man mit geringer Kunst das Bild eines vollständigen Menschen aus ihnen hervorbringen kann. Man kann sich vorstellen, wie sehr diese kleine in der Erde wachsende Menschengestalt die Phantasie und das Denken früherer Menschen anregen mußte. —

In Japan benutzte man ähnlich wie die *Mandragora* die Wurzel des Ingwerkrautes oder des Ginseng (s. Abschnitt VIII).

Aron. (*Arum maculatum*). Der Aron (Aronsstab, Drachenwurz, Zehrwurz) ist ein in schattigen Laubwäldern wachsendes Knollgewächs, treibt im April seine merkwürdige

Blüte, einen spannhohen Stengel; vom Scheideblatt umhüllt rägt der rote Blütenkolben hervor. Dieser rote Blütenzapfen, bezw. der blattlose Fruchtstengel, mit hochroten Beeren besetzt, rief bei vielen Völkern frühzeitig den Vergleich mit dem penis (Pint) hervor. In Deutschland führt die Pflanze deswegen mancherlei Benennungen: „Pappenpint“, „Pappenpitten“ (Göttingen, Grfsch. Mark), „Papenwörtel“ (Göttingen), „Pfaffenpint“, „Pfaffenzagel“, „Pfaffenpit“, „Pfaffenzink“, „Priesterpinsel“. Schon Fuchs (1542 Basel) und Bock (1530 Straßburg) führen den Namen „Pfaffenpint“ auf. — Im Berner Gebiet heißt die Pflanze „Rute“. — Die Engländer nennen sie mit derselben Anspielung „cuckow pint“ (Kukuks pint) und „cuckow pintle“. Der Kuckuck ist ein erotischer Vogel, das Sinnbild des Ehebruchs und der Geilheit, siehe auch unter „Orche“. Ferner „priest pintle“ (Priesterpintchen); pintle auch zu pint verkürzt) ist der Zapfen, auch das männliche Glied. — Bei den Franzosen heißt der Aron „vit de prêtre“, „vit de chien“; vit ist das männliche Glied, der „Schwanz“. — Dieselbe Anschauung liegt auch der holländischen Bezeichnung „papenkullekens“ und der dänischen „munke-svands“ (Mönchsschwanz) zu Grunde. — Es ist der Witz des Volkes, die burlleske Penisform speziell den Pfaffen, den ehelosen, zu dedizieren. Wegen dieser vielen weitverbreiteten erotischen Benennungen der Pflanze ist es durchaus falsch, den Namen „Pfaffenpint“ aus „Pfaffenbinde“ herleiten zu wollen, weil die Blattscheide gewissermassen als Mönchskapuze ein Gesicht, den Blütenkolben, umhülle! Der Name „Pfaffenbinde“ ist vielmehr später und zwar höchst unglücklich aus „Pfaffenpint“ verdreht worden. — Übrigens hat auch eine dem Aron verwandte exotische Pflanze *Arontium aquaticum* (Schwimmaron), auch *Arum fluitans* genannt, wegen seiner Blüte den Beinamen „Pint“. Sie ist in Kanada und Virginien zuhause.

Daß der Aron erotische Beziehungen hat, zeigt auch der Name „Kilte“, „Kiltblume“ (Waldbrühl) an. „Kilte“

ist die Abendkühle (Abend = nordisch Kvöld). Das Wort wird im Schweizerischen von der Zusammenkunft der Liebenden in der Abendkühle gebraucht, wobei der Liebende der Geliebten die Kiltblume überreicht. Solche Kiltblumen sind außer *Arum* noch *Colchicum autumnale* („Nackte Hure“), *Lychnis vespertina* und *Lychnis hesperis*.

Auch als Schönheitsmittel wurde der Aron benutzt: die jungen Bauernmädchen schminkten sich mit dem roten Saft der Beeren, die älteren suchten sich die Runzeln damit zu vertreiben. Mattioli berichtet: „Etliche drücken den Saft aus der Wurzel, trocknen ihn an der Sonne, und so sie ihn brauchen, zerlassen sie ihn wieder mit Weißwurz-Wasser; damit bestreichen sie das Antlitz, denn es macht die Haut sehr glatt und weich“. —

Als Liebeszauber gebrauchen den Aron die Dirnen, wenn sie zum Tanz gehen. Sie legen ihn in die Schuhe und sprechen:

Zehrwurzelkraut, ich zieh dich in meine Schuh',
Ihr Jungesellen lauft alle mir zu.

Übrigens galt schon bei den alten Griechen eine Sorte Aronswurzel (*Arum dracunculus*) als *Aphrodisiacum*. Man trank sie in Wein und wurde dadurch zum Beischlaf tüchtig (Diosc.). Injektionen mit Honig in die Vagina beförderten die Geburt, wie denn schon der Geruch der Blätter den jungen Fötus im Leibe der Schwangeren tötete.

Baldrian. (*Valeriana officinalis*). Ob der Name „Baldrian“ von Baldur oder vielmehr vom lateinischen *Valeriana* herzuleiten ist, mag zweifelhaft sein. Es scheint aber, daß diese prächtige Pflanze schon in deutscher Heidenzeit sehr gut dem Donar (Donarwurz, Donnerjan) geheiligt gewesen ist, wie auch die Kamille (Baldursbraue). Nordisch heißt der Baldrian „Baldurs Kraut“ oder „Wielands Wurzel“ (*Velands urt*). — Im Volksglauben ist er ein kräftiges Schutzkraut gegen Hexen und Teufelszauber, auch gegen Elfenneid. Brautleute, die sich verheiraten wollen, erregen den Neid der Elfen. Damit der Bräutigam potent bleibt,

muß er einige Baldriansblätter am Hochzeitstage in den Rocktaschen tragen. — Das wunderbare nervenberuhigende Öl der Pflanze gilt von alters her als wohlthätiges Antaphrodisiacum. Es wird heutzutage bei Gebärmutterkrämpfen und sexuellen Neurosen mit Erfolg verwendet. Bock (XXIV) berichtet: „Mit Wein gesotten, stillt das Kraut die Schmerzen und lockt die Blume der Frauen herfür“. Wein von Baldrianswurzeln wurde auch gegen die Feigwarzen verwendet.

Basilikenkraut. (*Ocimum Basilicum*). Nach einigen Forschern (Koch, 99.) soll dieses wohlriechende Kraut erst im 16. Jhd. aus Ostindien eingeführt worden sein; nach anderen wird es auf das Okimon der alten Griechen bezogen. In der Tat soll das Basilikum schon von den alten Ägyptern kultiviert worden sein. Die Pflanze galt als *Aphrodisiacum*. Darauf scheint auch der griechische Hetärenname Okimon zu deuten (Murr 199). — Bei uns wurde dies Kraut zur Keuschheitsprobe verwendet: man legt es unter den Suppenteller des Mädchens; wenn dieses unkeusch ist, rührt es die Suppe nicht an (Vogtland).

Beifuß, gemeiner. (*Artemisia vulgaris*). Verschiedene Beifußarten galten schon im Altertum als hochberühmte Heilpflanzen im Geschlechtsleben der Frau, besonders das Beifußbäumchen (*Artemisia arborescens*) und der Wermut (*Artemisia absinthium*). Macer Floridus (2) nennt die *Artemisia* die Mutter der Kräuter, er rühmt ihre Wirkung, Fehlgeburten zu verhindern. Man empfahl sie zum Sitzbad der Frauen, die menses hervorzulocken, oder man mischte ihren Saft mit Myrrhen, formte ein Zäpfchen und legte es eben deswegen ein. Auch gegen hitzige Gebärmutter ward es verwendet. — Wegen solcher Wirkung erhielt die Pflanze den Namen *Artemisia*, sie war der Geburtsgöttin *Artemis* geheiligt. Plinius (h. n. XXV 7, 36) sagt: der Wermut sei nach der jungfräulichen *Artemis* auch *Parthenis* = Jungfernkraut genannt. Andere leiten den Namen von der *Artemisia*, der Königin von Karien, Gemahlin des Mausolus, ab, die ihrem Gatten das prächtige

Grabmal errichtete. Sie soll den Gebrauch des Beifuß zuerst bekannt gemacht haben.

Der deutsche Name „Beifuß“ ist ahd. *pîpôz* (VIII. Jhd. Basler Rezept), mhd. *bîbôz* (*bôzen* = stoßen), *peipoz* (Megenberg); man stieß das Kraut als Gewürz und mischte es in die Speisen. Besser ist die Ableitung: man stieß, klopfte, schlug mit dem Kraut auf die Menschen. In Grünberg (Oberhessen) schlug man verhexte Menschen mit Wermutstengeln (Z. f. d. M. II 172). — *Bîbôz* wurde in „Beifuß“ entstellt, da man dieses Kraut als Zauberkraut seit heidnischer Zeit am Johannisfesttage = Sommer-sonnenwende (24. Juni) am Fuß, am Bug trug oder gürtete, siehe das Weitere unter Stabwurzbeifuß. — Eben darum heißt im Holländischen die Pflanze „St. Jans Gordel“, wie im Österreichischen und in der Schweiz: „St. Johannisgürtel“, im mhd.; „Gurtelkraut“ oder „Suniwendgürtel“, später „Sonnenwendgürtel“, „Sonnenwendelgürtel“. Bei den romanischen Völkern heißt es: „l' herbe de la St. Jean“, „erba di S. Giovanni“. Im Dänischen „Buggraes“ (Bauchgras), da es die Frauen am Bauche trugen; im englischen: „motherwort“ (Mutterwurz). —

Als Zauberpflanze in der Liebe bekommt der Beifuß seine Macht am Johannistage zur Mittagszeit: wer um diese Zeit in Feld und Wald lustwandelt, ohne etwas zu suchen oder dieser Pflanze zu gedenken, für den gestaltet sie sich zum Glücksmagneten.

Übrigens benutzen die Balinesen die Blätter des gemeinen Beifuß (javanisch: *Panderman*, bal.: *Pademy derman*), um den Geschlechtstrieb und die Wollust beim coitus zu steigern (Ploss, das Weib I, 400). —

Beifuß, Stabwurz. (*Artemisia abrotonum*). Schon im Altertum galt der Stabwurz als starkes Aphrodisiacum. Schon die Nähe der Pflanze sollte die Sinnlichkeit erwecken und die Zauberkraft haben, die geliebte Person sich anzunähern (Murr 201). *Abrotonon* ist daher ein Name der Hetären.

Auch bei den alten Aegyptern wurde die Pflanze zum Liebeszauber verwendet. Sie war der Isis heilig, und die Priester der Göttin trugen sie bei großen Feierlichkeiten in den Händen. Die Pflanze hieß das Herz der Bubastis.

Der Stabwurzbeifuß ist auch eins der berühmtesten Kräuter der Deutschen. Am Johannistage, diesem altgermanischen Feste der Jahresmitte, zündete man abends die heiligen Feuer an, umtanzte sie blumenbekrönt und sprang darüber hinweg. Mit den Kohlen dieser Feuer wurden später die Äcker gedüngt. Es war ein Fest der Liebeslust und der Fruchtbarkeit. Frauen banden sich bestimmte Zauberkräuter an die Schenkel, den Bauch, die vulva, daß sie fruchtbar würden. Das berühmteste ist der Stabwurzbeifuß. Sie sprangen dann durch das Feuer. — Viel Aberglaube spinnt sich um das berühmte Zauberkraut. Heiratslustige Witwen tragen es als Liebeszauber bei sich (Posen). Bräute trugen es beim Kirchgang in den Schuhen. Des Krautes „Kohlen“ (= die abgestorbenen Wurzeln) legen sich die Mädchen unter das Kopfkissen, auf daß sie von ihrem Liebsten träumen (England). Als kräftigen Liebeszauber auch gegen die Gespenster preist es schon Mattioli (280 A): unter das Bett oder Kissen gelegt bringt es die unkeusche Begier auf die Bahn und vertreibt auch allerlei Gespenster und Zauberei, welche diese Lust hindern. —

Seine Namen sind „Gürtel- oder Gurtkraut“, „Schloßkraut“, „Schloßwurz“, das „Schloß“ (schließen) bedeutet die Vulva, auch „Kindelkraut“ (indem es fruchtbar macht), „Gartheil“, „Gertwurz“, „Gartenheil“ (Gerte = Rute, penis).

Bettstroh unser Lieben Frauen. (*Galium verum*). Die duftige, goldblühende Pflanze war ehemals der blonden Freya, der Göttin der Liebe, Ehe und Fruchtbarkeit geweiht. Man nannte sie Freyas Bettstroh, weil ihre aufrechten Blütenbüschel von schöner goldener Farbe wie kleine Strohbindel oder Garben dastehen. Man band

diese Blütensträuße in Bündel zusammen und legte sie schwangeren Frauen zur Förderung der Geburt ins Bett. Auch nahmen diese nach der Geburt einen Aufguß der Pflanze, die Nachwehen zu lindern, denn das Kraut besitzt einen Säuregehalt (daher auch „Labkraut“ genannt). Darum heißt es auch Blutstille, Blutstiele (Schlesien). — Im Konzil zu Leptinae (Hennegau) 734 n. Chr. wurden 30 altheidnische germanische Bräuche als Götzenwerk verurteilt, darunter auch der von dem Strohbündel, dem Bettstroh der Göttin (Söhns, Unsere Pflanzen 35).

In christlichen Zeiten wurde das wohlriechende gelbblühende Kraut der Jungfrau Maria geweiht. Es hieß nun „Unserer Frauen Bettstroh“ (Thüringen, Elsaß), „Unserer lieben Frauen Bettstroh“ (Bock), „Liebfrauenstroh“ (Kärnten), „Marienbettstroh“ (Holstein), „Muttergottesbettstroh“ (Eifel); im Englischen: „ladies bedstraw“; im Schwedischen: „Jungfru Mariae Senghalm“.

Bengelkraut. (*Mercurialis perennis*). Das Bengelkraut hat seinen Namen von der Frucht, die paarweise als runde Kügelchen zusammensteht: ahd. bungo = Knolle; bingeln, bengeln = mit kleinen Glöckchen läuten vgl. Bingelmütze (Grassmann, Deutsche Pflanzennamen). Die Samenkügelchen werden mit Hoden verglichen, darum heißt die Pflanze auch „Hödling“. Bock sagt, daß je zwei und zwei runde Körnlein wie zwei Hödlein nebeneinander in kleine Häutlein verschlossen liegen und der Samen aufspränge wie beim Rettig. „Etliche fabulieren, wenn man das weibliche Bengelkraut zerstoße und den Weibern nach ihrer Reinigung in die Macht (vagina) lege, sollten sie Maidlein gewinnen, und wiederum das männliche Bengelkraut dahin gelegt, sollten sie Knäblein gebären, doch daß sie auch stets über diese Kräuter trinken“. Es ist dies schon ein Aberglaube bei den Alten (Diosc. III, 346), da sie aber die weibliche Pflanze irrig als mas und die männliche foemina nannten, war es um so lächerlicher, daß der irrig sogenannte mas zur Erzeugung von Knaben und die

foemina zur Erzeugung von Mädchen dienlich wäre. Übrigens scheint der Name Hödling mehr im Elsaß gebräuchlich gewesen zu sein.

Bei den Griechen war die Pflanze dem pflanzenkundigen Hermes, der ihre purgierende Heilkraft entdeckt hatte, geweiht, bei den Römern entsprechend dem Mercur (Plin. XXV, 5, 18 und I, 1). Die Germanen nannten sie, von jenen beeinflusst, „Wodanskraut“, „Godeskraut“ (Montanus, Freyas Gartengesellschaft 1590).

Bilsenkraut. (*Hyoscyamus niger*). Das Bilsenkraut war schon im Altertum ein berühmtes Zauber- und Heilkraut, dem Herakles geweiht (*herba herculina*). Dioscurides (IV, 69) empfiehlt den Saft aus den Trieben wie den Samen gegen Gebärmutterleiden, fein gestoßen in Wein als Umschlag gegen Geschwülste der Hoden und Frauenbrüste. — In Deutschland war das Kraut von alters her als Zauber- und Giftkraut berüchtigt (ahd. *belisa* = *bal*, töten). Besonders verwendeten es Zigeunerinnen und Hexen für ihre Salben und Tränke. Die Hexen tranken den Absud des Krautes, wie den des Stechapfels, um ihre wollüstigen Teufelsbuhlträume zu erhalten, stellten auch Salben aus dem Bilsenkraut im Verein mit anderen Giftkräutern her, mit denen sie ihren nackten Leib zur Blocksfahrt einsalbten. Sie benutzten das Kraut auch als Liebesmittel, andere zur Liebe zu zwingen. — Friedreich (278) erwähnt folgenden Aberglauben: Um bei großer Trockenheit Regen zu bekommen, versammelten die Weiber mehrere Mädchen, deren jüngste und unschuldigste zur Königin erwählt wurde. Diese zog sich nackt aus und ging so mit den andern auf das Feld, um Bilsenkraut zu suchen, welches sie mit dem kleinen Finger der rechten Hand bis auf die Wurzel ausreißen und an das Ende eines Bandes befestigen mußte, das sie am kleinen rechten Zehen angebunden hatte; jede der anderen nahm einen Zweig, und so ging der Zug zum nächsten Bache, während die Königin das Bilsenkraut nachschleifte; sie trat nun ins Wasser und wurde mit den ein-

getauchten Zweigen bespritzt. Zum Versammlungsort mußte die Königin immer rückwärts gehen.

Bocksbeere. (*Rubus saxatilis*). Die Bocksbeere oder Felsenbrombeere trägt glänzendrote Früchte, sie werden wie die schwarzen Früchte der Brombeere (*Rubus fruticosus* s. Abschnitt I) mit Hoden verglichen; so heißen sie in Graubünden „Hundshödlein“. —

Bumskeule. (*Typha latifolia*). Die Bumskeule oder der Rohrkolben ist ein Schilfgewächs, das wegen seines merkwürdigen Blütenstengels schon in alter Zeit sehr stark in die Augen fiel. Dieser Blütenstengel wird etwa zwei Meter hoch, hat einen männlichen oberen und weiblichen unteren Blütenstand, je 20 cm lang. Der weibliche Kolbenteil ist schwarzbraun, oft gänzlich schwarz. Seine merkwürdige Gestalt forderte frühzeitig Vergleiche mit der Zitze oder mit dem penis heraus.

Schon in der Physika der heiligen Hildegard (1098-1178) findet sich der Name „Dudelkolbe“ aus dem ahd. *tutilcholbo*. Es wird also der Kolben mit der weiblichen Brustspitze (*tutil*, *tutte*, *tute* = weibliche Brustzitze) verglichen. Man sah offenbar die Ähnlichkeit mit der Zitze in dem braunen langen Kolben, der wohl an lange braune Brustwarzen erinnern konnte. Darauf beziehen sich die heute noch geläufigen Namen „Dittelkolben“ (Elsaß), „Deutelkolbe“ (Bayern), „Deutelkolben“ (Schlesien), „Duttenkolben“ (Schweiz), „Dudelkolben“ (Schmalkalden), „Tuttelkolbe“ (Hessen), ferner „Diedenkeule“, „Dudenkeule“ (Ostpreußen), dann auch „Pummelutschen“, „Ponneldutschen“ (Mecklenburg), und wohl auch „Schmakedutschke“, „Schmackeduse“, (Mark, Schlesien, Ulm).

Andere Namen verraten deutlich den Vergleich mit dem penis. Man sah in dem Blütenkolben den penis eines Bullen, daher die Bezeichnungen wie „Bullenpäsel“ (Mecklenburg, Hannover, Bremen). *Pesel* (nhd. *Fisel*) ist der penis. „Bullenpäske“, „Bullenpansch“ (Pommern), „Bullenpees“, „Bullenbesen“ (Pommern), „Fisel“ (Steiermark); ebenfalls „Pumpesel“, „Wullenpeseke“ (= Wollenpenis), (Meck-

lenburg). — Mattioli nennt noch Bezeichnungen „See-
kolben“ und „Narrenkolben“ (= Narrenpenis) auch „Pappen-
stil“, (entweder „Pfaffenstiel“, oder aus „pappen“ = fliegende
Wolle entstanden); wie denn auch die Holländer das Rohr
„Pappenkul“ (Pfaffenkeule?) nennen.

Donnerkraut. (Sedum Telephium). Das Donner-
oder Donarkraut war ehemals dem Gotte Donar geheiligt.
Es war in der deutschen Volksmedizin ein hochberühmtes
Kraut, das man für allerlei Leiden verwendete. Mattioli
nennt es ein edel Wundkraut, so man es siedet und davon
trinkt, hilft es denen, die innerlich verwundet sind. So
wurde das gesottene Wasser bei Leiden der Gebär-
mutter getrunken.. Der Saft aus Stengeln und Blättern
hatte dieselben Wirkungen. Bock teilt den Namen „Zum-
penkraut“, „Zunzenkraut“ (Zumpt = penis) nur diesem
Kraute, nicht dem Mauerpfeffer (s. d.) zu. Aus seiner An-
wendung gegen weibliche Leiden heißt es „Fotzwein“,
„Fotzzwang“ so auch Mattioli. Fotzzwang ist der krampf-
hafte Verschluss der Vulva oder Vagina, Vaginismus, tenes-
mus vaginae. Man zerstieß das Sedum, legte es auf die
vulva und heilte ihre Gebrechen.

Auch zum Liebesorakel wird das „Donar- oder
„Johanniskraut“ benutzt: man pflückt in der Johannisnacht
schweigend zwei Stauden, pflanzt sie; wachsen beide durch-
einander zu, so kommt eine Ehe zustande; vertrocknet
eine, so stirbt die betreffende Person (Ostpr. Westf.).

Den lateinischen Namen führt das Kraut von Telephus,
dem König von Mysien, der dieser Pflanze sich zuerst be-
dient haben soll, um Geschwüre zu stillen.

Einbeere. (Paris quadrifolia). Die Einbeere, eine
häufig vorkommende Waldpflanze, trägt eine einzige Beere
auf ihrem Stengel. Diese dunkle Beere wird in der Eifel-
gend (Nürburg) mit einer Wolfszitze verglichen; die
Pflanze heißt daher „Wolfsdüttel“. — In Baumgartens Flora
von Leipzig (1790) wird auch der Name „Venussiegel“ er-
wähnt. —

Eisenkraut. (*Verbena officinalis*). Es galt diese Pflanze schon bei den Griechen als erotisches Zaubermittel. Sie war den mütterlichen Gottheiten, der Demeter und der Persephone, heilig, weil sie zum Beischlaf antreiben und denselben wirksam machen sollte (Murr 213). — Im deutschen Volksaberglauben soll die Blume am Peter- und Paulstage mit goldenem Griffel oder zu Johanni zur Zeit des Venusaufgangs ausgegraben, dem, der sie bei sich trägt, oder dem, der sich mit ihr bestrichen hatte, die Liebe der Frauen bewirken. Sie galt auch als gut Kräutlein für unliebsame Eheleute. Zu Johanni wurde Eisenkraut nebst Beifuß in Kränzen getragen (Süddeutschland, Böhmen). Das Kraut war vermutlich dem Donar in heidnischer Zeit heilig gewesen. Am Marien- (15. Aug.) geweiht, ist es den Weibern gut, so sie Kinder gewinnen sollen (etwa um 1400, Gießner Papierschr. No. 992).

Epheu. (*Hedera helix*). Der Epheu war wegen seiner zähen Lebensdauer und seines üppigen Wachstums schon im Altertum das Symbol des Lebens. Er war bei den Aegyptern dem Osiris, dem Gotte des Lebens, heilig, bei den Griechen dem Lebensgotte Bacchos. Als Symbol des Lebens überreichte der Priester bei den Griechen dem in den Tempel tretenden Brautpaare einen Epheuzweig. Der Hera jedoch, der strengen Ehegöttin, war trotzdem der Epheu verhaßt, da er das Symbol des Weingottes, der trunkenen Satyre, des Priapos und selbst der Aphrodite war, denn Nüchternheit sei eine notwendige Bedingung des Eheglücks und Ehesegens (Friedreich 267).

In deutscher Volksanschauung ist der fest umschlingende Epheu das Symbol der Treue und Freundschaft, auch der ehelichen Treue gewesen. Eine Devise aus dem späteren Mittelalter zeigt einen gefällten Baum, der von Epheu umschlungen ist, mit der Inschrift: „se no la vida porque la muerte“ (wie im Leben, so im Tode). — So wird denn auch der Epheu wegen seiner verstrickenden, festklammern- den Wurzeln zum Liebeszauber benutzt. — Ein Kranz von

Epheu am Walpurgistag (1. Mai), dem alten Frühlings- und Liebesfeste, aufgesetzt, lockt Liebhaber und Freier herbei.

Zu der Volksmedizin wurden junge Epheublätter verwendet, man bestrich sie mit Honig, legte sie in die Scheide und bewirkte den Abortus; man zerstieß die Fruchtdolden, legte sie als Zapfen an und beschleunigte die menses. Man schrieb der Pflanze eine scharfe, reizende Kraft zu. Man trank einen Absud dieser Dolden nach der Regel, um die Empfängnis zu verhüten.

Zur Keuschheitsprobe wird der Epheu in Bayern benutzt: gibt man einem Mädchen das Pulver von verbrannten Epheuwurzeln ein, so vermag es, wenn es nicht mehr Jungfer ist, seinen Urin nicht zu halten.

Brockmüller erwähnt auch den Namen „Eva“ (Schiller I, 23).

Erdbeere. (*Fragaria vesca*). Die lockende, leuchtende Erdbeere stand in Beziehungen zu der lockenden, schönen Freya; diese erscheint mit Vorliebe in den Erdbeeren. In christlichen Zeiten ist es die Jungfrau Maria. Und wie man heute noch bei der Erdbeersuche die drei ersten Beeren der Jungfrau opfert (Böhmen), so opferte man sie ehemals der Freya. — Freya wie Maria führen am Johannis-tage die Kinder ins Paradies, in die Erdbeeren. Darum darf eine schwangere Frau vor diesem Tage keine Erdbeeren essen, weil das Kind, wenn es stirbt, wie die Kinder, die schon gestorben sind, keine Erdbeeren erhalten (Franken, Bayern, Böhmen). —

Wegen der leuchtenden Farbe und des süßen aromatischen Geschmackes ist die Erdbeere das Symbol der Weltlust, der Verlockung zur Sünde. Jacob van den Bosch (1636—1676) malte eine Erdbeere, umgeben von vielen nach ihr lechzenden Menschen, die sich in diesem Augenblicke in verschiedene Tiere und Ungeheuer (Sinnbilder der Laster) verwandelten (Friedreich 220).

Die Form der Erdbeere erinnert deutlich an die weibliche Brustwarze. Die Hügelerdbeere (*Fragaria collina*)

hat darauf hinzielende Bezeichnungen: „Brüstlein“, „Brüstlinge“ (Schlesien), „Bröstlinge“ (Thüringen), „Brestlinge“, „Brastling“ (Camerarius 1588).

Erdrauch. (*Fumaria officinalis*). Die Blüten dieses kleinen zierlichen Ackerunkrautes verglich man mit Frauenschuhen, man nannte es daher „Frauenschuhrkraut“. Im Mittelniederdeutschen hieß es auch „schöne Frau“. Im Göttingschen wird es in Beziehung zur Nonne, wohl wegen der Blüte, in der man eine Nonnenhaube erkennen konnte, gebracht und wird daher „Nonnenrök“ (= Nonnenrök, -rauch), „Nonnenkraut“ genannt. Aus Nonnenrök wird Nonnenkutte, da man rök (Rauch), mit röke, (Kutte) gleich setzte. — Erdrauch heißt jedoch die Pflanze, weil Blätter und Blüten den Ackerstaub festzuhalten pflegen und ihn, wenn man sie schüttelt, wie Rauch verstäuben lassen.

Das Kraut besaß übrigens einen Liebeszauber: wenn die Dirne es beim Jäten findet und es ins Mieder steckt, so begegnet ihr auf dem Heimweg ihr künftiger Bräutigam, daher nennen es die Mädchen auf dem Lande „Brautkraut“, „Brutkrut“.

In der Volksmedizin galt der Erdrauch als gutes Mittel gegen die Franzosen (= Syphilis).

Färbedistel. (*Carthamus tinctorius*). Diese ursprünglich in Aegypten einheimische Farbpflanze (in ihren Blüten befindet sich ein sehr geschätzter roter Farbstoff) sei hier nur wegen ihres Geschmackes erwähnt, der durchaus dem Geschmack des Vaginalsekretes gleichkommt.

Farne. (*Filices*). Viele Farnkräuter haben im deutschen Volksglauben verborgene Zauberkräfte in sich, zum Teil auch sexuelle oder erotische. —

Der Wurmfarn (*Aspidium filix mas*) gilt von alters her als ein besonders heiliges und zauberkräftiges Kraut, daher Bezeichnungen wie Hexenkraut, Hurenkraut (Hure = Hexe), Johanniskraut. Wer sich seinen Samen in der Johannismitternacht nackt verschafft, dem stehen alle Schätze offen und unverwelkliche Jugend wird ihm zu Teil. — In

der Volksmedizin werden die Wurzeln verwendet: sie machen unfruchtbar und treiben den Schwangeren die Frucht ab. Übrigens benutzen die Tartarinnen den Tee von diesem Farenkraut ebenfalls (Ploss I, 543). Wegen der Wurzel, die mit weicher, dichter, gelblicher Wolle überzogen zu sein scheint, nennen sie die Pflanze Boromez (= Lamm). Sie sagen, daß ihr Fleisch Mark enthalte und daß Blut aus demselben fließe. Andere sagen, daß der Stengel dieses Faren eine Nabelschnur vorstelle, die Geburten erleichtere u. s. w.

Ebenfalls verhindert die Wurzel des Adlerfaren (*Pteris aquilina*) die Empfängnis und verursacht bei Schwangeren Fehlgeburt. Francus de Franchenau (Straßburg 1672) nennt sie „Hurenwurz“.

Ein anderes Farnkraut, die Mauerraute (*Asplenium Ruta muraria*) steht mit einem Laubmoos, dem gemeinen Widerton (*Polytrichum commune*) in engster Wechselwirkung. Beides sind nämlich starke Hexenkräuter. Bock berichtet: Mit dem schönen goldnen Frauenhaar (*P. c.*) treiben etliche Zauberei. Man nennt es „Widdertodt“ (*Widerthon*), als sollte das Gewächs etwas weiteres tun als als andere Kräuter. Das andere Kraut (*Asplenium R. m.*) nennen sie „Abthon“. So können sie mit diesen Kräutern beide Sachen: Abtun und Widertun — natürlich im Liebeszauber. — Außer „Abthon“ („Aberthon“) heißt der Farn „Widerthon“, „schwarzer Widerthon“, „Widertodt“; auch „Frauenhaar“, „Jungfrauenhaar“. Und ebenso heißt das Laubmoos „Goldnes Frauenhaar“, „Unser Lieben Frauen Haar“, „Jungfrauenhaar“. Beide Pflanzen mögen in heidnischer Vorzeit in Beziehungen zu Freya (bzw. Sif) gestanden haben. Nach der Volkssage soll Maria das *Polytrichum* abgebrochen und gesegnet haben. *Polytrichum* heißt im Nordischen *haddr Sifjar*, war also der schönen goldhaarigen Gattin Donars geweiht; das *Adiantum* dagegen der Freya, es heißt *Freyjuhâr*, *Fruchâr*. Als Liebeszauber, der die Burschen anzieht, tragen slovenische Mädchen

die Mauerraute bei sich, auch in den Brautkranz werden einige Blätter gewunden. — „Widerthon“ ist vielleicht weniger als „feindlich antun“ (= anhexen) zu deuten, sondern besser als „Widertod“ (= Gegen den Tod); diese Form ist älter und auch im nld. = wederdoot bezeugt.

Der gemeine Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*) ist eine hochberühmte Zauberpflanze. Sie heißt im Nordischen Syrildrot, wird wohl (Dialektform Sisselrot) aus dem Lateinischen *siser* = Zuckerwurzel abzuleiten sein. Der Name wird aber volksethymologisch mit *Syrhilldr* = Freya (die Liebesgöttin) zusammengebracht. Der Farn soll durch die aus der Brust Marias (Freya) geflossene Milch entstanden sein.

Fetthenne. (*Sedum reflexum*). *Sedum reflexum* wie auch *Sedum album* haben wegen ihrer fleischigen Blätter die Namen „Fetthenne“ (= fette Hanne) und „Trippmadam“. *Trippmadam* ist französisch *Trippe madame*, *Trique madame* = dicke, truschlige Madame. Das Volk deutet aber den Namen anders. „Madame“ heißt scherzhaft die Vulva, wie auch die Engländer die Vulva „brown madam“ nennen, „Madame Braun“, wegen der braunen Hautfarbe des *Mons Veneris* (cf. unser deutsches „Die Bräune“ = die vulva). *Trippmadam* bezeichnet also die vulva, die trippt, nämlich durch den Weißfluß. Und als Mittel gegen den harmloseren Weißfluß der Frauen, wie gegen die Gonorrhoe wurde *Sedum album* wie *reflexum* benutzt.

Die andere Fetthenne (*Sedum telephium*) dient im Dithmarschen und Nordschleswig als Liebes- und Eheorakel; man steckt das Kraut an dem heiligen Johannisvorabend in eine Balkenspalte: wer von den Ehegatten zuerst sterben wird, dessen Kraut verwelkt zuerst: ebenso heiraten zwei Verliebte einander, wenn sich die Pflanzen einander nähern oder gar umschlingen. Die Pflanze heißt daher in Nordschleswig *St. Hans Lög* (Sankt Johannis Lauch). Die Fetthenne verkündet, ob der Liebste dem Mädchen treu ist. Sie braucht nur einen Zweig vor dem Schlafengehen in einen Topf zu pflanzen (daher „Mitsommer Mann“ genannt). Neigen sich

die Blätter am anderen Morgen nach links, so ist er untreu.

Flockenskabiose. (*Centaurea scabiosa*). Die Knopfbüthen, kugelrunde Körbchen auf langen Stilen, der Flockenskabiose werden im Mecklenburgischen mit Hoden verglichen, daher nennt man hier die Pflanze „Papenklöten“, auch „Ochsenklöten“.

Flöhkraut. (*Erigeron acre, viscosum*). Das Flöhkraut war ein im Mittelalter berühmtes Kraut gegen Zauberei und Hexerei, daher auch „Beschrei-“, „Berufkraut“. Die Griechen gebrauchten es als Antaphrodisiacum. Die Frauen streuten es an den Thesmophorien auf ihre Sitze und Lager, um gegen den Geschlechtsreiz abgestumpft zu werden. Dioscurides (III, 126) empfiehlt es, die Menstruation und den Embryo zu treiben. Der Saft, in Zäpfchen eingelegt, bewirkt Fehlgeburt.

Gänsefuß, stinkender. (*Chenopodium vulvaria*). Der stinkende Gänsefuß ist ein überall bei uns gemeines Unkraut, kenntlich durch seine niederliegenden ausgebreiteten Stengel, die mit ziemlich kleinen graulich eiförmigen Blättchen besetzt sind. Die Blütenknäuel sind kurze, traubige, unscheinbare Rispen. Vor allem aber ist dem Kraute ein übler, nach faulen Heringen riechender Geruch und ein salziger Geschmack eigen.

Wegen dieses starken, merkwürdig üblen Geruches heißt das Kraut von alters her „Fotzenkraut“, und dieser Name ist noch heutigen Tages in ganz Deutschland im Gebrauch. Der Geruch dieses Krautes ist nämlich auffallend dem der „Fotze“ ähnlich. Schon bei Bock heißt es: „Die Mistmilte wächst auf Hofstätten, da die Hund hinseihen und der Mist einige Zeit gelegen hat. Es sollen die Jungfernknecht solch Kräutlein stets des Geruches bei sich tragen. Es mag dieser stinkende Heinrich wohl das Thoricht Blitum sein, davon Plautus schreibt im Truculento: *Blitea meretrix*, eine stinkende „Hur“. — Im Französischen heißt das Unkraut „la vulvaire“; im Departement Seine

inférieure und bei Rouen nennt man es auch „coniô“ nach con = cunnus, weil sein Geruch vollkommen mit dem der weiblichen Genitalien übereinstimme. Man sagt auch von einem Mädchen, besonders von einem rothaarigen: tu sens le conio de notre jardin. In Italien heißt dieser Gänsefuß „vulvaria“, „connina“ oder „erba merda“ (Kotkraut). Im Spanischen „vulvaria“, ebenso im Portugiesischen. — Im Deutschen sind die erotischen Namen der Pflanze sehr zahlreich: „Bocksmelde“ (Schlesien), „Bockskraut“, Bockserüche sind sexueller Art; „Buhl-, „Fuhl-, „Wühl- und „Wuhlkraut“: alle diese Namen sind aus vulvaria entstellt; Ferner „Fotzenkraut“ (Schlesien), „stinkende Hure“ (allgemein in Schlesien, Sachsen, Thüringen), „Schamkraut“ (Sachsen), „Mauzenkraut“ (Schlesien, mauze = vulva). —

Über alle diese erotischen Bezeichnungen ist zu bemerken, erstens, daß die Mehrzahl von ihnen direkt auf die vulva weist, und daß man im Anschluß daran die Pflanze auch „stinkende Hure“ nannte, da man glaubte, daß die Huren wegen ihres Gewerbes besonders sexuell nach der vulva riechen; zweitens, daß man deutlich den Zusammenhang der Bocks- und Sexualvaginalgerüche im Volke erkannte. Die Pflanze riecht, wie gesagt, sehr übel nach faulen Heringen und hat einen ekelhaften, etwas salzigen Geschmack. Sie hat Ammoniak und verflüchtigt es als Ammoniakgas. —

Man hat die Pflanze auch in der Medizin verwendet: „Wegen des stinkigen Geruches hat man den Gebrauch bei der Mutterbeschwerung empfohlen, und es läßt sich leicht vermuten, daß einigen Weibern dieser Gestank angenehm gewesen und bei Nervenkrankheiten zuträglich sein möge. Man empfiehlt besonders die daraus zubereiteten Klystiere; Tournefort lobt die mit Branntwein davon verfertigten Essenzen in ähnlichen Krankheiten“ (Neuer Schauplatz der Natur, Leipzig 1777, Bd. V). — Man benutzte also die Pflanze als Antaphrodisiacum ein obsoletes Mittel gegen Amenorrhoe und Nymphomanie. —

Hanf. (*Cannabis sativa*). Hanf dient dem Mädchen in England als Liebesorakel. Will es seinen zukünftigen Gatten sehen, so säet es Hanf in der Mitternachtsstunde und spricht: „Hanf, ich säe dich, Hanf, ich hacke dich, und wer mein Herzallerliebster ist, komm hinter mir und mähe mich.“ — Als Aphrodisiacum gilt die Hanfblume gepulvert, mit Menstruationsblut vermischt bei den serbischen Zigeunern; ihrem übermässigen Genuß fallen jährlich einige serbische Zigeuner zum Opfer (Urquell III, 8).

Hauhechel. (*Ononis spinosa*). Dies Ackerunkraut heißt in Steiermark und im Slovenischen „Votzenhechler“ (*pizdoniek*). Im Deutschen hat die Pflanze, deren lange derbe Wurzeln Pflugtiere und Pflügende ermüden, die Namen: „Frauenstreit“ (Ostpreußen), „Mägdekrieg“ (Mark Brandenburg), „Weiberkrieg“ (Schwaben, Brandenburg), „Weiberklatsch“, „Weiberzorn“ (Wien), „Wiwerdörn“ (Altmark), „Wiefkenkrut“ (Pommern), und schon im Altdeutschen heißt es *Vrovenkriek*. Es scheint also das Kraut den Zorn besonders der pflügenden Weiber erregt zu haben. Vielleicht entstanden die Namen auch wegen der unangenehmen Berührung, in welche es mit der Kleidung der Frauen zu kommen pflegt (Schiller II, 34). Daher wird das slovenische „Votzenhechler“ als *pars pro toto* so viel als „Weiberhechler“ bedeuten.

Heidekraut. (*Erica vulgaris*). Im Altertum galt die Heide wegen ihrer kühlenden Wirkung als Mittel zur Enthaltbarkeit. Die Frauen der Athener schliefen in den Thesmophorien auf ihr. — Im deutschen Volke erregte die Gestalt der kugelrunden Blütenknöspchen die Aufmerksamkeit, man verglich sie mit kleinen Brustwarzen. So giebt es eine Brüstenheide (*Erica mammosa*, Nemnich III). Im Salzwedelschen führt das Heidekraut den Namen „Braut-treue“, da seine Blüten sehr lange währen. —

Heidelbeere. (*Vaccinium myrtillus*). Die Redewendung „in die Heideeln gehen“ bedeutet dasselbe wie „in die Kirschen gehen“, „in die Haseln gehen“, nämlich zum

heimlichen, verbotenen Liebesgenuß sich aufmachen. In Kinderliedern finden wir dergleichen erotische Aufforderungen:

Geh mit mir in die Heidelbeeren —
Heidelbeeren sind noch nicht blau!

Vergleiche dazu den Kinderreim von der Haselnuß:

Komm, wir wolln in d' Haselnuß!

D' Haselnuß ist noch nit reif.

Ein anderes Heidelbeerliedchen (Simrock 132):

Heidelbeeren, Heidelbeeren,
Stehen in unserm Garten,
Mutter gieb mir auch ein Paar,
Kann nicht länger warten.

Herbstzeitlose. (*Colchicum autumnale*). Die merkwürdige Pflanze, die da im Herbst die Blüten ohne Blätter treibt, im Frühjahr die Blätter bekommt und den Samen reift, also gleichsam die Zeiten verwechselt, daher Zeitlose genannt wird, erregte frühzeitig Phantasie und Witz des Volkes. — Man sah in ihr eine Docke (Puppe, Jungfer), die da wie einige andere Pflanzen nackt (d. h. ohne Blätter) hervorsproß, und benannte sie „nackende Jungfer“ (Bremen), „nackte Jungfer“ (Franken, Böhmen); etwas derber heißt sie in der Eifel (bei Alenahr) „Nackarsch“ und wegen ihrer Faulheit, daß sie so spät erscheint und noch nicht einmal Blätter treibt, wird sie „Nackte Hure“ (Thüringen, Franken, Salzburg) gescholten. Der drastische Unterelsässer betitelt sie „Faule Fotzen“ (faule Futen, fuli fudes, Fude). Diese Benennung ist ein Schimpfwort wie Hundsfot (Hundsfotze), hier humoristisch einer Pflanze zugeschleudert. Faule Fotzen sind faule Dirnen, faule Mädchen, in dem das Volk wie so oft den charakteristischen Teil für das Ganze verwendet. —

Wegen der Frucht, die einer Kuhtütten nicht ungleich sei (Fuchs), heißt sie auch „Kuheuter“, „Kuhdutte“ (Elsaß), „Kühschlotten“ (Henneberg), „Kiehdetz“ = Kühtitte, „Kuheuter“ (Nahetal) und „Ditzeweck“ = Tittenwecke (Gotha). Es mag aber wohl auch der ovale Wurzelknollen

dazu beigetragen haben. — Auch mit den Hoden wird die Frucht verglichen: so heißt die Pflanze im Slovenischen „móde“ (Hoden), im Deutschen „Hundshoden“, „Hemdenbeutel“, „Hahnenklöten“ (Göttingen).

Die lange schmale, oben sich etwas verkolbende Blütenknospe gleicht jedoch einem penis, so heißt die Pflanze in Thüringen wegen dieser Penisform „Ochsenpinsel“ (= Ochsenpesel, Ochsenfiesel), im Slovenischen „Kúcek“ d. i. Zümpflein.

Die welken Kapseln der Herbstzeitlose enthalten ein bräunliches Pulver, das sie durch einen Stoß von sich geben, darum benennt man in Ertingen die Pflanze „Teufelsküche“, in Biberach „Hexenfurz“, in Wurmlingen „Hexenfurzen“. Wegen dieses Stäubens aus welcher Samenhülle trägt ja auch der Bovistpilz ähnliche Namen.

Hundsruete. (*Cynomorium coccineum*). Mit dem penis eines Hundes wurde *Cynomorium coccineum* verglichen. Es ist das eine sonderbare Pflanze, die das Aussehen eines Schwammes hat, aber kein Schwamm ist. Sie ist ein Schmarotzer an den Wurzeln der Bäume, treibt keine Blätter und ist ganz mit Schuppen besetzt. Wenn diese Schuppen abfallen, bemerkt man einen dicken rauhen Stengel, der einen konischen purpurnen Kopf trägt. Dieser Kopf ist mit Warzen versehen und mit Blumen gehäuft. Der Stengel ist etwa drei Zoll lang, der Kopf desgleichen. Somit gleicht das Ganze auffällig dem penis eines Hundes (Nemnich).

Hundsscham. (*Cynometra cauliflora*). Hundsscham (verderbt: Hundsschwamm) nennt man einen Baum in Ostindien (*Cynometra cauliflora*). Die Frucht läßt sich mit dem Zeugungsglied einer Hündin vergleichen, daher der Name *Kynos meter*. Holländisch heißt sie *teefjes Klink*.

Immergrün. (*Vinca minor*). Das Immergrün oder Singrün (von ahd. *sin* = immer) ist das Sinnbild der Treue und Beständigkeit, da die Blätter im Winter frisch bleiben. Es ist die Pflanze der Jungfrauen, das Symbol ihrer Rein-

heit und Keuschheit. Daher wird sie als Brautkranz bisweilen verwendet und so wurde sie „Jungfernkraut“, „Jungfernkrone“ (Schlesien), „Jungfraugrün“ genannt. Sie wird auch zum Liebeszauber benutzt: wenn ein Kranz von Singrün in der Mathiasnacht (24. Febr.) auf ein fließendes Wasser geworfen, und von einem Mädchen, nachdem es um das Wasser getanzt hat, schweigend ergriffen wird, so bedeutet es einen Brautkranz. — Übrigens gilt die Abkochung der Blätter als Abtreibemittel, daher Namen wie „Mägdekraut“, „Mägdepalmen“.

Johanniskraut. (*Hypericum perforatum*). Vermutlich galt unser Johanniskraut, dessen längliche Blättchen durchlöchert erscheinen, schon bei den Alten als ein Zaubermittel, und zwar sollte es tolle Liebesglut erregen (das Kraut skyron bzw. askyron). — Im deutschen Volksaberglauben nimmt das hochberühmte Johanniskraut eine der ersten Stellen ein. Es ist dem leben- und segenspendenden Baldur bezw. Donar heilig gewesen. Es schützt gegen Wetterschlag, Krankheit, Dämone und Hexen.

Als Liebesorakel befragen es heiratslustige Mädchen: sie pflücken es in der Mitternacht des Johannistages, stellen es ins Wasser; blüht es auf, so heiratet das Mädchen noch in demselben Jahre, verwelkt es, bekommt es keinen Mann. Oder das Mädchen wickelt das in geweihter Stunde gepflückte Kraut in den Zipfel des Hemdes, drückt es dann, kommt das Kraut rot durch, hat sie der Liebste lieb. Der Bursche des westfälischen Volmetales pflanzt zwei Stauden Johanniskraut am Johannistage; wachsen diese mit den Kronen zu einander, ist ihm das Mädchen, das er haben möchte, vom Schicksal bestimmt. — In der Herzegowina wirkt die Pflanze gegen die Unfruchtbarkeit der Frauen. Beziehungen zur Freya scheinen Namen wie „Frauenkraut“ (Lechain), „Unserer Frauen Bettstroh“ (Cordus 1534) anzudeuten. Andere sexuelle Namen sind: „Mannskraft“ (Bern) und in Schlesien „Wildgartheil“ (gart,

gerte = penis), das Kraut wirkte also auch gegen die Impotenz der Männer.

Kamille. (*Chrysanthemum chamomilla*) Die Blume war in heidnischer Vorzeit dem Sonnengotte Baldur heilig. Die gelbe Blumenscheibe und der Kranz der weißen Blütenblättchen wurde mit der goldnen Sonnenscheibe und ihren Strahlen verglichen, daher der Name Baldrsbrâ = Baldurs Braue. — Die Pflanze galt als höchwichtiges Heilmittel in Frauenleiden. Dioscurides (III, 144) berichtet: Wurzeln, Blüten und Kraut befördern im Trank und Sitzbade die Menstruation und treiben den Embryo aus. Im Deutschen heißt sie daher Krottenkraut (s. Absch. VII, „Krötenkräuter“), ferner „meydeblum“ (ahd.), „maidplum“ (nhd.), „meddeblom“ (mnd.), „Mägdeblume“ in Schlesien und „Magdblume“ in Ostpreußen, „Moderekrud“ (Mutterkraut) an der Unterweser.

Klee. (*Trifolium pratense*). Das vierblättrige Kleeblatt gilt wegen seiner Kreuzform als sehr zauberkräftig, auch in Liebessachen. Als Liebeszauber verwendet es der Bursche: er pflückt es während des Ave Maria und legt oder näht es dem Mädchen heimlich in die Schuhe, so muß dieses ihm nachlaufen (Böhmen). Steckt aber das Mädchen ein vierblättriges Kleeblatt in die Schuhe des Schatzes, so bleibt dieser unbedingt treu (Griechenland, Ostpreußen, Oberpfalz). Sieben- und vierblättrige Kleeblätter gelten auch bei den Südslaven als günstiger Liebeszauber (Krauß 171). Als Liebesorakel dient dem heiratslustigen Mädchen ein solches Kleeblatt: es legt sich das Blatt in den Schuh, so erfährt es den Namen des Zukünftigen, der erste Mann, der ihr begegnet, trägt den Namen des Zukünftigen. Oder es legt sich das Mädchen in der Johannisnacht ein solches Kleeblatt unter das Kopfkissen, so sieht es im Traum den zukünftigen Geliebten (Tirol), oder es träumt von dem zukünftigen Schatze (Unterinntal). — Zweiblättriges Kleeblatt hilft zur baldigen Heirat (Tirol), während das fünfblättrige stets zum Unheil gereicht.

Gegen böse Liebestränke, die da zwei Verliebte trennen sollen, schützt der Allelujahklee, welcher zu Ostern seine kleinen Blüten trägt. — Mit diesem Klee räuchert sich die Frau, den fluor albus los zu werden, in Ostpreußen.

Knautia. (*Knautia arvensis*). Im Oestreichischen führt die Pflanze den erotisch klingenden Namen „Fotzenmaul“, „Fotzmäuler“; im Schlesischen heißt sie „Nonnenkleppel“.

Kreuzkraut. (*Senecio vulgaris*). Die kleinen gelben Blumenköpfchen dieser Pflanze füllen sich schon im Frühjahr mit grauhaarichten Samen an, daher die „früh Ergrauende“. Erotisch anklingende Namen führt das Kraut in Niederdeutschland: „Fettkuttje“ (Oldenburg, Bremen), „Fettsteert“ (Unterweser). — Beziehungen zur sexuellen Volksmedizin deuten andere Bezeichnungen wie „Krötenkraut“ (Kröte = Gebärmutter), „Berwurz“ (= Gebärwurz), „Machtheil“ (Macht = vagina), „Mägdehülle“ an.

Kuhblume. (*Taraxacum officinale*). Die allbekannte Kuhblume (Löwenzahn) war in heidnischer Zeit der Liebesgöttin Freya geweiht. Sie hat nach dem deutschen Volksglauben erotische Kraft in sich: die Mädchen gebrauchen sie zum Liebesorakel und als Schönheitsmittel (wohl auch wegen ihrer blutreinigenden Kraft): wenn man sich mit der Milch dieser Pflanze wäscht, wird man schön und erwirbt sich jedermanns Gunst (Aargau). In der Schweiz gilt sie auch als Kiltblume.

Es erregte der ausströmende Milchsaft der Blume besonders die Aufmerksamkeit. Man glaubt, daß sie deswegen „Seicherin“ (Schwaben), „Seichblume“, auch „Pumpe“ genannt wird; besser aber wohl wegen ihrer harntreibenden Kraft. Zeller (*Lexicon IV*, 2038) sagt: „Das Kraut treibt den Urin gewaltig, daher es von Lobelio „herba urinaria“, „herba lectiminga“, ingleichen „seris urinaria“, von den Franzosen „pisse en lit“, deutsch, „Seichtblume“ oder „Seigkraut“ genannt wird“. Im Elsaß ist der Salat der ersten Triebe dieser Pflanze nur als „Bettbrunzersalat“ oder „Pisse-

aulitsalat“ bekannt. Vergleiche den Ergänzungsband. Im Holländischen ist ihr Name „pis in t' bed“.

Man wendete sie auch bei Leiden der krankhaften Gebärmutter (der „Kröte“ an), daher Namen „Krötenblume“, „Krötenbösch“.

In Schlesien und in der Lausitz heißt der Löwenzahn „Pampelblume“. Pampel ist aber in der Kindersprache der kleine penis mit der Harnröhre. Man verglich den Stengel mit dem ausströmenden Saft mit dem penis. Sie heißt aber auch „Pompelblume“ (Schlesien, Lausitz). Die Pompel, Pampel, Pumpel, offenbar ein Schallwort, ist die vulva (die mit der Lebensrute geschlagen wird?). — Die Pflanze hat auch sonst viele Bezeichnungen aus der Kindersprache und dem Kinderspiel. Sieht man die Platte, der man die weißhaarigen Früchte abgeblasen hat, als Mönchs- oder Pfaffenhaupt an, so erklären sich die Namen „Pfaffenröhrl“, „Pfaffenstiel“. — Die Kinder machen aus den Stengeln des Löwenzahns Huppen, dabei singen sie in Frankreich: Sabe, sabe — mon bois d' erable — le pissenlit — est d' sous la table — le balai — au pied du lit — pour fesser — le pissenlit. —

Kuckucksblume. (*Lychnis flos cuculi*). Der Kuckuck versinnbildlicht nach deutscher Volksanschauung die Wollust, Geilheit, er ist der Ehebrecher unter den Vögeln. Manche Pflanzen haben, nach ihm benannt, erotische Beziehungen erhalten. So heißt der Aron „Kuckuckspint“, die Pflaume „Kuckucksapfel“ (im Griechischen), die Orchis militaris „Großer Kuckuck“. Auch die Kuckucksnelke hat durch den Bezug auf den Kuckuck erotischen Nebensinn. Möglich, daß nach altem Volksglauben die Lichtnelke als seine Speise gedacht wurde. Jedoch heißt sie im Wingakr östr. auch „jungfru Marias hand“ und „jungfru Marias finger“. Finger oder Hand symbolisieren aber den penis (den „elften Finger“). Man vergleiche auch die Namen „Marienfinger“, „Marienhand“ bei der stark von der Volkserotik umspinnenen Orche. —

Außer „Kuckucksblume“ (Schlesien, Brandenburg, Niederdeutschland) und „Kuckucksnelke“ (Schwaben) heißt diese Lychnis auch „Gauchblume“, „Gauchnelke“ (Gauch = Kuckuck), „Guggerblume“, „Guggernelke“ (Schweiz), „Kuckucksspeichel“ (Schlesien); in England „cuckoo flower“.

Leinsamen. (*Linum usitatissimum*): Schon im Altertum (Diosc. II, 125) wurde der Leinsamen mit Honig und Pfeffer gemischt als Kuchen zur Erregung der Liebeslust verwendet. Mattioli (131 A) empfiehlt dasselbe, „um den kalten Mann wieder auf den Gaul zu verhelfen“. — Da der Lein das bräutliche Linnen lieferte, überhaupt die Pflanze der wirtschaftlichen Ehefrau ist, dient er auch zum Liebes- und Eheorakel. So legen im Vogtland die Mädchen Leinsamen am Fastnachtsabend unter das Kopfkissen; dann erscheint ihnen im Traum der Schatz, oder sie sehen ein graues, betrübtes Männchen, das ihnen den Tod anzeigt. In Oesterreich streuen sich die Mädchen am Thomasabend (Thomas ist wie Andreas ein Ehepatron) Leinsamen auf den Kopf und sprechen:

Ich säe meinen Samen in St. Thomas Namen,
In St. Thomas Garten will ich auf meinen Bräutigam warten.
Dieser erscheint dann im Traum. In Oldenburg bewegen sich die Mädchen rückwärts, als ob sie Lein säten, um ihr zukünftiges Glück im Traum zu erfahren. Oder sie streuen am Andreasabend eine Handvoll Hafer und Leinsaat unter ihr Kopfkissen und sprechen:

Hafer und Lein, ich säe dich,
Heiliger Andreas, ich flehe dich:
Laß mir im Traum erschein'n
Heute den Liebsten mein,
Wie er geht, wie er steht,
Was er im Herzen trägt. —

Leinsamen im Hochzeitsbrauche der Südslaven erwähnt auch Krauß (S. 438).

Liebstöckel. (*Levisticum officinale*). Dem *Levisticum* wurde schon von den Griechen aphroditische Kraft zuge-

schrieben. Die Jungfrauen der Spartaner sammelten das Kraut als Aphrodisiacum für ihre Liebhaber. Dioscurides (III, 51) empfiehlt es als Mittel, die Menstruation zu befördern. Frühzeitig wurde der lateinische Name in „Liebstöckel“ umgebildet (Hildegard: *lubestukel*). In Klostergärten wurde die Pflanze wegen ihrer aromatisch duftenden und wohl-schmeckenden Wurzeln vielgebaut (cf. Walafried Strabus). Der deutsche Name stempelte sie zu einer wichtigen Liebes-pflanze. Sie mußte zu Johanni, dem altgermanischen Liebes- und Fruchtbarkeitsfeste, gesammelt werden, auch wurde sie zu Mariä Himmelfahrt (Maria = Freya) mit Weihwasser geweiht, zur „Marien Krudswyhung“. Schon kleinen Mäd-chen wurde sie ins Bad getan (daher „Badekraut“), daß sie die Gunst der Männer erlangen (Böhmen). In Franken tragen Mädchen und Bräute Liebstöckelwurzel bei sich, um den Geliebten an sich zu fesseln, auch braut man hier Liebestränke aus der Wurzel (Ploß I, 468). Auch auf das Vieh übt das Kraut seinen Zauber aus: sind die Rinder stößig, so bestreicht man die Hörner mit Liebstöckelöl (Erzgebirge). Man tut auch Liebstöckelzweige unter die Gänseeier, daß sie gut bebrütet werden. — Andere deutsche Namen außer dem überall verbreiteten „Liebstöckel“ („Lebe-stock“, „Lewestock“, „Lubbestock“) sind „Bärmutterkraut“, „Luststecken“. — In der Volksmedizin wurde der Samen der Pflanze gegen Hysterie, Menses und Wochenfluß ver-wendet. — In Slavonien schaut die Braut durch Lieb-stöckelkraut (*miloduh*), damit die Ehe eine glückliche werde (Krauß 395).

Lilie, weiße. (*Lilium candidum*). Bei den Griechen war diese weiße, strenge Blume der Hera, der keuschen Ehegöttin, geweiht, auch weil man die Pflanze gegen Frauenkrankheiten gebrauchte. Die Sage erzählt, die Lilie sei aus der Milch der Hera entstanden, welche auf die Erde überfloß, als sie schlafend den an ihre Brust gelegten Herakles säugte (Geopon. XI, 19). Daher war die Lilie der Aphrodite, der Göttin der freien Liebe, verhaßt. Um

ihr keusches Weiß zu trüben, gab ihr die Göttin das keulenförmige gelbe Pistill, welches an den penis des brünstigen Esels erinnern sollte. Daher wurde die Lilie der „Spott der Aphrodite“ genannt (Ath. XV, 683 e).

Lilie = Shusham war bei den Hebräern ein beliebter Frauenname = Susanne, ein Symbol der Keuschheit und der jungfräulichen Reinheit. Nach alten hebräischen Legenden blühte die Lilie im Garten der Verführung, ohne an ihrer Reinheit Schaden zu nehmen. — Die Lilie ist im Hohenlied Salomonis (II, 1; IV, 5; V, 13 usw.) gemeint und nicht die Rose, wie Luther fälschlich übersetzt hat (denn bei den Hebräern ist die Rose erst in späteren Jahrhunderten volkstümlich geworden). So im Vergleich der Brüste mit zwei jungen Rehzwillingen, die unter Lilien weiden, oder „seine Lippen sind wie die Lilien, die von fließender Myrrhe triefen“. (Hier ist wohl die prachtvolle Kaiserkrone gemeint, deren Feuchtigkeit in hellen Tropfen aus der Blüte fällt). — In jener Stelle: „Dein Bauch (der Braut) ist ein Weizenhaufen umsteckt mit Lilien“ ist die glühendrote Lilie Syriens gemeint. Also die Lilie, die rote Lilie, deutet hier den Geschlechtsreiz des Weibes an.

Im christlichen Mittelalter galt die weiße Lilie als religiöses Symbol der Reinheit, der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria, sie ist ihr Attribut bei der Verkündigung auf den Gemälden älterer und neuerer Meister. Bisweilen hält sie Maria in ihrer Hand, bisweilen der Erzengel Gabriel, oder sie wächst zwischen Maria und Joseph empor, auch steht sie auf anderen Bildern neben Maria in einem Glase, so daß man Stil und Blätter durch das Glas sehen kann, auch ein Symbol, das die unverletzte Jungfrauschaft bedeutet, da ja der Sonnenstrahl durch das Glas, ohne es zu verletzen, eindringt. Auf einem Bilde van Eyks sind die Lilien ohne Staubfäden in demselben Sinne (= ohne Befruchtungsorgane) gemalt. Ebenso wird in Legenden, Erzählungen, Volksliedern und Kirchenliedern die Jungfrau mit der Lilie verglichen. — In der Zwiebel der Lilie sah

man ebenfalls ein Bild der unbefleckten Empfängnis. — Aus den Gräbern unglücklicher, aber jungfräulicher Liebender sprossen weiße Lilien hervor. —

Auch in der erotischen Kosmetik spielt die Lilie ihre Rolle. Aus den weißen Lilienblättern wurde ein Wasser destilliert, das den Mädchen und Jungfrauen blendende weiße Haut und bezaubernde Jugendfrische geben sollte. — Der Saft der Feuerlilie dagegen gilt als Hauptmittel gegen Sommersprossen.

Maiblume. (*Convallaria majalis*). Auch die Maiblume wurde wegen der schneeweißen Farbe ihrer Blütenglöckchen zum Sinnbild jungfräulicher Reinheit und Keuschheit erwähnt. In heidnischen Zeiten war sie der Frühlingsgöttin (Ostara?) geweiht. Sie brachte Glück in der Liebe. Mit den Wurzeln der übrigens giftigen Pflanze färben sich die russischen Mädchen die Backen rot (Söhns 148). Die Wurzeln der Maiblume soll den Männern ihre Kraft wiedergeben und den Fluor albus der Frauen heilen.

Maidblume. (*Parthenium*). „Maidblume“ heißt eine exotische Pflanzengattung *Parthenium*, holländisch: Maagdebloem. Eine Art hat den Beinamen *hysterophorus* nach der Gestalt ihres Samengehäuses.

Malve, wilde. (*Malva silvestris*). Der Samen dieser Malve galt schon bei den Griechen als *Aphrodisiacum*. Auch in Frauenkrankheiten verwendete man ihn (Macer Fl. 1973, 1977). Der schleimige Brei (*pappala* = schleimig, daher „Pappeln“ genannt) der gekochten Blätter oder Früchte wurde in der Volksmedizin, die verhärtete Gebärmutter zu erweichen, verwendet.

Mauerpfeffer. (*Sedum acre*). Der Mauerpfeffer galt in der Volksmedizin als Mittel, den Harn abzutreiben, er heißt daher „Zumpen-Kraut“ (*Zumpt* = penis) oder (verderbt) „Zunzenkraut“. Die Pflanze soll aber Dysurie verursachen können. Ursprünglich scheint dieser Name dem interessanteren *Sedum Telephium* zuzukommen, siehe „Donnerkraut“.

Mäuseschwanz. (*Myosurus minimus*). Der verlängerte und zylindrisch runde Blüten- und Fruchtboden des *Myosurus minimus*, eines kleinen, winzigen Unkrautes, hat den Namen „Mäuseschwanz“, „Mäuseschwänzlein“ (Elsaß, Schweiz, Mitteldeutschland, Preußen), aber auch die Benennung „Herrenzipfel“ (Schlesien), d. i. ein kleiner penis, wie ihn die Herren haben.

Mohn. (*Papaver somniferum*). Die Mohnkapsel mit ihrer Unzahl von Samenkörnern galt bei den Hellenen als ausgezeichnetes Symbol der Fruchtbarkeit, so ward sie der Demeter, der Beschützerin des ländlichen und ehelichen Segens, ebenso der Hera und der Kybele in die Hand gegeben. Als Pflanze der Fruchtbarkeit und der Liebe war der Mohn auch der Aphrodite geweiht (Paus. II, 10, 5). Man benutzte seine Blätter als Liebesorakel, man schlug auf die Blütenblätter, aus dem stärkeren oder schwächeren Knall schloß man auf stärkere oder schwächere Gegenliebe (Theocr. III, 29). Seinen Samen benutzte man, mit Wein getrunken, gegen den Fluß der Frauen. — Nach Deutschland wurde der Mohn frühzeitig durch die Benediktiner eingeführt. Er war lediglich Gartenpflanze. Neben seiner Verwendung als Magenmittel („Magenkraut“) wird er schon hier und da als Abortivmittel gegolten haben. Als solches nahm man seine Blütenblätter als Tee gekocht; daher auch der Aberglaube: schüttet man der Braut Mohnkörner in den Schuh (Schuh = Symbol der vulva), bleibt sie unfruchtbar (Böhmen).

Mondraute. (*Botrychium lunaria*). Die Mondraute ist von alters her ein berühmtes Zauberkraut. Daher wird sie auch „Hürengras“, „Hurenkraut“ (Hure = Hexe) in Tirol genannt oder „Walpurgiskraut“ in Schwaben und „weißer, rechter Widerthon“ in Schlesien. Toxites nennt es „Geburtskraut“. Die Mädchen tun das Kraut in Tüchlein, hängen es um den Hals und werden so schön. Die südslavischen Mädchen stecken das Kraut in Gürtel oder Stiefel, um recht viel Tänzer zu bekommen. — Es ist ein

heiliges Kraut, das schon in Heidenzeiten bei den Tänzen des Frühlingsfestes (1. Mai, Walpurgis) von den mannbaren Mädchen und Witwen ums Haupt gewunden, als Schmuck getragen wurde.

Mistel. (*Viscum album*). Am ersten Mai, dem Frühlings- und Fruchtbarkeitsfeste der Kelten, wurde das große Mistelopfer dargebracht. Von der Eiche wurde die Mistel mit goldener Sichel abgeschnitten. Kleine Teile von ihr verteilte man an Jung und Alt als Heilmittel gegen die Unfruchtbarkeit. Sterile Frauen hielten auch einen Mistelabsud für das vorzüglichste Heilmittel gegen Unfruchtbarkeit (Brosi, Kelten und Althelvetier). — Als zauberkraftige Glückspflanze wird die Mistel noch heute zu Weihnachten in England wie in Wales in der Stube oder unter dem Dache des Hauses aufgehängt. — Mit der Mistel als der Lebensrute schlugen die Kinder in einigen Gegenden Deutschlands die Erwachsenen am Dreikönigstage.

Myrrhe. (*Balsamea Myrrha*). Smyrna (oder Myrrha) war nach der hellenischen Mythe (Apollodor III, 14, 4) die Tochter des assyrischen Königs Theias, die durch den Zorn Aphrodites zur Blutschande mit ihrem Vater getrieben wurde. Zwölf Nächte hindurch täuschte sie den Vater und verkehrte geschlechtlich mit ihm. Als der Vater sie erkannte, verfluchte er sie und verfolgte sie nach Arabien, wo sie von den Göttern, die ihr Flehen erhörten, in einen Baum verwandelt wurde, aus welchem noch immer ihre Tränen (das Harz) tropfen. Nach zehn Monaten wurde aber aus der aufbrechenden Rinde des Baums Adonis, der Liebling Aphrodites, geboren. — Die Myrrhe war wie die Myrte der kleinasiatischen Liebes- und Fruchtbarkeitsgöttin heilig, bei den Hellenen der Aphrodite. Das Myrrhenharz wurde zu Salbungen in ihrem Kulte wie in Frauenleiden verwendet. Nach Dioscurides (I, 77) wird es mit Wermut und Lupinenabsud oder Rautensaft als Zäpfchen in die Vagina gelegt, um die Menses wie den Fötus rasch zu befördern, also ein Abortivmittel.

Nabelkraut. (*Saxifraga cotyledon*). Den Namen erhielt die Pflanze von der Gestalt der Blätter, sie sind hohl wie ein Nabel oder Löffel, die Stengel gehen durch die Blätter hindurch. Der Name führte alsdann zum Gebrauch der Blätter bei Nabelbrüchen, auch Hodenbrüchen in der deutschen Volksmedizin. Dioscurides (IV, 90) gebraucht den Saft gegen Verengerungen der Schamteile und als Harntreibemittel. Auch als Liebesmittel wurde die Pflanze von den Alten benutzt (Diosc.) und daher stergethon genannt (Plin. XXV, 13, 100). Sie heißt bei den Alten: „Scham der Aphrodite“, „Hortus Veneris“, „Kyphos Aphroditis“, „Erdsnabel“ und deutsch „Frauennabel“, „Venusnabel“, „Durchwachs“, „Stopsloch“, „Löffelkraut“.

Narzisse, gelbe und weiße. (*Narcissus pseudonarcissus*, *poeticus*). Wegen der zitzenförmigen Zwiebeln heißt *Narcissus pseudonarcissus* „Gäle Zitzen“ (gelbe Zitzen) im Schleswig Holsteinschen, dagegen *Narcissus poeticus* „Witte Zitzen“. — Die weiße, leuchtende Farbe der Blüte des *Narcissus poeticus* gilt als Symbol des Brautstandes; nach der Ansicht von Schwenck (Die Sinnbilder der alten Völker) schon im Altertum: denn die Blume, die Persephone pflückte und diese verlockte, bezeichne den Brautstand, während der Raub ihre Vermählung bedeute, weil im Altertum öfters die Jungfrauen zu Bräuten geraubt worden seien. — Die gemeine Narzisse (*Narcissus pseudonarcissus*) heißt im Waadtland (Schweiz) „fleur de coucou“ „Kuckucksblume“; da der Kuckuck das Sinnbild der Geilheit, Lüsternheit und Zeugung ist (vgl. Kuckucksblume), liegt in dieser Bezeichnung eine erotische Volksvorstellung verborgen.

Nessel. (*Urtica urens*). Dem Samen der Nessel wurde bereits von den Griechen aphrodisische Wirkung zugeschrieben. Die Frauen tranken den Samen in Rosinenwein, er reizte zum Beischlaf und öffnete die Gebärmutter (Diosc.). Die Pflanze selbst wurde zum erotischen Geißeln benutzt. Eine Priesterin des Priap verspricht dem Eucolp

ein fascinum tam rigidum ut cornu (Petronius, die Begebenheiten des Eucolp). Man vergleiche Meibomius 1629: de flagrorum usu in re venerea. Menghus Faventius versichert, daß die Flagellation mit Brennesseln die Fähigkeit zur Erektion wiedergiebt denen, die sie verloren hätten.

Im deutschen Volksglauben ist die Nessel dem Donar, dem Gotte der Zeugung und Fruchtbarkeit, heilig (Kohl aus Nesseln am Gründonnerstage in Mecklenburg). Am Sonnenwendabend buk man Brennesselkuchen (Donar = St. Johann). Wenn die Nesseln Samen geben, mischt man die obersten Schüsse den Hühnern (den Tieren Donars) in die Kleie, so legen sie den ganzen Winter hindurch. Nesselsamen macht in der Liebe feurig. Wenn man auf Nesseln harnt, wird man von Wollust ergriffen. Mattioli (490 D) berichtet: „Nesselblätter in Wein gesotten und getrunken, locken zur Unkeuschheit, Nesselsamen noch kräftiger, in süßen Wein gesotten. Es werden auch Latwergen daraus gemacht“. — Die Blätter wurden zerrieben, mit Myrrhe gemischt und als Zäpfchen in die Scheide gelegt, sie beförderten so die Menstruation. Die Nesseln machen wollüstig, erleichtern aber auch die Geburt, so gilt ihr Samen nützlich und lindernd bei den Wehen der Geburt. — Da die Nessel brannte, ward sie zum Symbol schmerzlichen Liebesbrennens oder einer vergeblichen hoffnungslosen Liebe (vgl. Uhland, Volkslieder No. 252: „Das Nesselkraut ist bitter und sauer und brennet mich, verloren hab' ich mein schönes Lieb, das reuet mich“). — Sie ist das Symbol der Liebestrauer: „Das Nesselkraut, das sie mir bot, das wächst in ihrem Garten, sie spielt mit mir und ich mit ihr und läßt mich auf sie warten“ (Erlach II, 104). Wegen ihrer erotischen Kraft ist die Nessel das Symbol der Unkeuschheit: in England (Herefordshire) heftet man unkeuschen Mädchen einen Erlenzweig mit einem Bund Nessel an die Tür (Mannhardt 167). — Auch als Lebensrute ward die brennende Nessel benutzt: in Südirland schlugen die Schulbuben die ihnen

Begegnenden mit einem Bunde Nesseln. In Westrußland ist es ein altes Weib, die an einem Kornfelde spinnt und sich stellt, als ob sie dabei schlief. Plötzlich springt sie auf und schlägt die Mädchen mit einem Nesselbündel auf die Hände (Mannhardt 617). An einigen Orten schlägt man am Johannistage gegenseitig mit Brennesseln, die in Urin getaucht sind. — Will man die Jungfernschaft eines Mädchens erproben, so läßt man das Mädchen auf Nesseln harnen. Ist es keine Jungfer mehr, verdorren die Nesseln. —

Orchideen. (Orchideae). Die zahlreiche Familie der Orchideen umfaßt an 10000 einheimische und exotische Arten; sie ist die zweitgrößte des Pflanzenreichs. Max Schulze (Jena 1891, die Orchidozeen Deutschlands) zählt 22 einheimische Arten mit mancherlei Unterarten auf. In den Volksbenennungen wie in den Büchern älterer Botaniker sind wegen solcher Fülle mancherlei Verwechslungen entstanden. Das Volk teilte die zahlreichen Glieder der Familie meist in solche, die knollen- oder hodenförmige Wurzeln, und in solche, die handförmige Wurzeln hatten, ein. Besonders kommen für den Volksaberglauben die engere Art der Orchis (mit hoden- oder handförmiger Wurzel) und die Gymnandenia (mit handförmiger Wurzel) und die Ophrys mit rundlicher Wurzel in Betracht. Von der engeren Orchisart sind besonders *Orchis militaris*, *bifolia*, *morio*, *mascula* mit hodenförmigen Knollen zu erwähnen, dagegen *Orchis maculata*, *latifolia*, *incarnata* mit handförmiger Wurzel.

Schon im Altertum wurden einige Orchisarten zum Liebeszauber und wegen ihrer hodenförmigen Wurzel als Aphrodisiaca, zur Stärkung der Zeugungskraft, verwendet (Plut. de sanit. tuenda 381). Sie hießen daher *Satyrium*, *Kynos orchis*, *testiculus*; im Mittelalter auch *Priapismus*, *Priapiscus*, *Spergula* neben *Satyrium*. Andere lateinische Namen sind *testiculus vulpinus*, *test. leporinus*, *test. sacerdotis* also Fuchs-, Hasen-, Priesterhoden. Die thessalischen Zauberinnen ließen die zartere Knolle der Orchis (*Morio*)

mit Ziegenmilch trinken, um die Liebeslust anzuregen, die festere aber zur Unterdrückung und Abschwächung der Liebesgelüste. Durch den Genuß der einen Knolle wurde die Wirkung der anderen aufgehoben (Diosc.). — Nach einigen Forschern soll das Anakampseros der alten Griechen, das wunderbare Kraut, das verlorene Liebe zurückbringt, auf eine Orchis zu deuten sein. Linné deutete den Namen auf eine Sedumart (das rundblättrige Fettkraut) (Plut. fac. lun. 25 p. 80). Die Zauberkraft sollte so stark sein, daß die Berührung allein genügt, eine halb erloschene Flamme anzufachen. — Besonders *Aceras anthropofera* hatte wegen seiner großen hodenförmigen Wurzeln den Namen *Satyrium* (Fraas 279); die Satyre waren die geilen und mädchen-schändenden Waldbewohner, die Gefährten des Dionysos. Diese Wurzeln tranken die Männer in dunklem herben Wein, wenn sie der Frau beiwohnen wollten, da diese beim Beischlaf die Lust reizten. — Zu den üppigen zügellosen Festen des ägyptischen Serapis (zu Canopis) wurden Blumen und Knollen der *Orchis serapis* d. h. *muscifera* verwendet. Nicht nur die Knollen, auch die Blüten erinnerten an Fruchtbarkeit, insofern sie fruchtbare und zeugungstüchtige Insekten, wie Fliegen, Bienen, Spinnen darstellten. — Von der *Orchis Morio* glaubten die Alten, daß ihre größere Wurzel, von Männern verzehrt, die Geburt von Knaben bewirke, die kleineren aber, von Frauen genossen, die Geburt von Mädchen (Diosc. III, 131).

Im heidnisch germanischen Altertum küüpfen sich ebenfalls an gewisse Orchideen mythische und erotische Vorstellungen, freilich waren die Pflanzen nicht sämtlich einer Gottheit gewidmet, es läßt sich die Scheidung zwar nur schwer erkennen. Sicher waren die gefleckte Orchis mit handförmiger Wurzel (*Orchis maculata*) und die *Orchis testiculata* sowie das *satyrium albidum* bald der Frigg oder Freya, der Göttin der Liebe, heilig, bald der Riesin Brana. Die Göttin reichte sie auf ihren Umzügen den Jünglingen und Mädchen dar, daher wurde die Pflanze „Friggagrass“

benannt. Die Riesin Brana aber gab die Orchis (das „Brönnagras“) ihrem Geliebten Halfdan, daß er ihr immer kräftig und treu bleibe. Solche Beziehungen auf das Liebesleben zeigen auch andere nordische Benennungen: „heðnagras“, „hiðnarôt“ (Heiratsgras, Heiratswurzel), „gradrôt“ (Gierwurzel; altn. grâd = aviditas), „elskugras“ (Liebeskraut), „vinagras“ (Freundeskraut). Eine weitere Benennung der Orchis maculata ist „Mariklo“ = „Marias Hand“ (Klaue), auch „Liebfrauenhand“, „Gotteshand“. Diese Orchis schlägt wie auch die anderen Arten alle Jahre eine neue Wurzel neben der alten, welche dann abstirbt. Sie hat also zwei Wurzeln, die wie zwei im Handgelenk verbundene Hände von einander stehen. Die ältere braune Hand bedeutet eine Männerhand (Teufelshand, Totenfinger), die neue, schneeweiße aber eine Frauenhand (Marienhand). Noch jetzt pflegt man diese Orchis zu Johanni als Liebesorakel in Preußen zu graben: je nachdem die Wurzeln mehr oder weniger von einander abstehen, wird die Partie, an die man denkt, früher oder später sich erfüllen. Daher heißt die Blume auch „Heiratsblume“, „Kuckucksorchis“. Der Kuckuck ist der Vogel des Frühlings und der Zeugung, wie auch der Liebe und der Ehe. Derselbe Orakelbrauch knüpft sich auch an die orchis bifolia, an die zweiblättrige Ragwurz, die auch „Heiratswurzel“ heißt. — Der Name „Marienhand“ wird auch der duftigen Gymnandenia zu teil, auch sie hat handförmige Wurzeln, man glaubte in ihr die schaffende Hand der Göttin (Freya) zu erkennen. Aus ihren Wurzeln braut man Liebestränke. In einigen Gegenden Schwedens heißt sie „jungfru Marie farkläde“, in Dodsland „jungfru Marie rack“, in Smaland „jungfru Marie nycklar“. Auch Namen wie „Marith neven“ (in Elfdalen, Schweden), „jungfru Marias fôt“ (in Helsingaland) weisen auf das Mythologische und Erotische hin. „Hand“ und „Finger“ (penis, der elfte Finger) bergen sexuelle, erotische Beziehungen in sich, sind Symbole des Phallus. Diese Orchideen sind Pflanzen des Liebeszaubers, da ihre Wurzeln den Hoden

oder den Fingern, auch dem weiblichen Geschlechtsteil gleichen. Sie wurden als untrügliche Mittel, verlorene Mannheit wieder zu erlangen, wollüstige Begierden zu erregen, Liebe zu erwecken, Liebe zu prophezeien, Fruchtbarkeit zu verschaffen, verwendet. Daher schon der uralte Name „Stendelwurz“, ursprünglich wurde er im Althochdeutschen (standelwort, mhd. stendel) nur für das Satyrium, so für *Aceras hircina*, gebraucht, aber das mhd. stendel wird bereits für die Orche gesetzt. Auf derselben Grundlage wie die Bezeichnung „Stendelwurz“ finden sich Namen wie „Geilwurz“, „Ragwurz“, „Hosenwurz“, da nämlich der Genuß der Pflanze den Penis zum Stehen bringt. Bock erzählt in seinem Kräuterbuch (626) die Volkssage über die Entstehung dieser erotischen Orchideen: „Ehe die Ziemer, Amseln, Drosseln usw. im Herbst wieder fortziehen, versammeln sie sich auf den Wiesen und Weckholterbergen und paaren sich und aus ihrer überflüssigen Geilheit, so etwan auf den Grund fallet, entstehet die Orchis“. —

Der Gebrauch der Orchiswurzeln war von alters her derselbe: man kochte sie und machte in Honig (Zucker) ein und aß sie als Aphrodisiacum; oder man kochte sie auch in frischer Ziegenmilch, verfertigte auch eine Latwerge aus der Wurzel mit weißem Pfeffer und Honig gemischt. Mattioli (369 C) empfiehlt: Stendelwurz, die untere weiche Wurzel in gutem Wein trinken oder unter heißer Asche braten, mit weißem Pfeffer bestreuen, stärkt die ehelichen Werke und mehret den geilen Samen. Und Tabernaemontanus (Neu Kräuterbuch 1588): „Sie sind anmüthig zu gebrauchen am Morgen zwey oder drey gessen vor dem Imbiß zu Reizung zu ehelichen Werken, die aber, so verzaubert, es seyen Mann oder Weibspersonen, sollens nehmen, wenn sie schlaffen gehen wollen“. — Man unterschied bei den hoden- wie handförmigen Orchisarten die frischen diesjährigen Knollen oder Wurzeln, die größer, härter, strotzender, weicher waren, von den vorjährigen dunkleren, kleineren. Man glaubte zwei verschiedene

Kräfte in den Knollenarten zu erkennen, in der größeren die Liebe erregende, in der kleineren, welkeren aber die entgegengesetzte Wirkung. So unterschied schon Theophrast (h. pl. IX, 18): die größere Knolle soll kräftig machen, die kleinere die Kraft vermindern. Ebenso sagt Bock: „Die runden, süßen Wurzeln aller Satyrien mögen die schwachen Männer in die Speise gebrauchen und sich Latwergen daraus machen lassen, dagegen sind die Wurzeln aller Stendelwurzel, so beginnen welk zu werden und abzunehmen, nicht nützlich, denn sie hinterschlagen und legen zu Boden die ehelichen Werke, gehören für die, die Keuschheit gelobt haben und ein klösterlich Leben führen.“

Ja, man übertrug die Zaubereiwirkung auch auf die Tiere. Will eine Kuh nicht bullen, so geben ihr die Littauer noch heute die *Orchis incarnata* (Gegüze ráibe) zu fressen und zwar eine männliche Pflanze dieser Art. Die *Gegüze ráibe* hat entweder Wurzeln mit zwei Beinen (weibliche Pflanzen) oder Wurzeln mit zwei Beinen und einem penishaften Auswuchs in der Mitte (männliche Pflanzen). Die Littauer unterscheiden also noch heute zwischen männlichen und weiblichen Pflanzen dieser Spezies *Orchis incarnata* darum, weil sie die charakteristischen Geschlechtsunterschiede, wie sie der Mensch hat, auch bei den harmlosen Naturwesen wiederfinden wollen. — Ähnlich glaubt das Volk im Zillertale Geschlechtsunterschiede in der Orchidee *Gymnandenia* zu finden, indem man die hodenförmigen Knollen für Männchen und die mit flachgedrückten Bulben für die Weibchen der Höswurz ansieht. Die Mädchen suchen daher die ersten und die Burschen die zweiten, um sich gegenseitig entflammt zu machen. — Der Glaube an männliche und weibliche Orchispflanzen ist sehr alt im Volke, schon Bock und seine Vorgänger unterscheiden zwischen Stendelwurzmännlein und Stendelwurzweiblein, teils wegen der verschiedenen Größe von Blüten und Blättern (die Größeren sind die Männlein), teils auch wegen der Gestalt der Wurzel: „Das IV. Geschlecht *Satyrium* ist

ein ziemlich großes Gewächs, die Blüten teils braun, teils leibfarbig mit kleinen braunen Tüpfeln. Die Wurzeln sind wie zwei lange Vogeleier oder wie die Geilen (Hoden) eines alten Hahnes. Von diesem Satyrion findet man etliche, die haben Handlinwurz, die halten wir für Weiblein, denn die Wurzel läßt sich mit einem weiblichen Glied vergleichen“. — Man sah also den weiblichen Geschlechtsteil bei den Orchispflanzen in verschiedener Weise: man sah die wie zwei im Handgelenk verbundenen, dann abstehende Hände als weiblich geöffnete Schamlippen an, benannte also alle „Händleinswurz“ als weibliche, oder man sah die zwei fleischigen Wurzeln, sowohl bei hoden- wie bei handförmigen Orchideen als weiße, breite Mädchen- oder Frauenschengel an, wenn sie keinen Ansatz (penis) in der Mitte hatten.

Zuletzt noch einige erotische Namen über die bekannteren Spezies der Orchisfamilie.

Orchis bifolia: „Knabenkraut“ (allgemein), „Ragewurz“, „Stendelwurz“, „Geilwurz“, „Erdgeile“, „Fuchshödlein“ (Elsaß), „Bockshödlein“ und „Bocksgeil“ (Schlesien), „Hasenhode“ (Elsaß 1533), „Heiratswurzel“ (Schlesien), „Höswurz“ (Zillertal), „Höswuchs“, „Venusblume“ (Leipzig).

Orchis mascula: „Knabenkrautmännle“, „Männlicher Harlekin“, „Knabenhoden“, „männlicher Ragewurz“, „Stendelwurz“, „Geilwurz“.

Orchis morio: „Knabenkrautweiblein“, „Morioweiblein“, „Stendelwurz“, „Heiratskraut“, „Stehauf“, (Siebenbürgen), „Ragewurz“. — *Orchis morio* hieß auch *Serapia*; *Serapias* oder *Sirumpis* war ein Spiel „Fickeler“, cum quo puellae solent ludere subtractis pedibus. Die Pflanze wurde also als solch Fickeler aufgefaßt. — Die alte Bezeichnung „Schellen“ für die Hoden, die da schellenförmig herabhängen, findet sich in der Benennung „Schellenbube“ (= Hodenbube) für die Orchis. Toxites nennt die Orchis auch „Kullekenkraut“, die Kulleken (= Kügelchen) sind die Hoden wegen ihrer kugelhaften Gestalt; im Angel-

sächsischen heißt die Orche „Bällchenwurzel“ = bealloc wurt; bealloc, bällche bedeutet die Hoden. — Weil der Kuckuck der bedeutsamste Vogel des Frühlings und der Zeugung, der Geilheit und der Fruchtbarkeit war, wurde sein Name auch für die Zeugungsknollen der Orchispflanze verwendet: *Orchis bifolia maculata* und *militaris* heißen „Kuckucksorchis“ oder „Großer Kuckuck“; im Englischen wird die *orchis mascula cuckoo-flower* benannt. —

Über die Namen der anderen Orchisarten *Aceras*, *Ophrys* und *Spiranthos* sei dieses noch bemerkt: *Aceras hircina* oder *Himantoglossum hircinum* ist von alters her ein berühmtes Liebesmittel. Sie ist im ahd. die eigentliche „Stendelwurz“. Andere erotische Namen sind „Bocksgeil“, „Bocksorche“ (Elsaß), „Geilwurz“, „Riemenstendel“, „stinkender Stendel“, „Dreizackstendel“. — Die *Ophrys*art tauscht mit der *Orchis*art die Benennungen „Knabekraut“, „Ragwurz“, „Stendelwurz“, außerdem heißt sie (*Ophrys muscifera*) „Sammetweiblein“ (Württemberg), „Jungferli“ (Schweiz), da an ihrer Blüte die Gestalt eines herabhängenden Mädchens ist. In diese merkwürdige *Ophrys*art gehört auch die *Ophrys anthropofera* („Menschenophrys“), jetzt *Aceras anthropofera* genannt, deren Blumen die Gestalt eines nackten Menschen haben. Im Englischen heißt sie „the man ophrys“, im Französischen „homme nue“, „Pantine“. Sie ist wohl auch die, welche wegen des großen hodenförmigen Wurzelknollens von den Griechen „*Satyrium*“ (in Beziehung auf das geile Geschlecht der Satyre) genannt wurde.

Auch im Slovenischen (*Anthrop. V*) finden sich erotische Volksbezeichnungen für die Orchispflanzen. Das wohlriechende Knabekraut heißt „wohlriechender Hodensack“. Die Wurzel wird also nicht mit den Hoden, sondern mit dem Hodensack verglichen. Andere Namen für die *Orchis* sind „Hundshoden“ und „Geschlechtlicher Kitzler“ (*cepétec*).

Rainfarn. (*Chrysanthemum tanacetum*). Der Rainfarn ist eins der alten wichtigen Zauberkräuter unseres Volkes.

Man pflückte ihn am Johannistage oder an Mariä Himmelfahrt (15. August), am besten vor Sonnenaufgang. Zu Johanni trugen ihn die Frauen wie den Beifuß und die Aberraute (*Abrotonum*) am Schambug in der Nähe der Pampel (= vulva), daher er noch heute in Schlesien „Pampelblume“ heißt. Er galt als Liebes- und Fruchtbarkeitskraut. In Hexenprozessen erfahren wir, daß Rainfarn, Nießwurz und Haselwurz mit Ei in Butter gebraten eine Salbe gaben, mit der sich die Hexen die Fußsohlen bestrichen, um der Buhlschaft mit dem Teufel zu fröhnen (Hessenscher Prozeß gegen Appolonia Appel 1596).

Rainkohl. (*Lapsana communis*). Diesem Kraut wurde milchspendende Kraft zugeschrieben. Es wird daher bei Geßner „Milchen“ genannt, in der Mark Brandenburg „Niplewurt“. Niple heißt die Brustwarze, so noch heute im Englischen. Das Kraut heißt hier „the commun nipplewort“, im Französischen „l’herbe aux mammelles“. Man gebrauchte es früher, um es auf die entzündeten Frauenbrüste als Linderungsmittel zu legen. Graßmann (*Deutsche Pflanzennamen* S. 142) deutet den Namen als „die Milchgebende“, wovon sie dann auch „Milchen“, „Milch“, „Milche“ hieß; er schlägt den Namen „Rainzitze“ vor.

Ringelblume. (*Calendula officinalis*). Die Ringelblume (Totenblume, Studentenblume) riecht nach Menstrualblut. In der Tat wirkt sie auf die Menses wie auf den Wochenfluß. Sie soll die abgestorbene wie die lebende Frucht abtreiben. Da die Pflanze zum Niesen reizt und das Niesen abortiv wirken kann, so meint Avicenna, daß das bloße Riechen an der Pflanze schon eine Fehlgeburt erzeugen kann. — Bei den Südslaven ist sie eine Zauberblume, die auf die Spur des Burschen gepflanzt, seine Liebe dem Mädchen bewirkt und nicht eher welkt, als bis er sie besucht hat (Krauss, Südslaven, 165).

Safran. (*Crocus sativus*). Schon nach der Ansicht der Griechen soll der Safran (arab. safra = gelb) die Eigenschaft haben, die sinnliche Begierde des weiblichen

Geschlechts anzustacheln. So betörte er die Persephone, die dann Hades in die Unterwelt entführt, so auch die Europa, der sich Zeus Krokos hauchend als Stier nahte. Als Zeus auf dem Ida Hera umarmte, ließ die Erde zur Feier der Liebe neben anderen herrlichen Blumen auch den Krokos emporsproßen.

Im deutschen Volksglauben gilt der Safran als geschlechtlich erregende wie als abtreibende Pflanze. Safranfäden werden als Fruchtabtreibungsmittel auch in Oestreich und in der Türkei von den Frauen benutzt. — Seine Blüten sollen nur von Männern und Knaben gepflückt werden, nie von Frauen und mannbaren Mädchen, weil durch deren menses die Safranfäden verwelken und ihre färbende Kraft verlieren. Übrigens soll der Safran erst von den Kreuzfahrern nach Mitteleuropa gebracht worden sein.

Schachblume. (*Fritillaria pyrenaica*). Die Schachblume, eine Liliacee, galt im Altertum als starkes Aphrodisiacum. Der Same sollte zum Beischlaf reizen; die Wurzel, nur in der Hand gehalten, bewirkte schon dasselbe; noch stärker wirkte sie, wenn man sie mit Wein trank. In den Wurzelsamen der Pflanze erkannte man bald Hoden, bald einen kleinen penis. So nannte man die penisartigen Knollen „priapiscos“ (= kleiner penis), morion (articulus = „Artikel“ = männliches Glied), auch „satyriscos“ (kleiner Satyr); die Römer nannten sie „molorticulum“ (molo-articulus = Beischlafsglied der Venus). Wegen der Hodenähnlichkeit hieß sie „Saturnshoden“; ganz allgemein aber „satyrion erythronion“ = rotes Satyrium.

Scharbockskraut. (*Ranunculus ficaria*). Diese bekannte Frühlingsblume mit seinen runden, weichen, epheuähnlichen Blättern und glänzend gelben Blüten hat eine Menge kleiner knolliger hodenförmiger Wurzeln. Es wird daher „Pfaffenhödlein“, „Rammenhödlein“ genannt. Das letzte Wort hängt mit ram = Bock zusammen (rammeln = bocken). Auch „Biberhödchen“ und „Kannenhödchen“ (für Rammenhödchen) sind Namen dieser Pflanze.

Alle diese Bezeichnungen sind alt. Bock führt sie bereits auf. Das Volk spottet, daß diese kleinen Hödchen grade groß genug für die Pfaffen sein sollen, wie es denn die Pfaffen mit den Geschlechtsteilen (Pint, Hoden), besonders wenn es eine burleske Ähnlichkeit dieser mit Wurzeln und Früchten sieht, zusammenbringt (siehe Spindelbaum I S. 50).

Andere Namen sind „Feigblattern“, „Feigwarzenkraut“, „Feigwarzenranunkel“, „Feigwarzenwurz“, „Feigwurz“. Diese ebenfalls alten, teilweise heute noch gebrauchten Namen deuten auf den früheren medizinischen Gebrauch der Wurzeln bei den Feigwarzen. Feigwarzen (aus *ficus* = Feige) benannte man sowohl die harmlosen Hämorrhoidalknoten als die gefährlichen Syphiliswarzen am After. Die Verwendung gegen Feigwarzen verdankt die Pflanze dem Grundsatz *similia similibus*.

Schierling. (*Conium maculatum*). Der Schierling wurde als stark abkühlendes Kraut schon von den Ärzten der alten Griechen sehr häufig benutzt. Kraut und Dolde wurden fein gestoßen und als Umschlag auf die Hoden gelegt; sie verhindern die Samenflüsse, lassen die Genitalien erschlaffen und die Hoden der Knaben verkümmern. —

Bei den Germanen galt er dem Wodan heilig. Die Namen „Wodendung“, „Wodenskerne“ (*skarn* = Mist) deuten wohl auf eine uns unbekannt Sage, die mit Wodan zusammenhängt. Er galt auch im Mittelalter wie im Altertum als ausgezeichnetes Antaphrodisiacum. Bock berichtet: er hat große Kälte, soll nicht innerlich genommen werden, ist Gift. Äußerlich ist er wohl zu gebrauchen, gehört zu den keuschen Ordensleuten, damit sie ihr Gelübde desto besser zu halten vermögen. Ebenso Mattioli (474 B): Schierlingsblätter gequetscht auf die Hoden gelegt, benimmt die Begier zur Unkeuschheit, verschwindet den natürlichen Samen, verstelltet den nächtlichen Samenfluß. — Auch als kosmetisches Mittel wird er benutzt: Tücher mit Schierlingssaft aufgelegt lassen die Brüste der Frauen

nicht wachsen, er vertreibt auch die Milch den Säugerinnen. Diese Mittel sind alt, schon Anaxilaos rät: Die Jungfrau soll ihre Brüste mit Schierlingssaft bestreichen, damit sie nicht welk würden, und Dioscurides (IV, 79): Kraut und Dolden gestoßen als Umschlag auf die jungfräulichen Brüste gelegt verhindern ihr Größerwerden. —

Schneeglöckchen. (*Galanthus nivalis*). In dem niedlichen Schneeglöckchen sah die lebhaftere Volksphantasie ein Jüngferchen oder Weibchen. Schon bei Fuchs heißt es „Jungfer im Hemd“, da es nur zwei Blättchen treibt, also dürrig genug bekleidet ist. Der Ostfrieser nennt es „nackend Wiefke“, „witte Wiefke“, (nacktes, weißes Weib); der Oberbayer „Jungfer Kathl“, nach der heiligen Katharina, der Reinen, Weißen.

Schotenklee. (*Lotus corniculatus*). Diese goldene Blume war in germanischer Zeit der blonden Liebesgöttin Freya heilig, nach ihr heißt sie Unserer lieben Frauen Schuh oder Zehelein, dann auch (Schlesien) Frauenfinger und Jungferschuh (Ostpreußen).

Schwertlilie. (*Iris pseudacorus*). Die Wurzeln der Schwertlilie werden bereits von Dioscurides (I, 1) in sexuellen Leiden empfohlen. Mit Essig genommen heilen sie den Samenfluß, mit Wein fördern sie die Regeln der Frauen, mit Honig werden sie als Paste in die Scheide eingeführt und ziehen den Embryo heraus.

Im deutschen Volksaberglauben hat diese Iris wohl wegen ihrer hodenähnlichen Wurzel in Beziehungen zu Donar, dem Gewitter- und Fruchtbarkeitsgote, gestanden. So heißt sie im Niederdeutschen noch „Adebarsblom“, „Adebarsbrod“; im Ostfriesischen „Stöckelblöme“ und wegen der hodenförmigen Wurzelknollen „Schellenblume“ (die Schellen = die Hoden). Wie bei uns die Pflanze dem Donar heilig war, so bei den Südslaven dem Gewittergote Peruns, sie heißt daher „perunika“. Perunica ist zugleich Frauenname wie Iris.

Die Früchte einer anderen Irisart, der *Iris sibirica*, werden in Sibirien von den Bräuten vor der Brautnacht als Mittel gegen die Unfruchtbarkeit gegessen.

Sonnentau. (*Drosera rotundifolia*). Der Sonnentau, ein zierliches Pflänzchen, war der Freya oder Frigga heilig. Da seine Blätter kleine Tröpfchen ausschwitzen, nannte man es „Träne der Freya“, die diese dem fern entschwundenen Gemahl Odhin nachweinte, („Marienträne“, norweg. *Mariae Oientaare* = Mariens Augenzähre) oder „Fricktau“ (*Friggas Tau*, am Niederrhein). Der Sonnentau galt wegen seiner geheimnisvollen Tautropfen als Zauberpflanze, in der Alchimie wie im Liebeszauber. Namen wie „Goldener Widerthon“, „Edler Widerthon“ (Schlesien) deuten darauf hin. Vielleicht wird es wegen seiner zierlichen Blüten und Blätter „Jungfernbüte“ benannt. Im Mecklenburgischen heißt es auch „Bullkraut“. Schon Dodonaeus empfahl die Pflanze als *Aphrodisiacum* bei Kühen, daher auch engl. „Lustwort“, im Ostfriesischen: „Spöölkruid“, bei Montanus „Brunstkraut“.

Storchschnabel. (*Geranium Robertianum*). Der Storchschnabel (auch „Wanzenkraut“ genannt) hat einen sexuell erregenden Geruch, der in die Klasse der *Caprylgerüche* (*odores hircini*) gehört, wie jener der schwarzen Johannisbeere (I S. 78). — Im Mecklenburgischen heißt die Pflanze *Adebårsbrôt* (Storcbrot). Sie hat vielleicht ehemals eine Beziehung auf Thor, den Gott der Fruchtbarkeit und Ehe, gehabt. Sie ist daher auch dem heiligen Ruprecht, dem Schutzgott des Hauses, heilig (daher *Roberts-Ruprechtskraut* = *G. Robertianum*). Im Vogtland und in Ostpreußen dient sie zum Eheorakel: die Mädchen winden aus Weide, Raute und Storchschnabel einen Kranz, werfen ihn auf einen Baum, so oft sie werfen müssen, bis er hängen bleibt, so viele Jahre bleiben sie ledig. Die schnabelförmige Frucht brachte die Pflanze mit dem Storch, dem Vogel der Fruchtbarkeit und des ehelichen Glückes, zusammen.

Tausendgüldenkraut. (*Erythraea Centaurium*). Wegen seiner großen Heilkraft nennt man das Kraut nach dem Centauren (dem heilkundigen Chiron). Dioscurides (III, 7) empfiehlt es für mancherlei Krankheiten, in Zäpfchen, um die Menstruation zu fördern und den Embryo auszutreiben. — Bei den Germanen scheint das berühmte Wund- und Fieberkraut der Freya heilig gewesen zu sein („Muttergotteskraut“, „Mariekens“). Im Aargau heißt es, wenn ein Reiter dieses Kraut bei sich hat, so muß ein Mädchen, das dem Reiter begegnet, dieser Pflanze in seiner Hand einen Kuß geben.

Taumelloch. (*Lolium temulentum*). Schon Dioscurides (II, 122) empfiehlt ihn als fruchtbar machende Pflanze und nach ihm Mattioli (127 B): die unfruchtbaren Weiber sollen sich von unten auf räuchern mit dem Samen und mit Weihrauch, Myrrhen und Safran.

Trollblume. (*Trollius europaeus*). Die großen blüten-gelben Blumen der Trollblume, die aus zwölf bis vierzehn Blättern bestehen, die kugel- und eiförmig zusammengeslossen sind, verglich man mit Hoden, und so nennt man die Pflanze „Pfungsthödchen“, da sie zu Pfingsten blüht.

Türkenbundlilie. (*Lilium martagon*). Auch in den schöngelblichen Zwiebeln der Martagonlilie sah das Volk Abbilder der Hoden. Sie heißt darum „Bernhardshödlein“. Die goldene Zwiebel diente für den Zauber in der Liebe wie in der Alchimie, daher die Namen „Goldwurz“, „Goldapfel“. Auch schützt sie gegen Hexenspek und Melancholie.

Veilchen. (*Viola odorata*). Nach einer phrygisch-hellenischen Sage entstand das Veilchen aus dem Blute des Attis, der sich in Raserei entmannt hatte; es führte auch den Namen „Kybeleblume“. Veilchenbekrönt und veilchenhaarig (dunkelhaarig) sind Beinamen der Aphrodite. Erotische Beziehungen verrät vielleicht auch der Name Priapeion = Priapusblume. — Das Veilchen galt schon im Altertum als Sinnbild der Unschuld und Jungfräulichkeit. Die Griechen bestreuten den Sarg einer Jungfrau mit

Veilchen, Kinder wurden mit Veilchen bekränzt und Jungfrauen mit Veilchenkränzen als jungfräulichen Geschenken (virginale munus) geschmückt. Auch bei unseren nordischen Völkern gilt das Veilchen, das sich jungfräulich schüchtern hinter Blättern und Büschen verbirgt und sich suchen läßt, als Symbol der jungfräulichen Bescheidenheit und Unschuld. —

Für das Stiefmütterchen (*Viola tricolor*) erwähnt Carrichter in seinem Kräuterbuch (Straßburg 1571) den Namen „Unserer Frau Fötzel“, während diese Pflanze in Tirol „Frauschücherl“ benannt wird.

Vogelmiere. (*Stellaria media*). Die Vogelmiere nennt man in Schlesien „Zieselkraut“, „Zirselkraut“. Der Zirsel ist das männliche Glied, ahd. zërs, mhd. ziesel. Graßmann (deutsche Pflanzennamen) weist auf das altindische drsat, drs = penis hin. So hieß ursprünglich im Altindischen der untere der beiden Mühlsteine, zwischen denen die Gerste gemahlen wurde. Dieser hatte wahrscheinlich in der Mitte eine Erhöhung, die genau in die entsprechende Vertiefung des oberen Steins (Cipalà) paßte. Ein Vergleich mit dem coitus lag den sinnlichen Indern hier sehr nahe. Das Wort kommt also ursprünglich von dar = durchbohren, drsat = der Durchbohrende. Dann bedeutet es auch wie unser Horn einen hervorragenden Fels. Die Pflanze hat eine hornartige Spitze der Kapsel, daher heißt sie auch „Hornkraut“. Horn und penis werden oft miteinander verglichen, so in erotischen Volksliedern. Im Volksmund heißt das Horn (= penis) auch der Zinken, der Zacken; der Teufel und die Satyrn werden mit großen Hörnern (die auf den penis deuten) markiert.

Waldmeister. (*Asperula odorata*). Der Waldmeister ist bei verschiedenen Völkern eine Pflanze helfender Götinnen oder weiser Frauen gewesen. Der alte lateinische Name war herba matris sylvae. In der Walachei heißt er numa padura, wie auch die wohltätige Waldfrau oder Waldmutter heißt. Bei den Germanen war die Pflanze

(Waldmeister = Wal-Meier) den Walgöttinnen und der Hertha (= „Herzfreud“) heilig. Er heilte die Krankheiten, mit denen die Walen die Jungfrauen und Frauen schlugen. Saft und Duft der Pflanze empfahlen sie frühzeitig für reinigende und Gebärmutter beruhigende Kräutergetränke und Kräuterkissen. In der christlichen Zeit ward die Jungfrau Maria die große Heilgöttin („Maria Hilf“), und so heißt der Waldmeister „Mariengras“, „Unserer lieben Frauen Bettstroh“ (Maria = Freya, Hertha). Stephanus Blancardus (XVII. Jhd.) nennt den Waldmeister auch *Culcitra virginis* („Jungfrau Kräuterkissen“). Die Namen „Gliederkraut“, „Gliederzwenge“ werden weniger von Glied (*membrum pudendum*) als vielmehr von den vielen Stengelgliedern der Pflanze abzuleiten sein (s. Absch. VII).

Wasserrose. (*Nymphaea alba, lutea*). Bei den Alten wurde die Wurzel der weißen See- oder Wasserrose gegen Pollutionen getrunken, sie bewirkte auch, wenn sie einige Tage getrunken wurde, Schläffheit des männlichen Gliedes (Diosc. III, 138). Wurzel und Samen der gelben Seerose wurde in dunklem Wein gegen den Fluß der Frauen genommen. — Auch bei uns galt die weiße Wasserrose als ein höchst kräftiges Antaphrodisiacum, ihre blendend weißen Blätter wurden auf die Keuschheit gedeutet. Bock (266) berichtet: Die Seeblumen auf $\frac{4}{8}$ Lot gekocht und getrunken töten und erkälten die gebärende Kraft der eingepflanzten Natur. Mattioli (372 D) rät die Blumen mit Zucker einzumachen, daß sie unzüchtigen und unkeuschen Träumen wehre. Wurzeln wie Samen sollen gesotten und getrunken werden, das unkeusche Gelüst zu berauben. Mit dem Wasser, darinnen die Blumen gekocht, oder mit ihrem Saft soll man das Gemächte bestreichen, es verhindert den Samen und macht keusch. —

Die Seerosen galten von alters her in Liedern, Erzählungen, Märchen unseres Volkes als verzauberte Nixen. — Im ganzen Norden (Preußen, Pommern, Meckenburg) sind die Namen „Mümmel“, „gel und wit Mümmelken“,

„gelbe und weiße Mümmeln“ im Gebrauch. Dasselbe bedeutet „Möme“, „Muhme“, „Wassermöme“, „Wassermuhme“. Es sind also Meerfrauen, geisterhafte Schwanjungfrauen gemeint.

Eine bei weitem höhere Bedeutung in sexueller wie erotischer Hinsicht nehmen die Seerose *Nymphaea lotus* (Lotusblume) bei den alten Aegyptern und die Seerose *Nelumbium speciosum* bei den Indern ein. — Die Lotusblume, die unserer Seerose sehr ähnlich sieht, ist die populärste Blume auf allen Gemälden und Stukkaturen des alten Aegyptens. Sie war dem Osiris wie der Isis heilig, ihre scheinbar frei schwimmende Blüte auf der Wasserflut galt als Symbol der Weltschöpfung; ihre Fruchtknoten von zahllosen breiten Staubfäden eng umschlossen war das Symbol der heiligen Ehe und Fruchtbarkeit. Als Wasserblume diente sie zum Symbol des Nils, des lebenspendenden Wassers, der gebärenden Macht, sie ward zum direkten Symbol der vulva, so wenn Osiris eine tote Frau tröstet: „Deine Blume (Lotusblume) wird sich wieder aufrichten“. —

Ebenso spielt der indische Lotus (*Nelumbium speciosum*) die wichtigste Rolle im Kult der Inder, er ist wie keine zweite Pflanze in ihren Sagen und Mythologien verwoben. Der Duft, die Form, die Pracht der Blume ließen sie zum Schiff der göttlichen Lackschmi werden. Wischnu ließ die heilige Pflanze aus seinem Nabel hervorsproßen, Brahma ruht auf einem schwimmenden Lotusblatte, ebenso Buddha. Die Pflanze ist das Symbol der Erde, die auf dem Wasser schwimmt, des sich stets erneuernden Lebens, der Preis der Schönheit und der Lieblichkeit, das Zeichen der ungeschwächten Schöpferkraft, das Sinnbild der schaffenden Geschlechtsteile, so ging Pocio, der Gott der Tibetaner, als wunderbar schönes Kind aus dem Mutterschoße der Lotusblüte hervor.

Die indischen Liebesgedichte vergleichen die vulva mit einer Lotusblüte und ihr Liebessaft, sagen sie, dufte nach Lotusduft. Die vulva wird die Lotusblume des Genusses

genannt und die Besucher und Freunde der Hetären werden als Bienen an der Lotusblume des Genusses (= vulva der Hetäre) bezeichnet, so in Samayunitrica (VII, 22). — Als Symbol weiblicher Schönheit wird die Lotusblume wiederholt verwendet, so vergleicht Duschvanta das Auge seiner geliebten Sacuntala mit dem Glanze der reizenden Lotusblume, und Sacuntala, jungfräulich verlegen, verbirgt sich hinter der Lotusblume, deren Blütenstaub herabfällt, ihr Gesicht verdunkelnd; Duschvanta will den Staub hinweghauchen und dabei den ersten Kuß ihr rauben. — In Aegypten hieß übrigens das Blatt dieser indischen Seerose die „Wiege des Osiris“, weil ihr Same schon im Gehäuse zu keimen begann, so war an der Pflanze ein ununterbrochenes Leben bemerkbar.

Wegwarte. (*Cichorium intybus*). Um die Wegwarte ranken sich wie um die Wasserrose noch heutzutage Vorstellungen, die jener uralten Lust, die Pflanze zu vermenschlichen, sie mit dem Menschen gleichzusetzen entspringen. Die Wegwarte ist eine Frau, die ihres Buhlen am Wege wartete und wegen der Untreue in diese Blume verwandelt wurde. Schon in Vintlers „Blume der Tugend“ (1411) liest man: „Und vil die iechennt (= sagen), die begwart sey gewessenn aine frawe czart und wart jrs pullen noch mit schmerzen“. Oder sie ist eine Jungfrau, die durch den Fluch des Vaters zur Blume wurde (Ostpreußen), daher ihr Name „Verfluchte Jungfer“. Man läßt sie auch ein liebendes Mädchen sein, das Tag für Tag nach ihrem Knaben ausschaut, der in die Ferne gezogen ist. Ihre großen, blauen Augen suchten vergebens, der harte Vater dringt in sie, einen anderen Verlobten zu nehmen; da wird sie auf ihren Wunsch in die Blume verwandelt. Nach schwäbischem Volksglauben sind die Cichorienblumen verzauberte Menschen, die blau blühenden sind die schlimmen, die unschuldig weiß blühenden die guten Leute gewesen. — Zum Liebeszauber wird die Wegwarte also verwendet: man gräbt sie unter Anrufung der heiligen

Dreieinigkeit mit einem Silberstück aus, fäßt sie mit weißem Tuch an, berührt sie ja nicht mit der Hand, so erweckt sie bei jedem, den man mit ihr anrührt, Liebe (Böhmen); man kann sie auch Charfreitag, aber barfuß, ausgraben. — Blüten der Wegwarte und des Steinklees legen sich die Mädchen unter ihr Kopfkissen, um von dem künftigen Liebsten zu träumen.

Wiesenkölblein. (*Sanguisorba officinalis*). Der Kölbel ist ursprünglich die Eichel des Penis; später erst wird Kölbel der gesamte Penis genannt, da er sich am Ende mit einem Kolben, der glans, verdickt. So hieß ja schon *Typha latifolia* „Deutelkölblein“ (= Tittenkölbel). Wegen seines roten Blütenkolbens, der einer männlichen Eichel nicht unähnlich sieht, hat der gemeine Wiesenknopf den erotischen Namen „Wiesenkölblein“. In der Eifel wird er geradezu „Rotkopf“ im erotischen Sinne genannt. Wegen seines Aussehens sollte er bei kolbigen syphilitischen Anschwellungen des Penis helfen. Dagegen führen der Essigbaum (*Rhus typhina*) und der Färberbaum (*Rhus coriaria*) wegen ihrer braunroten wolligen Blütenkolben, die an die jungen behaarten Geweihe des Hirsches erinnern, den Namen „Hirschkolbenbaum“.

Wiesenraute, stinkende. (*Thalictrum foetidum*). Die stinkende Wiesenraute sei hier wegen ihres sexuell erregenden Geruches erwähnt. Zwardemaker stellt sie zu den Pflanzen mit Kaprylgerüchen, zu *Geranium Robertianum*, *Ribes nigrum* usw. Sie besitzt wie diese einen Bocks- oder Wanzengeruch, der da mit dem Geruch der vulva Ähnlichkeit besitzt.

Wucherblume. (*Chrysanthemum segetum*). Dieses alltägliche, höchst gefürchtete Ackerunkraut — ehemals der blonden Liebesgöttin Freya heilig — wird allenthalben von den Liebenden als Liebesorakel benutzt. Die Mädchen im Inntal sprechen, indem sie die Blume entblättern: „Er liebt mich mit Schmerzen — ein wenig — oder gar nicht“. Oder: „Er liebt mich — liebt mich nicht“. In Oesterreich,

Schlesien, Mitteldeutschland heißt es: „Er liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — über alle Maßen — kanns nicht lassen — wenig — garnicht“. In Böhmen erkunden die Mädchen durch diese Blume das Alter des Künftigen, abwechselnd sprechen sie: „Jüngling — Witwer — Greis“. Und die Burschen: „Jungfrau — Witwe — altes Weib“. — In der Schweiz, ob man überhaupt heiratet: „Ledig sein — Hochzeit haben — ins Kloster gehen“, oder: „ledig — arm — mittelgattig usw.“. Im Oeztale bricht man die Randblätter der Blume ab, nach welcher Richtung das dritte Blatt fällt, dahin wird man heiraten.

In demselben Maße wie die Wucherblume benutzt man auch die große Gänseblume (*Chrysanthemum leucanthemum*) zum Liebesorakel. Will ein Mädchen wissen, was für einen Mann es bekommen wird, so zupft es die Blätter der Blüte ab und spricht dabei: „Kaiser — König — Bauer — Bettler“. Oder auch: „Armer — Reicher — Bettler — Bur“. Das Wort, das auf das letzte Blättchen fällt, bezeichnet den Gatten. Die abgezupften Blättchen werfen die Mädchen in die Höhe, fangen sie mit der umgekehrten Hand wieder auf: soviel Blättchen auf der Hand liegen bleiben, soviel Kinder werden sie bekommen. — In der Schweiz (Zürich, Gallen), in Deutschland, selbst in Schweden wird diese große Gänseblume, auch „das weiße Mädchen“ genannt, zu solchen Orakeln benutzt. Daneben treten auch noch andere Strahlenblütler auf: das kleine Gänseblümchen (*Bellis perennis*) und die Kamille (*Chrysanthemum chamomilla*). Mit der Ringel- oder Totenblume (*Calendula officinalis*) darf man es nicht machen, weil sonst die Liebe getrennt wird (Süddeutsch.).

Zaunrübe. (*Bryonia alba*). Diese krautartige Schlingpflanze aus der Klasse der Kürbisgewächse stand im Altertum wie im Mittelalter in sehr hohem Ansehen. Bei den Griechen hieß sie „Rebe des Chiron“, man brauchte sie unter anderem auch bei Frauenleiden, die Pflanze beförderte die Menstruation. — Im deutschen Mittelalter galt sie als

erotisches Zaubermittel; die Mädchen taten sie, wenn sie zu Tanze gingen, in den Schuh und sprachen dabei:

Küfchenswurzel in meinem Schuh,

Ihr Junggesellen lauft mir zu.

Sie führte verschiedene erotische Namen: „Ragwurz“, „Fiselwurz“, „Faselwurz“. Fisel, Fasel, Pesel ist der penis, schon im mhd. ist viseln = penis. — Die Charlatane pflegten aus der dicken Wurzel der Pflanze falsche Alraune zu schnitzen, daher auch „Alraunwurzel“ genannt (Cod. F. med. Hamb.). Mattioli berichtet: „Betrügerische Landstreicher schneiden anstatt der Alraunwurzel die Brionienwurz, die weil sie noch frisch sind, in eines Menschen Gestalt, stecken Gersten- oder Hirsenkörnlein an die Stellen, da sie wöllen Haare haben, darnach verscharren sie die geschnitzte Wurzel in den Sand, bis den Körnlein Zäherlein wachsen, welches in drei Wochen geschieht, alsdann graben sie es wiederum auf, beschaffen die angewachsenen Zäherlein mit einem scharfen Messer und machen sie fein subtil, als wärens Haar an dem Hauptbart und bei der Scham, damit werden die einfältigen Leute betrogen. Diese Büberei hat mir selbst ein Theriakschreier offenbaret, der zu Rom schwerlich krank lag und in meiner cura war, zeigte mir etliche solcher geschnitzter Wurzeln und sagte, er hätte bisweilen den Reichen eine allein für 30 Dukaten verkauft“. Auch steckte man die jungen Wurzeln in Modelle, ließ sie darin auswachsen, um so Alräunchen zu erzielen. — Andererseits wurde die Zaunrübe als Antaphrodisiacum wegen ihrer Kraft zu purgieren („Scheißrübe“, „Scheißwurz“) benutzt, auch als Mittel gegen heimlich eingegebene Liebestränke, ferner auch als Verhinderungsmittel der Schwangerschaft und als Abtreibemittel, z. B. bei den Kleinnussen.

Zweizahn. (*Bidens tripartitus*). Der alte Name des Zweizahns „Fotzenigel“ mag auf die äußere Gestaltung der Frucht zuuückgeführt werden können. Zweizahn heißt die Pflanze wegen der gleichgranigen Achenen. Der Samen hat an beiden Seiten Häkchen und hängt sich an die

Kleider der Vorübergehenden, besonders der Frauen, der „Fotzen“ (pars pro toto! vgl. Faule Fotzen, *Colchicum autumnale*) an. Vielleicht auch erinnerte die Frucht an die vulva mit rauhen, stachelnden Haaren.

VII.

Mutterkräuter:

Nabel-, Glied-, Schloß-, Kröten-, Bär-Kräuter.

Einleitung.

Dieser Abschnitt zählt diejenigen Kräuter auf, welche die Volksmedizin für die Gebrechen der heimlichen Glieder verwendete. Nur die Kräuter, die einen jener Namen führen, werden hier berücksichtigt. Die Verwendung mancher Kräuter wie die der Perchta- und Kamillenkräuter, die der Beifußarten, Bärlapp- und Bärwurzelpflanzen für dergleichen Krankheiten, reicht bis in altheidnische Vorzeit zurück.

Nabelkräuter.

Die Nabelkräuter erhielten ihren Namen meist von der Gestaltung der Blätter, die sich wie eine Nabelhöhlung um den Stengel, der gewissermaßen durch die Blätter gewachsen ist, legen; ferner von den abgeplatteten, runden Wurzelknollen oder Samenkörnern. Sehr oft bewirkte dann der Name, daß man die Pflanze zur Heilung von Nabelgebrechen verwendete. Es ist die alte Volksvorstellung *similia similibus* zu kurieren. — Andererseits gilt der Nabel von alters her beim Volke als Sitz der Unkeuschheit und Liebesgelüste. Diese sexuelle, erotische Bedeutung des Nabels rührt wohl daher, daß er der Geburtsstrang ist. Oft wird der Nabel den kleinen Mädchen sogar als Ort angegeben, aus dem die kleinen Kinder kommen. (Siehe Ergänzungsband). — Nabel heißt auch die ganze Umgebung

des Nabels, der Unterleib (namentlich beim Weibe), also alles vom Nabel abwärts bis zu den Beinen, insofern könnte also „Nabelkraut“ identisch mit Liebeskraut sein, das ist sicher bei *Saxifraga Cotyledon* der Fall. — Der Nabel gilt auch als Applikationsstelle für Mittel, die da Wehen befördern, alsdann wäre die Bezeichnung „Nabelkraut“ identisch mit Mutterkraut. — Es können also dem Begriff Nabelkraut drei verschiedene Vorstellungen zu Grunde liegen. — Dagegen erhielten die „Nabelbeer-Pflanzen“ ihren Namen lediglich darum, weil ihre Früchte dem Nabel verglichen wurden.

Blaue Brombeere (*Rubus caesius*) heißt wegen der Form ihrer Früchte „Nebelbeere“ (verderbt aus Nabelbeere).

Cymbelkraut (*Linaria cymbellaria*) heißt „Nabelkraut“ wegen der Form der Blätter. Es ist wohl das *Acetabulum*, wovon Bock spricht: „Der andere Frauennabel ist *Acetabulum*. Die Blätter sind etwas größer und fleischiger. Es wird auch *Cymbalion* genannt. Dient für Nabel- und Bruchleiden. Man giebt den kleinen Kindern den Samen gesotten zu trinken“.

Hasenohr, rundblättriges (*Bupleurum rotundifolium*) führt den Namen Nabelkraut wegen der Gestaltung der Blätter. Die Pflanze gilt noch in der heutigen Volksmedizin als eins der besten Wund- und Heilmittel, entzündeten Nabel oder Bruch des Nabels bei Kindern zu heilen.

Heidelbeere, große (*Vaccinium uliginosum*) nennt man im Riesengebirge Nabelbeere wegen der Gestalt ihrer Früchte. Verderbt wird der Name in Tirol oder Kärnten zu „Nebelbeere“.

Labkraut, kletterndes (*Galium asparine*) heißt „Nabelfrucht“, „Nabelsamen“ wegen der Gestalt der Früchte.

Leinkraut (*Linaria vulgaris*) erhielt wegen der volksmedizinischen Verwendung bei Nabelkrankheiten den Namen „Harnkraut“, „Feigwarzenkraut“.

Moorheide (*Empetrum nigrum*), auch „Krähenbeere“ wird wegen der Gestalt der Früchte „Nabelbeere“ („Nebelbeere“) genannt.

Nabelkraut (*Saxifraga cotyledon* s. Absch. VI) führt den Namen von der Blättergestaltung. Ein berühmtes Nabel- und Liebesmittel im antiken wie deutschen Volksaberglauben.

Natternknöterich (*Polygonum bistorta*) heißt fälschlich Nabelwurz, der Name ist aus „Natternwurz“ entstellt.

Ruhrfingerkraut (*Potentilla tormentilla*) heißt dagegen wegen seiner volksmedizinischen Verwendung „Nabelwurz“. Die Pflanze enthält viel Gerbsäure.

Storchschnabel, blutroter (*Geranium sanguineum*) wird in Schlesien „Nabelwurz“ genannt.

Wassernabel (*Hydrocotyle vulgaris*) wird wegen der Form seiner Blätter „Wassernabel“, „Venusnabel“ genannt.

Wintergrün (*Pirola umbellata*) heißt wegen seiner volksmedizinischen Verwendung „Nabelkraut“ wie auch „Harnkraut“.

Es wären noch einige Pflanzen zu erwähnen, die zu einem mehr oder weniger erotischen Vergleich mit dem Nabel des Menschen, vorzüglich des Weibes, herausforderten, Pflanzen, die man „Jungfern-, Frauen-, Venusnabel“ benannte.

Erdnabel (*Saxifraga cotyledon*) siehe „Nabelkraut“ Absch. VI.

Erdnabel (*Cyclamen europaeum*) = „das wilde Alpenveilchen“, hat seinen Namen wegen der Gestalt des abgeplatteten, kugeligen Wurzelknollens empfangen, der wie ein Nabel in der Mitte sich senkt, s. Absch. VIII „Abtreibemittel“. Offenbar wegen der nabelförmigen Gestalt gebrauchten die Alten die Pflanze zu Liebestränken (Theophr. h. p. IX 9, 3). Aus der gestoßenen Wurzel formte man Liebespastillen (Diosc. II, 194). Bei Theocrit erscheint die Pflanze als Besänftigerin eines erregten Gemütes.

Frauennabel (*Saxifraga cotyledon*) s. Absch. VI.

Frauennabel (*Acetabulum* s. *Linaria cymbalaria*) s. oben „Cymbelkraut“.

Jungfernnabel (*Saxifraga umbrosa*) = „Porzellanblümchen“, „Schattensteinbrech“. — Die Elsässer fragen zum Scherz: „Hesch schun e Jungfernnabel gesehn?“ = „Hast du schon einen Jungfernnabel gesehen?“ Die Redensart bedeutet aber: „Hast du schon blühenden Steinbrech gesehen?“ —

Rotnabel (*Anthemis arvensis*) = „Hundskamille“, schon im ahd. „rotonabel“ wegen der Gestalt der Blüte genannt. Auch „Ochsennabel“ im mnd. und Hosennabelo statt Ochsinnabelo im ahd. geheißen.

Rotnabel (*Ballota nigra*) = „Andorn“ (mnd. und mhd.). Im Österreichischen: „Das alte Weib“, in Leipzig: „Zahnlose“.

Venusnabel (*Saxifraga cotyledon*) s. Absch. VI.

Venusnabel (*Cynoglossum linifolium*, auch *Cmphalodes* wegen der Form der Früchte, die plattgedrückt, napfförmig mit einwärtsgebogenem Rand umgeben sind). Es ist das weiße Vergißmeinnicht unserer Gärten. —

Gliedkräuter.

„Gliedkräuter“ sind solche Kräuter, welche die Volksmedizin für die „heimlichen Glieder“ (penis oder vulva) verwendet, sie sollen Gebrechen an heimlichen Orten heilen, die Menstruation fördern oder stillen, Penis und Vulva kräftigen und reizen. — Es giebt neben diesen medizinischen Gliedkräutern eine Anzahl Pflanzen, die aus einem ganz äußerlichen Grunde den Namen „Gliedkräuter“ führen, nämlich wegen ihrer vielen Stengelglieder, auch in „Lied-“ oder irrig „Liebkräuter“ verderbt werden. Die Arten Galium, Silene und selbst der Waldmeister (*Asperula odorata*), wie wohl auch die Schafgarbe (*Achillea millefolium*) sind dahin zu rechnen.

Ziest- und Roßnessel (*Stachys annua, recta*) sind die berühmtesten Gliedkräuter. Es bezeugen dies auch Namen wie „Berufskraut“, „Beschreikraut“, „Wundkraut“ zur Genüge. *Stachys annua* heißt obendrein noch „Hexenkraut“. Bock berichtet von beiden, daß ihre Blätter, in Wein und Wasser gesotten, die verstopfte Gebärmutter öffnen, Nachgeburt austreiben, die Mutter reinigen, die Blume fordern. Man nimmt auch dieses Kraut bei Gebärmutter Schmerzen, und das Pulver dieser Pflanze heilt die Feigwarzen.

Zeisickenkraut (Zeisigkraut) *Sideritis hirsuta*, und der Bergziest (*Sideritis scordioides*) sind zwei andere Gliedkräuter (Beruf-, Beschrei-, Wundkräuter), — Das syrische Gliedkraut (*Sideritis syriacae*) wurde schon von den alten Griechen als Gliedkraut benutzt. Die *Sideritis*-pflanzen sind früher mit den *Stachys*-arten verwechselt worden. *Stachys recta* sowie *Sideritis romana* mögen wohl schon dem Herakles, dem großen Menschenwohltäter, zugeschrieben worden sein (*Diosc. IV 33, 35*). Ihr medizinischer Gebrauch ist sicher uralt. — Bock meint, *Sideritis* sei nützlich zu trinken von kalten und unfruchtbaren Weibern, die mit dem weißen Fluß behaftet sind. Man kocht sie auch in Wasser, läßt den heißen Dampf von unten emporsteigen, so fordert sie gleich dem *Diptam* die Menses wie die Geburten (Totgeburten).

Schloßkräuter.

Das Schloß der Frau, das Frauenschloß ist die Vulva, der Muttermund, schon im 15. Jhd. in dieser Bezeichnung nachweisbar; bei Tieren: Tasche, Wurf. Andere Namen sind Geburtsschloß, Hüftschloß, Mutterschloß, Jungfernschloß (= hymen). Außer der vulva bezeichnet man mit Schloß auch den ganzen unteren Teil des Bauches zwischen den Weichen bis zur Scham. — Der Volksaberglauben hat nun viele Analogieen zwischen Frauenschloß und Eisen-

schloß (Schmiedeschloß) gezogen: will eine Frau leicht entbinden, so müssen während der Entbindung alle Schlösser im Hause, an Türen wie an Truhen und Kisten geöffnet werden. Ein geschlossenes Schloß ist das Symbol des geschlossenen, unfruchtbaren Uterus. Will die Braut keine Kinder haben, so wirft sie vor dem Beilager ein mit Mohn gefülltes und zugeschlossenes Vorlegeschoß in den nächsten Brunnen (Ungarn) oder sie nimmt ein zugesperartes Schloß in die Hand und verstopft es mit Hirse (Ungarn). Diese Analogie ist sehr weit verbreitet, so z. B. auch bei den galizischen Juden (Urquell IV 188). Bei den Südslaven ist es ein allgemeiner Aberglaube, daß man durch ein Schloß, das man über die jungen Brautleute hinwirft und dann zuschließt oder das man während der Trauung öffnet und dann schließt, Befruchtung und Kindersegen rauben kann. Der Bräutigam kann alsdann seine Braut nicht „durchlöchern“ (sein Schlüssel, penis, kann nicht die geschlossene vulva aufschließen). Man wirft das Schloß in das Meer oder vergräbt es in die Erde, der Zauber wird nicht eher gehoben, als bis das Schloß wieder geöffnet wird (Anthrop. IV, 210 u. f.). — Nach deutschem Volksaberglauben ist es Perchta (= Schlüsselkatharina, Schlüsselgrete), die das Mutterschoß bei der Geburt öffnet. Nach ihr heißt das Schoßbein os Bertram bei den alten französischen Hebammen und die Kinder spendende Lebensrute „Berchtelboschen“ (Höfler 110). Sie ist eine geburtshilfliche gütige Frau, die Wehmutterdämonin, die mit einem großen Fuße umherstampft (Stampa; der Fuß, ein sexuelles Symbol), blutige Hände (als Hebeamme) hat und eine Kuhhaut als Geburtslager trägt (der Urquell N. F. II, 201). Nach ihr heißt das berühmteste Mutterkraut, Chrysanthemum parthenium, „Bertramwurz“.

Man verwandte die Schoßkräuter zu Umschlägen, Bädern und Bähungen der vulva, zum Tee, oder man trug sie an zauberkräftigen Tagen (Johanni) gepflückt als Stärkemittel am Schoß (vulva) oder Schenkel, Bug, Lende, Gürtel.

Daher heißt der Beifuß auch „Bügler“ oder „Sonnwendgürtler“, das Antirrhinum „Stärkekraut“. Am Halse (Goller) trug man Achillea („Gollenkraut“), Paeonia („Gollenrose“); um die Lende Alchemilla („Lendenwurz“), Rumex („Lendenkraut“, „Lendenwurz“ cf. auch Diosc. II, 140).

Beifuß, Stabwurzbeifuß (*Artemisia abrotanon*) ist das vorzüglichste Frauenschloßkraut s. Absch. VI.

Hanfartiger Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) wird im Elsaß „Schloßkraut“ genannt, von allen Botanikern aber „Kunigundenkraut“; die heilige Kunigunde ist wie Margarete eine Patronin der Gebärenden. Andere alte Namen sind „Mannsliebe“, „Mannskraft“.

Sumpfwaidenröschen (*Epilobium palustre*) ist ein Schloßkraut in Württemberg.

Gemeiner Wundklee (*Anthyllis vulneraria*) wird in Graubünden „Frauenschlößli“ genannt, andere Namen sind „Berufkraut“, „Wundkraut“, „Wundwurz“.

Krötenkräuter.

Die Kröte ist ursprünglich wie die Maus, Schlange usw. ein Seelentier im deutschen Volksglauben. Sie wird zum Alb oder Elben und wirkt als „Krottenalp“ auf die Gebärmutter des Menschenweibes ein, erzeugt „verkrottete“ Kinder (Mißgeburten). So wird die Kröte („Krottin“, „Höpin“) zum Symbol der krankhaften Gebärmutter, in der das albische Wesen, der Krottenalp, lebt. Solche an der Krottin leidende Frauen opferten nun Bilder der Kröte aus Wachs oder Eisen, wandten Krötensegen an, aßen Krötengebäck oder gebrauchten „Krötenkräuter“. Einige der bekannteren mögen hier genannt sein. —

Bruchkraut (*Herniaria glabra*) heißt in Ostpreußen „Krötengras“; andere Namen, die auf seine sexuelle Verwendung hinweisen sind „Jungferngras“, „Jungferntrost“, „Harnkraut“.

Gänsefuß, weichhaariger (*Chenopodium botrys*) ist ebenfalls ein Krottenkraut (Bern).

Gartenminze (*Mentha aquatica*) heißt „Krötenbalsam“ (Siebenbürgen, Hessen) vgl. Absch. IV.

Hundskamille (*Anthemis arvensis*) heißt schon im ahd. Crotuntille, also „Krötendill“, sonst „Krottenkraut“, auch „Ochsennabel“ und „Rotnabel“, siehe oben „Nabelkräuter“.

Kamille (*Chrysanthemum chamomilla*) führt auch den Namen „Krottenkraut“ s. „Kamille“ Absch. VI.

Kuhblume (*Taraxacum officinale*) heißt in Bern „Krottenblume“, „Krottenbusch“ s. Absch. VI.

Leinkraut (*Antirrhinum linaria vulgaris*) auch „Nabelkraut“, „Stärkekraut“ genannt, ehemals wohl der Freya heilig „Marienflachs“, „Frauenflachs“) heißt bei den alten Botanikern Cordus und Gessner „Krottenflachs“, s. oben „Nabelkräuter“.

Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*) heißt in Kärnten „Krottenkraut“, in Luzern „Krottenblume“, im Zillertal und im Salzburgischen „Krodenkraut“.

Stinkkamille (*Anthemis cotula*) heißt ahd.: crotuntille, „Krottendill“ (Bock, Fuchs), „Krötenblume“, „Krotten-dill“. —

Zieß (*Stachys annua*) heißt in Kärnten „Krottenkraut“, vgl. oben „Gliederkräuter“.

Bärkräuter.

Eine andere Gruppe der Mutterkräuter sind die Bärkräuter (= Gebär-, Bärmutter-, Gebärmutterkräuter). Es sind Heilkräuter für den Uterus und dessen vielfache Erkrankungen, sie lindern Menstrualbeschwerden, stillen den Blutfluß oder locken ihn hervor, befördern die Wehen bei der Geburt, stoßen die Geburt, später die Nachgeburt aus.

Bärwurz (*Meum athamanticum*) ist das bedeutendste aller Bärkräuter. Die lange Reihe seiner Namen zeugt

von der häufigen Verwendung dieser Pflanze: „Bärendill“ (Schlesien), „Bärenfenchel“, „Beerenfenchel“, „Bärmutterwurz“, „Gebärwurz“, „Berenkrud“, „Bernkrut“, „Berwurt“, „Mutterwurz“, „Mutterwurzel“. — Schon Dioscurides (I, 26) empfiehlt die Wurzeln gegen hysterische Zustände. Abgekocht befördern sie in Sitzbädern die Menstruation.

Bärenfenchel, roter, (*Meum mutelina*), der Bärwurz verwandt, heißt „Bärwurz“, „Beerwurz“, „Bernkraut“ in Tirol, in Siebenbürgen „Bierwurzel“, sonst auch „Mutterna“, „Muttern“, „Mortun“, „Mortaun“: neben anderen ähnlich verderbten Namen aus „Mutterkraut“.

Haarstang (*Peucedanum officinale*) wird mnd. „Beerencrut“, „Bärfenichel“ (Nemnich) auch „Berwurz“ genannt. Schon Dioscurides (III, 82) empfiehlt den scharfen Geruch seines Saftes bei Mutterkrämpfen; im Trank eingenommen öffnet er die Gebärmutter und hilft vorzüglich bei schweren Geburten.

Küchenschelle (*Anemone pulsatilla*) heißt „Bärenblume“, „Bärblume“, auch „Mutterkraut“, „Mutterblume“.

Löwenschwanz (*Leonurus cardiaca*), das berühmte Herzkraut des Mittelalters, heißt „Beerenkraut“ und „Wild Mutterkraut“, da es zur Linderung von Mutterkrämpfen verwendet wurde.

Steinklee (*Melilotus officinalis*) heißt in Schlesien „Bärklee“ oder „Bärsteinklee“. Schon Dioscurides (III, 41) empfiehlt ihn, bei Geschwülsten der Gebärmutter, der Hoden, des Afters aufzulegen.

Tollkirsche (*Atropa belladonna*) wird „Bärenwurz“, „Bärmutz“ wegen der Verwendung als Abtreibemittel benannt s. Absch. VIII, „Abtreibemittel“.

Jungfern-, Mägdle-, Frauen-, Weiber-, Mutterkräuter.

Eine kurze Aufzählung der Kräuter, die vom Volke ausdrücklich mit einem oder mehreren der fünf Namen belegt worden sind.

Andorn (*Marrubium vulgare*) heißt „Mutterkraut“ (Hotton 1695). Der Saft der Blätter, die Abkochung des Samens bringen Regel und Nachgeburt, treiben auch ab, s. Absch. VIII, Abtreibemittel. Schon im frühen Mittelalter bekannt und viel verwendet (Hildegard, phys. I, 33).

Astrantie (*Astrantia major*), die Kaiser- oder schwarze Meisterwurz führt bei Geßner (1541) auch den Namen „Mutterwurz“.

Bärlapp (*Lycopodium clavatum*) auch „Jungfernkraut“, „Hexenkraut“, „Drudenkraut“ s. „Abtreibemittel“.

Bärwurz (*Meum athamanticum*) auch „Mutterwurz“, „Mutterwurzel“ s. oben „Bärkräuter“.

Balsammünze (*Chrysanthemum majus*) heißt „Frauenwurz“, „Frauenkraut“, „Frauenbalsam“.

Beifuß (*Artemisia vulgaris*) auch „Jungfernkraut“, „Mutterkraut“, „Weiberkraut“ genannt, s. Absch. VI.

Bertramwurz (*Chrysanthemum, Pyrethrum parthenium*) war das berühmteste Perchtakraut der germanischen Vorzeit, das Mutterkraut katexochen. Pritzel zählt nicht mehr denn 20 Bezeichnungen, „Mutterkraut“ auf, dazu noch „Jungfernkraut“ (Schwaben, Schlesien), „Mägdeblume“, „Maidblume“. Den griechischen Namen empfing die Pflanze von der Geburtshelferin, der Jungfrau Artemis; sie war auch der jungfräulichen Pallas heilig. Dioscurides (III, 145) empfiehlt sie zum Sitzbade bei verhärteter und entzündeter Gebärmutter. Die deutsche Volksmedizin wendete Blüten in Umschlägen und Bädern, aber auch in Tee an. Bock berichtet: „Sie ist den Weibern dienlich bei verrückter Mutter, sie stillt das Wehtum, wenn sie die Wurzel in den Mund nehmen“. Die Pflanze wurde überhaupt gegen Gebärmuttergrimmen verwendet.

Bruchkraut (*Herniaria glabra*), auch „Krötengras“ (s. oben Krötenkräuter) genannt, in Schlesien: „Jungferntrost“ und „Stopsloch“, bei Bock „Harnkraut“.

Christophskraut (*Actaea spicata*), ein berühmtes Zauber- und Giftkraut, daher „Berufs-, Beschrei-, Hexen-

kraut“, „heidnisch Wundkraut“. Seine glänzend schwarzen Beeren sind giftig, in Frauenleiden werden sie als „Mutterbeeren“ (Eifel) benutzt.

Fetthenne (*Sedum telephium*) nebst *Sedum reflexum* und *album* (s. Absch. VI) ist ein altes volkstümliches Heilkraut für die Gebrechen der „heimlichen Glieder“. Außer Mutterkraut führt es die Namen „Fotzwein“, „Fotzzwang“, „Zumpenkraut“, (Zumpt = penis). Die Pflanze soll den Harn abtreiben, aber Dysurie verursachen können. Den lateinischen Namen führt es von Telephus, dem König von Mysien, der sich zuerst dieser Pflanze bedient haben soll, um Geschwüre zu stillen. Schon Bock (1530) teilt den Namen Zunzenkraut (Zumpenkraut) nur diesem *Sedum* zu. Aus seiner Anwendung bei weiblichen Leiden heißt es „Fotzwein“, „Fotzzwang“, so auch Mattioli. Fotzzwang ist der krampfhaft verschlossene Verschluss der Vulva oder Vagina, Vaginitis, tenesmus vaginae. Man zerstieß das *Sedum*, legte es auf die vulva und heilte ihre Gebrechen; so stillte es den Blutfluß. Das mit *Sedum* gekochte Wasser sollte, wenn man es trank, dieselben Wirkungen verursachen.

Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*) bezeichnet Hotton (1695) als „Mutterkraut“. Mattioli (512 D): „So die Weiber mit dem Kochwasser von diesem Kraut ihre Heimlichkeit waschen, drängt es dieselbe zusammen, als wären es Jungfrauen. Solch Wasser mit leinenen Tüchlein auf die Brüste gelegt läßt sie nicht größer wachsen“ (Vgl. Absch. VI, Schierling).

Gänseblümchen (*Bellis perennis*), ein Abortivmittel s. Absch. VIII, daher die Namen: „Frauenblümchen“, „Mädchenblume“.

Gartenmelisse (*Melissa officinalis*) nennen fast alle alten Botaniker „Frauenkraut“, Mutterkraut“. Es war ein wichtiges Heilmittel bei Muttergrimmen, Menstruation u. ä. s. Absch. IV.

Haarstrang (*Peucedanum officinale*) heißt auch „Jungferneweck“ s. auch oben „Bärkräuter“.

Immenblatt (*Mellittis Mellissophyllum*) heißt in Schlesien „Mutterkraut“.

Johannisbeere, schwarze (*Ribes nigrum*) wird in Schlesien „Jungfraubaum“, in Sachsen „Jungfernstrauch“ genannt, vgl. Absch. II.

Johanniskraut (*Hypericum perforatum*) heißt am Lechrain „Frauenkraut“, in Bern „Hexenkraut“ s. Absch. VI.

Kamille (*Chrysanthemum chamomilla*) war nebst der „Bertramwurz“ (s. oben) das berühmteste Mutterkraut. Es hat vielerlei darauf deutende Namen: „Mägde-, Maid-, Mutterblumen oder -Kraut“, s. Absch. VI.

Klatschrose (*Papaver rhoeas*) wird wie der kräftigere Mohn (*Papaver somniferum* s. Absch. VIII „Abtreibemittel“) in Frauenleiden vom Volke verwendet, daher die Namen „Jungernblume“, „Jungfernkraut“.

Kreisblume (*Anacyclus pyrethrum*) das andere berühmte Perchtakraut (s. oben Bertramswurz) wie dieses „Bertram“ genannt, auch „Bertramkraut“, „Bertrum“, „Brecht“, ferner „Perchtröm“, „Pertrem“, ebenso „spanisch Magdblum“, „Mutteren“, „Mutterkraut“. Wurzeln, Blüten und Kraut treiben die Menses und den Embryo.

Küchenschelle (*Anemone pulsatilla*) s. oben „Bärkräuter“, heißt auch „Mutterblume“, „Mutterkraut“.

Kümmel (*Cuminum Cyminum*) wird wegen seiner Verwendung in Frauenleiden „Mutterkümmel“ genannt s. Absch. IV.

Löwenschwanz (*Leonurus cardiaca*) nennt Hotton (1695) „Wild Mutterkraut“ s. oben „Bärkräuter“.

Männertreu (*Veronica chamaedrys*) heißt in Ostpreußen „Mutterkraut“. Bock führt den Namen „Frauenbiß“ an. Ebenfalls ist *Veronica teucrium* (*latifolia*, *prostatata*) ein „Mutterkraut“.

Mutterkorn (*Secale cornutum*) s. Absch. VIII „Abtreibemittel“.

Natterzunge (*Ophioglossum vulgatum*) heißt „Mutterkrautwurz“.

Nelkenbaum (*Caryophyllus*). Die Früchte des Nelkenbaumes werden wegen ihrer Anwendung in Mutterleiden „Mutternelken“, „Mutternägel“ genannt, vgl. Absch. VIII, „Aphrodisiaca“.

Salbei (*Salvia officinalis*) heißt „Mutterkraut“, s. Absch. VIII, „Aphrodisiaca“.

Schafgarbe (*Achillea millefolium*) wird „Jungfernkraut“, „Margarethenkraut“, „Glied-, Wund- und Gollenkraut“ genannt.

Sevebaum (*Juniperus sabina*). Bezeichnungen wie „Jungfernpalme“, „Jungfernrosmarin“, „Mägdebaum“, „Kinderdorn“ wegen seiner abtreibenden Wirkung, s. Absch. I.

Sumpfporst (*Ledum palustre*) heißt „Mutterkraut“, bei Tabernämontanus (1588) „Wilder Rosmarin“.

Wermut (*Artemisia absinthium*) auch „Jungfernkraut“, „Weiberkraut“ wie der Beifuß genannt, s. Absch. VI. Dioscurides (III, 23): „Getrunken sowohl wie auch mit Honig als Zäpfchen eingelegt befördert es die Menstruation“. —

Wiesenanemone (*Anemone pratensis*) heißt wie die Küchenschelle „Mutterblumen“, „Mutterkraut“.

Wiesenraute (*Thalictrum flavum*) auch „Mutterkraut“ genannt.

Wohlverleih (*Arnica montana*) wird „Mutterwurz“, „Marientrank“, „Cathreinwurz“ (Pinzgau) genannt.

VIII.

Aphrodisiaca und Antaphrodisiaca.

Aphrodisiaca.

Einleitung.

Der kraftvolle, gesunde Geschlechtstrieb des Naturmenschen gab frühzeitig den Wunsch ein, Mittel und Kräfte zu gewinnen, seine Liebe wirksamer und nachdrücklicher

zu gestalten, wenn sie keine Gegenliebe finden sollte, oder, fand sie Gegenliebe, die Lust dieser Liebe intensiver, leidenschaftlicher zu genießen. Und da die sinnliche Erregung der Konzeption günstiger ist, so wurden diese Liebesmittel vielfach als Fruchtbarkeitsmittel für das Weib betrachtet. Kinderlosigkeit heftete der Frau einen oft tödlichen Makel als Schandfleck an. Man fand alsbald solche Mittel in Tier- wie in Pflanzenwelt. — Der Glaube nun, daß gewisse Pflanzen Liebe und Fruchtbarkeit dem Menschen erwecken könnten, beruht auf jener schon in den „Vorbemerkungen“ geschilderten Urvorstellung, daß Menschen und Pflanzen gleichartig in ihrem Wesen sind, daß diese Pflanzen beseelt, Dämonen sind, und daß diese Dämonen es sind, die das Weib befruchten, den Mann erregen usw. Die unfruchtbare Südslavin ißt noch heute die Made der Haselnuß, die als der Dämon der Pflanze gilt, um durch ihn befruchtet zu werden. Ebenso wie die Nüsse befruchteten andere Früchte: die Dämonen der Pflanzen stecken in ihnen. Daß bei der Zeugung oder dem Beischlaf Pflanzengeister mitwirkten, zeigen noch deutlich als letzte Ausläufer die menschlich gestalteten Alraunwurzeln in unserm Westen oder die Ginsengwurzeln im fernen Osten. Andererseits mied man Früchte, Säfte, Blüten gewisser Pflanzen, daß nicht ihre Dämonen in die Frau bei dieser Gelegenheit einschlüpfen. Man coitierte daher auch unter bestimmten Bäumen nicht, die elbischen Dämonen konnten als Maden oder Würmer in die Vagina einschlüpfen. Daß man dergleichen böse Geister und Wesen gerade beim Beischlaf fürchtete, zeigt noch die vielfach verbreitete Sitte (Tobias 6, 19, ferner in Altindien, auch bei uns), die junge Ehefrau in den ersten drei Nächten nicht zu berühren; man will die bösen Geister irreführen, daß sie nicht mit in das junge Weib einschlüpfen. So heißt es in Böhmen wie in Schwaben, der Bräutigam darf die ersten drei Nächte sein Recht nicht ausüben, sonst wird die Ehe unglücklich.

Man hatte sehr früh erkannt, daß gewisse Pflanzen sich besonders liebeerregend erwiesen, also Pflanzen, die, wie wir sagen würden, direkt auf die Genitalsphäre einwirkten und im besten Sinne des Wortes Liebesmittel waren. Man brauchte sie verschiedentlich: man nahm sie innerlich, genoß sie bei Speisen und Getränken, man verwandte sie bei Einreibungen, Bädern und Bähungen. — Wir finden bei alten Naturvölkern eine oft überraschende Kenntnis solcher sexuellen und erotischen Pflanzenmittel, seien es Indianer in Peru, die eine ganze Reihe Aphrodisiaca unter dem Namen Piripiri besitzen, seien es die Malayen im malayischen Archipel, die besonders stark Pflanzenaphrodisiaca benutzen, seien es die Chinesen im Osten, die Mongolen in Sibirien oder die Wanderzigeuner in unserem Europa. Und mit ähnlichen Kenntnissen sind auch unsere Vorfahren bereits im grauen Altertum ausgestattet gewesen, und besonders waren es die Frauen (die „weisen Frauen“), später die „Kräuterfrauen“ die sich der Pflanzenkunde und ihrer Anwendung widmeten.

Mit glücklicher Erkenntnis mischte sich auch dumpfer Aberglaube: Früchte, Knollen, Wurzeln, die den Geschlechtsteilen ähnlich sahen, mußten auch natürlich für diese wirksam sein; zeigten doch die Pflanzendämonen schon äußerlich das Hauptmerkmal ihres Wesens, den Haupttrieb ihres Wachstums (vgl. Orchideen, Nüsse, Phalluspilz usw.). In der Organotherapie verfuhr man ja nach ähnlichen Grundsätzen: zur Erzeugung größerer Lust, zur Beförderung der Fruchtbarkeit genoß man den penis des Esels oder die Hoden eines Hammels oder Bullen. Die Frauen aßen die Nieren des Maulesels, der steril ist, um die Empfängnis zu verhindern. — Solcherlei Aberglaube, verbunden mit Sympathiegebräuchen, steht bei einem niederen Kulturvolke z. B. bei den Südslaven (Pozega, Südungarn) noch in hoher Blüte. Einiges mag hier mitgeteilt werden; man mag sich vorstellen, wie vor Jahrhunderten solcherlei Vorstellungen auch in unserem Volke gewuchert haben. — Die Nuß ist

vor allem, die von südslavischen Männern und Frauen zum aphrodisischen Zauber benutzt wird (Vergl. Haselnuß I, 37 und Walnuß I, 89). Die Frau, die schwaches Wollustgefühl hat, nimmt eine Nuß, teilt sie entzwei, pißt auf den Kern und sagt: „Höre, volle Nuß, so wie dein Kern voll ist, so soll auch meine vulva voll sein“. Der Mann, der nicht mehr coitieren kann, geht zu einem Nußbaum, der zum ersten Mal blüht, schlägt mit dem Penis auf ihn und sagt: „Höre, du Nußbaum, so wie du voll Blüten bist, so voll von Samen möge auch mein Zumpt werden“. Dann schlägt er ihn mit den Hoden und geht fort. — Der Mann, der kein Kind machen kann, nimmt vom jungen Nußbaum drei Nüsse, steckt sie in die Tasche, geht zum Weib, begattet sie und sie wird sogleich empfangen. Die unfruchtbare Frau jedoch beutelt den Haselnußstrauch, bepißt ihn und sagt: „So wie du geraten bist, so möge auch ich ein Kind gebären.“ — Wer vom Alter impotent geworden ist, macht diese aphrodisische Sympathie: er geht zum Pflaumenbaum (Pflaume = Hoden), schlägt dreimal darauf und sagt: „O Zwetschgenbaum, in dir befindet sich eine große Kraft, auch bei mir soll sie vorkommen.“ Oder er bohrt mit dem Bohrer in die Eiche bis zum Herzen, steckt den Penis hinein und sagt: „O Eiche, so wie dein Herz gesund ist, so möge auch mein Penis gesund sein.“ Oder er macht einen Stock aus Ahornholz, setzt sich darauf und sagt: „O Ahorn, sei meines Zumptes Bestärker!“ — Das Mädchen aufzuregen und zu bezaubern, gibt der Bursche eine Zuckermelone (= vulva, vergl. I, 136), die von selbst aufgeplatzt ist, sogleich wird sie ihre vulva hergeben. So wie die Melone aufgesprungen ist, wird auch ihre vulva aufspringen (dimja heißt Zuckermelone und vulva). Will das Mädchen den Burschen aphrodisisch anregen, gibt es ihm einen Apfel, der von selbst aufgesprungen ist und den es am Busen getragen hat, daß er in ihn hineinbeiße. Solch ein Apfel heißt pizdopukla (= wie die Vulva aufgesprungener). — Wer keine Schamhaare hat und impotent ist, geht zur

Karde (*Dipsacus fullonum*), pißt sie an, so daß sein Wasser auf sie niederfällt und sagt: „O Karde, gib mir Schamhaare, wie du sie besitzt, und gib mir einen Zumpt wie einen Schlägel.“ — Mitteilungen von Goldstein.

An bestimmten Tagen wirkten die aphrodisischen Pflanzen besonders stark, es waren an diesen heiligen Zeiten die Dämonen gewissermaßen freier, ungebundener, sie hatten Macht über den Menschen. So ist der Johannistag der stärkste dieser Liebeszaubertage. Wodan, Donar, Fro und Frigga sind Menschen und Natur nahe gekommen. Wald, Feld, Erde, Wasser, Bäume und Kräuter, Blüten und Samen, alles hat ganz besondere Kräfte erhalten. Alles hatte Macht, Freiheit, Zauberwirkung mehr denn sonst, Tiere und Pflanzen der Liebe und Fruchtbarkeit an allererster Stelle. Das reinigende Feuer leuchtete in der Nacht und bannte Krankheiten von Mensch und Vieh, Männer und Weiber sprangen über die Lohe, sich gegen böse Dämonen zu feien. Die Ehefrauen trugen am fruchtbaren Schenkel Beifuß, Aberraute und andere Kräuter Liebe erregender und befruchtender Dämonen. Ein Gelage beendete das Fest, dessen erster Trank den hohen Göttern galt (später „Johannisminne“). — Außer dem Johannistage ist es die Zeit um und nach der Wintersonnenwende (24. Dez.), die für den Liebeszauber und für die Aphrodisiaca besonders günstig ist. Es ist die erste Frühzeit des neuen beginnenden Lebens, die sich ja in dem Körper des Naturmenschen ebenfalls bemerkbar machte. Da ist die Andreasnacht (30. Nov.), ursprünglich eine Festzeit der Wintersonnenwende, der Fruchtbarkeit, des Eheglücks und der Gesundheit, die nach Einführung des julianischen Kalenders in den November verschoben wurde. Andreas (Fro, Freyr) ist der Heiratspatron der Liebenden. Ihm gilt die erste der 4 Klöpfelsnächte („Glöckler-Abend“), in der mit dem Hammer (Hochzeitssymbol, Geschlechtssymbol) an die Tür der Geliebten angeklopft wird. An diese Nacht knüpfen sich unzählige Gebräuche des Liebeszaubers

und Liebeszwanges auch durch Pflanzen. So galt der Anis in dieser Zeit besonders als zauberkräftig, als Eroticon wie als Abwehr gegen Dämonen. In Böhmen heißt daher der Andreastag „Anischtag“, „Anisch“. — Dann ist die Zeit der Wintersonnenwende (Christnacht) wichtig für die Liebeskraft der Pflanzen, es ist die Zeit der Befruchtung, da sich die Bäume untereinander befruchten (siehe „Vorbemerkungen“), die Zeit, da die Lebensgerte Gesundheit und Fruchtbarkeit spendet. Der Tag der unschuldigen Kindlein, Silvester und der Dreikönigstag heben sich aus den zwölf heiligen Rachnächten besonders hervor. — Auch der Matthiastag (24. Febr.) ist ein wichtiger, pflanzenzauberkräftiger Tag gewesen. In der Vornacht werfen die Mädchen zweierlei Kränze, einen Epheu-Wintergrün- und einen Strohkranz in den Bach, umtanzen ihn bei Fackelschein und Liedern (sog. Schwingtagfreiersliedern oder Marienliedern) und gehen dann rücklings hinzu und ergreifen einen Kranz. Fassen sie einen grünen Kranz, so bedeutet dieses Glück in der Liebe, fassen sie einen Strohkranz, so bedeutet's Unglück (Montanus, deutsche Volksfeste). — Von den späteren Liebes- und Fruchtbarkeitszeiten seien Fastnacht, Walpurgis und Himmelfahrt hervorgehoben. Der letzte war der heilige Donarstag, war dem Gewitter-, Fruchtbarkeits- und Ehegotte Donar geweiht; gewisse Pflanzen (Gnaphalium, Gladiolus, Arum usw.) heiligte er durch seine Kraft an diesem Tage. —

Zuletzt sei erwähnt, daß nicht bloß Blätter, Blüten, Früchte oder Wurzeln der Pflanzen, sondern auch die Düfte gewisser Pflanzen als Aphrodisiaca bezeichnet werden müssen. Ich habe in den Vorbemerkungen zu Band I, Seite 15 und 16 jene Pflanzen mit Gerüchen nach der Achsel, der männlichen oder weiblichen Scham, nach dem männlichen Samen bereits benannt, es treten aber auch die Düfte wohlriechender Blumen als starke Aphrodisiaca auf. Als stark sinnlich erregender Duft wird schon seit alter Zeit der Moschus verwendet, der bekanntlich aus den Geschlechtsteilen des

männlichen Moschustieres gewonnen wird. Das Wort Moschus geht auf eine Sanskritwurzel „Hoden“ zurück. Der gleiche sinnlich erregende Moschusduft findet sich auch bei einer Anzahl von Tieren wie von Pflanzen. Ich erwähne von den letzten die Moschusbirne, -kirsche, -melone, -pflaume; ferner die Moschushyacinthe, -malve, -orchidee, -rose (Cloquet, Orphrésologie 1821).

Die Liste der aphrodisischen Pflanzen ist hier alphabetisch nach den deutschen Namen wiedergegeben worden. Sie ist also historisch nicht geordnet. Hierzu sei bemerkt, daß im Laufe der Jahrhunderte viele der alten Liebesmittel aus heidnischer Zeit in Vergessenheit gerieten, neue, moderne in Gebrauch kamen. So spielten der Anbruch der Neuzeit, die Entdeckungen neuer Länder, besonders des Seewegs nach Ostindien eine entscheidende Rolle: die erregenden hitzigen Gewürze des fernen Osten fanden schnellen Eingang: Zimmt, Nelken, Ingwer, Muskatnuß, Galgant usw. Dazu kommen die Nutzfrüchte: Cocosnüsse, Mandeln, Pinenkerne, Pistazien. Alsdann kommen Kaffee, Haschisch, Opium, Vanille (diese vorzüglich in der Rococozeit) in Aufnahme. Es sind dies alles Aphrodisiaca, welche weniger die tatsächliche Potenz erhöhen, als vielmehr eine kräftigere Erektion bei Mann und Weib erzielen, also lediglich der Wollust, dem größeren Sinnenreize dienen. —

Akelei (*Aquilegia vulgaris*). Mattioli 248 A.): „Welcher Bräutigam durch Zauberei ungeschickt geworden ist zu ehelichen Werken, der trinket von dieser Wurzel und Samen und er geneußt.“ —

Alraunwurzel (*Atropa mandragora*). s. Absch. VI.
Anis (*Pimpinella anisum*). s. Absch. IV.

Artischocken (*Cynara cardunculus*). Mattioli (267 B.): „Die Wurzeln und das Fleisch unter dem Köpfe mit Salz, Pfeffer und Galgant gegessen, öffnen den Gang zum unkeuschen Samen.“

Asantwurzel (*Ferula asa foetida*). Der obere hervorragende Teil der Asantwurzel (Teufelsdreck), einer ausdauernden Doldenpflanze (in Persien einheimisch), wird zum medizinischen Liquor verwendet. Man gewinnt auch ein Harz, den aus Einschnitten in die Wurzeln ausfließenden Milchsafft. Die *Asa foetida* bewirkt, innerlich genommen, eine eigentümliche Erregung der Harn- und Geschlechtsorgane: bei Männern erhöhten Geschlechtstrieb, Reizung der Eichel; bei Frauen Eintritt der Menstruation vor der Zeit. Sogar nach Gebrauch von Asantpflaster können Hodenschwellungen bei Männern, bei Frauen Anschwellung der Genitalien und Brüste entstehen. Die Pflanze ist heute noch ein bekanntes Antispasmodicum und Antihystericum.

Beifuß, gemeiner (*Artemisia vulgaris*). s. Absch. VI.

Beifuß, Stabwurz (*Artemisia abrotanum*). s. Absch. VI.

Bohne (*Phaseolus vulgaris*). s. Absch. IV.

Brechnuß (*Nux vomica*). Die Brechnuß und ihre Präparate (Strychnin) haben eine anerkannte Wirkung auf die Geschlechts- und Harnorgane. Sie steigern die Tätigkeit des Rückenmarkes. Brechnuß und Phosphor sind stärkere Aphrodisiaca als Moschus, Kastoreum und *Asa foetida*. Das Strychnin wurde erst 1818 in den Ignatiusböhen auf den Philippinen, später im Strychnos *Nux vomica*, einem Baum Ostindiens und Ceylons, entdeckt.

Buchenpilz (*Agaricus ostrellus*). Der Buchen- oder Austernpilz (Drehling) soll die Geschlechtslust gar sehr erregen. Der Südslave sagt: „Wer Buchenpilze ißt, der wird geil (= pojebljiv, von jebati „vögeln“). — Mitteilung von Goldstein.

Cardamomen (*Cardamomi semen*). Diese gutschmekenden Kapsel Früchte der Pflanzengattungen *Amomum* und *Elatteria* erscheinen wegen ihres angenehmen würzigen Geruches und oft feurigen Geschmacks als anregende und erregende Aphrodisiaca.

Cocos (*Cocos*). s. Absch. III.

Drachenwurz (*Polygonum bistorta*). Dies *Dracontea* oder *Dracunculus major* des Mattioli galt als *Aphrodisiacum*: „Die Wurzel mit Wein getrunken macht Begier zur Unkeuschheit.“ Aber der Geruch der Natterwurzblume, nachdem sie welk geworden ist, sollte die erst empfangene Frucht umbringen (226 D.). — Sonst wird die Wurzel vom Volke noch heutigen Tages beim Samenfluß des Mannes und bei frühzeitiger Geburt der Frauen angewendet.

Dill (*Anethum graveolens*). s. Absch. IV.

Eichelschwamm (*Phallus impudicus*). s. Absch. V.

Eisenhut (*Aconitum napellus*). Eisenhut wurde von den Hexen nebst Stechapfel, Bilsenkraut zu ihren aphrodisischen Buhlsalben benutzt. Blätter und Wurzelknollen enthalten ein starkes Gift. Gewisse Arten des Napellus sind unschädlich, ihre Wurzelknollen werden noch heutigen Tages in Indien als *Aphrodisiaca* gegessen. — Mit dem Eisenhut hat man in früherer Zeit das *Aconitum thelyphonum* der Alten fälschlich identifiziert. Dieses — es wird die Gemeine Gamswurz (*Doronicum Pardalianches*) sein — soll aus dem Geifer des Cerberus entstanden sein; es hieß *thelyphonon* (weibtötend), weil, wie die Sage ging, das Gift in die Geschlechtsteile der Frauen eingerieben, diese an demselben Tage töten sollte. So sollte Calpurnius Bestia seine Frauen hintereinander im Schlafe getötet haben. Dies Akonit scheint eine große Rolle bei den Giftmischereien der Römer gespielt zu haben.

Eisenkraut (*Verbena officinalis*). s. Absch. VI.

Erdnabel (*Cyclamen europaeum*). Das wilde Alpenveilchen, s. Absch. VII „Nabelkräuter.“

Esche (*Fraxinus excelsior*). s. Absch. I.

Feige (*Ficus carica*). s. Absch. II.

Fenchel (*Foeniculum officinale*). s. Absch. IV.

Feldthymian (*Thymus serpyllum*). s. Absch. IV.

Galgantwurz (*Galangae radix*). Die Wurzel der Galgantpflanze hat sehr starken ingwerähnlichen Geruch und einen aromatisch brennenden Geschmack. Sie wurde

ehemals vielfach in der Medizin und zu Likören benutzt. Die Wurzel galt als Aphrodisiacum. Es hieß, wenn man sie verspeist oder auf die Genitalien legt, ist ein ununterbrochener zwölfmaliger Beischlaf möglich.

Gartenkresse (*Lepidium sativum*). Mattioli (211 A) nennt die Gartenkresse als gutes Aphrodisiacum; „Die Samen der Gartenkresse machen lustig und begierlich zur Unkeuschheit.“ —

Gartenminze (*Mentha aquatica*). s. Absch. IV.

Ginseng oder Schinseng (*Panax Schin-seng* Nees). In China, Japan und Korea benutzt man die Wurzel dieser Staude aus der Familie der Araliaceen als Panacee in allen möglichen Krankheiten, besonders aber als ausgezeichnetes Aphrodisiacum. Diese Wurzel riecht sehr aromatisch, ist hochbegehrt, mit sehr hohem Zoll belegt, und der chinesische Kaiser verleiht sie seinen Mandarinern als Zeichen allerhöchsten Wohlwollens. Die Wurzelenden ähneln unseren Teltower Rübchen. Je ähnlicher ihre Form der von einem Paar Schenkel und Füßen ist, desto wirksamer soll ihr Genuß sein. Ist ein Endchen in der Mitte so gestaltet, daß es als penis angesehen werden kann, so ist die Medizin unfehlbar, falls nicht die bösen Geister alles wieder verderben. Der Preis richtet sich nach dieser Menschenähnlichkeit, die in manchen Fällen in der Tat auffällig ist. Das schönste Exemplar bezahlt man mit drei Dollar. Die Ginsengwurzeln vertreten unsere Alraunwurzel im fernen Osten: sie heilen Impotenz, Unfruchtbarkeit, Blutflüsse der Frauen, Samenflüsse der Männer, erwecken Liebe und Fruchtbarkeit. — Übrigens glauben einige, daß sie — und nicht die Mandragora — die Dudaim der Liebe ist (siehe Alraunwurzel).

Haarstrang (*Peucedanum*). Mattioli (322 B) empfiehlt das *Peucedanum ostrutium* als Aphrodisiacum. Die sehr artenreiche Gattung *Peucedanum* enthält für die sexuelle Heilkunde wichtige Pflanzen, so den Dill (*Peucedanum anethum* oder *Anethum graveolens* s. Absch. IV), ferner

der „Schwefelwurz“ (*Peucedanum officinale*), der auch „Bärfenchel“, „Bärenkrut“, „Berwurz“ (= Gebärmutterfenchel) usw.) genannt wird, ebenso „Jungfernweck.“

Hanf (*Cannabis sativa*). s. Absch. VI.

Indischer Hanf (*Cannabis Indica*). Aus seinem Kraute wird das bekannte Haschisch bereitet. In geringen Gaben regt es Appetit und Geschlechtslust an. Vielleicht ist es das berühmte, alles Leid vergessen machende, das Gemüt erheiternde Zaubermittel des Homer „Nepenthes“, das Helena von der Aegypterin Polydamna erhalten hatte (Od. IV, 220). Der Hanf gehört zu den ältesten Arzneimitteln, wird auch im Papyrus Ebers und im Berliner Papyrus erwähnt. Von anderen Forschern wird das Nepenthes auf das Opium gedeutet, das in Aegypten aus den geritzten Mohnköpfen gewonnen wird. Übrigens wirkt die aus dem Kraut des Indischen Hanf gewonnene Tinktur dem Opium ähnlich, doch nicht so kräftig und sicher. — „Nepenthes“ stimulierte zur Liebe, die spartanischen Frauen sammelten es an den Vorbergen des Taygetos für ihre Ehegatten, die Jungfrauen dagegen sammelten den Liebestock (*Levisticum*). — Dioscurides (III, 359) wendet nur den Samen als Medizin an, der, zu reichlich genossen, die Zeugung vernichten sollte.

Ingwer (*Zingiber*). Der Wurzelstock der im Osten (Indien, China) einheimischen Ingwerpflanze hat stark gewürzhaften Geruch und Geschmack. Er hat sexuelle, Nerven und Blutgefäße erregende Wirkung und wird bei Schwäche der Geschlechtsorgane heute noch in der Medizin benutzt.

Kaffee (*Coffea arabica*). Nach orientalischer Überlieferung soll der Kaffee nach Art des Kampfers beruhigend auf die Nerven wirken. Heute wird er als Erregungsmittel erklärt, da das Koffein das Rückenmark reize. Im Frankenwald glaubt man, daß der Genuß von Kaffee vor dem Beischlaf die Konzeption befördere (Ploss I, 551).

Kalmus (*Acorus Calamus*). Die Heimat des Kalmus ist der Orient. Die Wurzeln der Pflanze, kriechende, geringelte Wurzelstöcke, sind ein äußerst aromatisches Reizmittel. Da sie für viele Schwächekrankheiten des Körpers dienlich sind, werden sie auch zur Hebung der Geschlechtskraft verwendet, oft mit anderen Stimulantien wie Galgant, Anis, Muskatblüte, Kümmel, Petersilie gepulvert und gemischt. Ein Absud der Wurzeln wurde schon im Altertum zu Sitzbädern bei Frauenkrankheiten verwendet (Diosc. I, 2). Die Römer nannten den Kalmus „Venuspflanze“, die Griechen auch „Aphroditischer Reigen“ (choros). —

Klette, größere (*Lappa major*). Die Wurzel dieser Klette wird in Japan wie die Karotte gekocht und zwischen das Essen gemischt; macht den Mann stark.

Knoblauch (*Allium vulgare*). s. Absch. IV.

Koriander (*Coriandrum sativum*). s. Absch. IV.

Kümmel (*Cuminum Cyminum*). s. Absch. IV.

Kurkume (*Curcuma Zedoraria*). Die Wurzeln der Kurkume (gelben Ingwers) haben wie die des Ingwers, Galgants aromatischen scharfen Geruch und Geschmack, sie erregen ebenfalls sexuell und wurden früher besonders gegen Hysterie benutzt.

Lein (*Linum usitatissimum*). s. Absch. VI.

Liebstockel (*Levisticum officinale*). s. Absch. VI.

Maiblume, weisswurzlige (*Convallaria polygonatum*), auch „Mariensiegel“, „Salomonssiegel“ genannt. Ihre Wurzel — schreibt Mattioli — mit Zucker überzogen, reizen die unkeuschen Gelüst. Im Niederdeutschen hieß sie „Unser Frouwen Krut.“

Majoran (*Origanum majorana*). s. Absch. IV.

Mandel (*Prunus amygdalus*). s. Absch. II.

Mannstreu (*Eryngium campestre*). Diese distelartige, blaublühende Blume heißt Mannstreu — so legte man später den Namen aus — wegen des Stachligen und der blauen Farbe, der Treue. — Sie wurde von den Frauen den Männern ins Bett gestreut, daß sie sinnlich erregt wurden

(Perger 139). Sie muß am Johannistag (dem Tage der Fruchtbarkeit) gesammelt werden. Brunfels (Herbarum eicones 1530) erwähnt den Volksaberglauben, daß die Pflanze eine männliche und eine weibliche Wurzel habe, aber beide gleichgestaltet. Trage der Mann die männliche Wurzel bei sich, werde er bei den Frauen wohlgelitten sein. Die Pflanze ist dem Manne treu, hilfreich, daher ursprünglich ihr Name. Schon im Altertum soll Phaon eine solche Wurzel bei sich getragen haben, deswegen liebte ihn Sappho so sehr, daß sie sich zuletzt ins Meer stürzte. — Dioscurides (III, 21) erwähnt sie nur als Mittel, die Menses zu fördern. Die heutige Volksmedizin verwendet ihre Wurzel gegen den Tripper.

Mohrrübe (Daucus). s. Absch. IV.

Morphium. Dieser wichtigste Bestandteil des Opiums stimuliert wie dieses, in mäßigen Dosen genommen. Eine Morphiuminjektion steigert die geschlechtliche Potenz, bei Morphiumsüchtigen ist sie dagegen geschwächt. — Morphium, Opium und auch Haschisch werden in Europa immer mehr verbraucht, es sind aber die gefährlichsten Aphrodisiaca, die zuletzt den gänzlichen Zusammenbruch herbeiführen.

Muskatnußbaum (Myristica). In den Nüssen wie in den „Muskatnußblüten“ (Samenmäntel der Nüsse) des Muskatnußbaums der molukkischen Inseln steckt eine geschlechtliche Stimulationskraft. Schon Mattioli (III B) empfiehlt: Muskatöl auf das Glied zu schmieren, daß es zum Venushandel helfe. Im Übermaß angewendet kann der Genuß der Nüsse narkotische Wirkungen verursachen. — Wie die Pfefferkörner wird die Muskatnuß zum unappetitlichen Liebeszauber verwendet: das Mädchen verschluckt sie und, wenn die Nuß wieder abgegangen, pulvert es sie und mischt sie dem Geliebten ins Essen (Franken). Das Aphrodisiacum lenkt durch die körperliche Beimischung die erweckte Liebeslust des Burschen lediglich auf das Mädchen. —

Nabelkraut (*Saxifraga cotyledon*). s. Absch. VI.

Nelkenbaum (*Caryophyllus*). Die getrockneten Blüten des Gewürznelkenbaums der Molukken haben einen außerordentlich starken Geruch und Geschmack. Sie besitzen wie alle tropischen Gewürze eine starke Stimulationskraft, treiben das Blut und befördern die Erektion. Schon Mattioli (223) empfiehlt: „Gestoßene Nelken zwei Quentel schwer in Milch gegessen mehren den natürlichen Samen und locken zur Unkeuschheit.“ Im XVII. Jahrhundert mußten die unfruchtbaren Weiber bei „kalter und allzufeuchter Complexion“ Tränke aus „Würznägelein“ und Melissenkraut und Pomeranzenschalen zu sich nehmen (Ploß I, 551).

Nessel (*Urtica urens*). s. Absch. VI.

Opium. Der an der Luft eingetrocknete Milchsaft der nicht reifen Mohnköpfe, die mit scharfen Instrumenten leicht geritzt werden, ist ein bekanntes Arzneimittel. Es stimuliert ebenfalls, freilich in mäßigen Dosen genommen. Daher sind die Opiumraucher anfangs sehr potent. Man behauptet, daß die Chinesen namentlich wegen des Opiumgenusses viele Jahrhunderte hindurch zum üppigsten und fruchtbarsten Volk geworden sind. Freilich strotzt ihr Apothekerbuch von tausenderlei Aphrodisiaca.

Orchideen s. Absch. VI.

Osterluzei (*Aristolochia rotunda*). Diese blasse (*pallida*) Osterluzei gilt noch heute im Süden als liebeerweckendes Mittel, wird auch von den Frauen gegen den Blutfluß verwendet.

Petersilie (*Apium petroselinum*). s. Absch. IV.

Pfeffer (*Piper nigrum*). Die beerenartigen getrockneten Früchte des Pfefferstrauches Ostindiens und der Molukken haben, namentlich gestoßen, eine stark erregende Kraft auf den Unterleib. Die Griechen kannten ihn durch persischen Zwischenhandel schon vor Alexander dem Großen. Dioscurides (II, 188) glaubt, daß er die Empfängnis verhindere, wenn er nach dem Beischlaf in Zäpfchen eingelegt wird. Die Römer des Kaiserreichs bereiteten verschiedene Stimulantien aus ihm. Gewisse Männer führten einen mit

Öl und gestoßenem Pfeffer gefüllten Trichter in den After ein, um sich selbst und den Frauen die Geschlechtsaufregung zu steigern; Dirnen bestrichen künstliche Phalli mit Öl, Pfeffer und Nesselsamen und führten sie sich und den Männern in den After ein (Petron 138). — Mattioli (218 B) empfiehlt ihn wie Dioscurides als Mittel gegen die Empfängnis „zum Zäpfle gemacht in ein leinen Säckle genäht in die Scham untersteckt.“ — Zum unappetitlichen Liebeszauber verwenden ihn wie die Muskatnuß die Mädchen: sie verschlucken drei Pfefferkörner auf nüchternen Magen, entleeren sie, stoßen sie zu Pulver und backen sie in den Kuchen, den sie dem Geliebten zu essen geben. — „Pfeffer im Mörser stampfen“ ist eine Redewendung für coire. Eine Frau sagt: „Der stampft keinen Pfeffer in meinem Mörser wieder.“ — Die Inder gebrauchen den Pfeffer, wie andere zusammenziehende Kräuter und Früchte (Sesam, Lotus) als Mittel, die vagina der Frauen zu verengern. —

Pfefferminze (*Mentha piperita*). s. Absch. IV.

Pinie (*Pinus Pinea*). s. Absch. I.

Pistazienbaum (*Pistacia vera*). Die wohlschmekkenden öligen Nüsse des Pistazienbaumes (Persien, Arabien, Aegypten, Südeuropa) werden wie die Pinienfrüchte und die süßen Mandeln benutzt und gelten wie diese als Aphrodisiacum. „Die welsch Pimpernüßlein — sagt Mattioli 107 B — mehren die Natur in Venerem. Man macht aus diesen Nüssen ein Öl, so man an das männliche Glied streichet, fördert es die unkeuschen Gelüste.“ —

Porree (*Allium porrum*). s. Absch. IV.

Rauke (*Brassica eruca*). s. Absch. IV.

Reis (*Oryza sativa*). s. Absch. IV.

Rettich (*Raphanus sativus*). s. Absch. IV. So sagt auch der Südslave: Od rotke se coecu kurac dice = Vom Rettig hebt sich der Zumpt. — Mitteilung von Goldstein.
Rübe s. Mohrrübe.

Safran (*Crocus sativus*). s. Absch. VI.

Salbei (*Salvia officinalis*). Die Salbeipflanzen wurden schon bei den alten Griechen als ein vorzügliches Mittel für eine glückliche Entbindung angesehen (Murr 192). Der „Kleineren Salbei“ (*Salvia Horminum*) schrieben sie aphrodisische Wirkung zu, ihr Name leitet sich ab von horman = zur sinnlichen Begierde reizen. Kraut und Samen dienten zur Bereitung von Liebestränken (Diosc. III, 135: Mit Wein getrunken scheint sie zum Liebesgenuß zu reizen). Die „Offizinale Salbei“ (*Salvia officinalis*) galt als Mittel, die Menses und den Embryo hervorzuziehen; die Abkochung ihrer Blätter und Zweige beruhigte als Bähmittel das Jucken an den Geschlechtsteilen. — Mattioli schreibt (290 A) von Aetius das Recept ab: das Weib, das den vierten Tag nach der Reinigung ein halb Pfund Salbeisaft mit etwas Salz trinkt und dann coitiert, wird zweifellos schwanger, so in Aegypten bei einer Pestilenz geschehen. In der Herzegowina und Bosnien soll die Frau am fünften Tag nach der Reinigung ein kleines Glas voll Salbeisaft trinken und eine halbe Stunde darauf coitieren, alsdann wird sie Kinder bekommen. — Merkwürdiger Weise gilt in Norddalmatien die Salbei (mit Gesteinmoos abgekocht) als Mittel nicht schwanger zu werden. Sie wird hier auch von Mann und Weib gegen den Tripper verwendet, siehe den Ergänzungsband.

Sauerkraut (*Brassica oleracea capitata alba*). Der starke Genuß von Sauerkraut soll die Gelüste der Weiber erregen. So sagen auch die Südslaven: Od Kiselog kupusa zena se jebava. — Der Kopf des Krautes dient auch den Südslaven zur Hebung der männlichen Impotenz: der Impotente geht in den Garten, setzt sich mit entblößtem Hinterteil auf den Krautkopf und spricht: „Hör', du Krautkopf, du Helfer, hilf meinen Zumpt zur Kraft.“ — Mitteilungen von Goldstein. — Weiteres über den Kohl, siehe I, 130. —

Sellerie (*Apium graveolens*). s. Absch. IV.

Senf (*Sinapis alba*). s. Absch. IV.

Spargel (*Asparagus officinalis*). s. Absch. IV.

Thymian (*Thymus vulgaris*). s. Absch. IV.

Trüffel (Tuber). s. Absch. V.

Vanille (*Vanilla planifolia*). Diese schotenförmige Kapsel Frucht einer schlingenden Orchidee des heißen Amerika gilt als hochgeschätztes Aphrodisiacum. Ihr besonders verdankt die Chocolate ihre anregende Wirkung; neben Vanille sind noch andere Stimulantia wie Zimmet, peruanischer Balsam, Cardamomen ihr beigemischt. Diese die Erektion befördernde Wirkung machte die Chocolate zum Lieblingsgetränk des sinnlich lüsternen Rokokozeitalters. Geoffroy bezeichnete sie als längst aufregend und Zimmermann (1764 Von der Erfahrung II, 352) erzählt, daß die jungen Ehemänner sie trinken, „um ihren Weibern Genüge zu leisten.“ —

Venushaar (*Adiantum capillus Veneris*). Dieses höchst zierliche Farnkraut soll nach dem deutschen Volksaberglauben die Liebe befeuern, daher „Minnenhaar“ genannt. Es verdankte diesem Ruf seine Namen „Unser lieben Frauen Haar“, „Jungfrauenhaar“, die es mit einer anderen Zauberpflanze, dem *Aplenium ruta muraria* (s. Absch. VI: Farn), gemein hat. Es scheinen beide Farn der Freya (Maria) heilig gewesen zu sein.

Zimt (*Cinnamomum Ceylanicum*). Die Rinde oder der Bast des Zimtbaums (vorzüglich auf der Insel Ceylon) haben einen starken, sehr lieblichen Geruch und einen süßen, feinwürzigen Geschmack. Wie die meisten aromatischen Gewürze besitzt der Zimt eine starke Stimulationskraft, befördert die Erektion, aber nicht die Samenbildung. Zimt genießen die Frauen Oberägyptens, die Geschlechtslust zu erregen und auch wohl die Sterilität zu beseitigen. Zimtmandeln essen die Frauen in Ostfrankreich, um die Menstruation rascher zu beenden und die Vagina zu verengern, so daß die Friktion außerordentlich erhöht wird. — Der Zimt wirkt ganz besonders auf die Gebärmutter, er stärkt die Wehen bei zu schwachem Uterus, ebenso

heilt er zu starke Menstruation. Zimttinktur genießen die Frauen nach jeder Periode, um unfruchtbar zu bleiben (Steiermark). — Übrigens diente der Zimt den Orientalen wegen seines kostbaren Duftes zu erotischen Vergleichen: der Leib der Geliebten ist ein Paradies, das Granatäpfel, Zimt und allerlei Bäume des Weihrauchs hervorbringt (Hohelied IV. 14).

Zwiebel (Bulbus). s. Absch. IV.

Antaphrodisiaca.

Einleitung.

Die hier besprochenen Pflanzen hemmten die Geschlechtslust, sie dienten in erster Hinsicht der religiösen Keuschheit, d. h. sie sind Kultpflanzen, die den Gottheiten oder Gott zu Ehren die Keuschheit oder Enthaltbarkeit Männern und Frauen bewahren oder befördern helfen. Ob nun von unseren heidnischen Vorfahren solche Keuschheitsmittel im Kulte angewendet wurden, ist zweifelhaft. Von den Frauen der Griechen wurden bei den Festen der Hera und der Demeter Antaphrodisiaca genossen. Sicherlich kamen durch Einführung des Christentums und seiner Klöster, deren Insassen strenge Keuschheit gelobt hatten, jene Keuschheitspflanzen auch bei uns in Aufnahme. In den Klostergärten fanden sie Schutz und Kultur; so wurden Dill, Lattich, Gartenraute, Keuschlamm usw. angebaut und gezogen.

Da nach der teilweise richtigen Volksvorstellung geschlechtliche Erregung die Konzeption befördert, geschlechtliche Kälte dagegen sie hindert, benutzte man die Keuschheitspflanzen als Unfruchtbarkeits-, und, wenn es sein konnte, auch als Abtreibemittel.

Baldrian (*Valeriana officinalis*). s. Absch. VI.

Dill (*Anethum graveolens*). s. Absch. IV.

Diptam (*Dictamnus albus*). Der kretische „echte Diptam“ (*Origanum Dictamnus*) war eine berühmte Heilpflanze der Alten. Sie war der Geburtshelferin Artemis heilig. Schon die Nähe der Pflanze (dann auch getrunken oder in Zäpfchen eingelegt oder in der Räucherung, Diosc. III, 34) sollte die Kraft haben, die tote Leibesfrucht auszutreiben. Überhaupt in vielen Frauenkrankheiten wurde sie verwendet, auch galt sie als *Antaphrodisiacum*. — In den Offizinen wurde statt der seltenen kretischen Pflanze der „weiße Diptam“ substituiert. Ihn erwähnt auch die heilige Hildegard (*Physica* 115).

Felberbaum (*Salix alba*). s. Absch. I.

Fingerhut (*Digitalis purpurea*) soll innerlich wie äußerlich den Geschlechtstrieb schwächen. Auch legt man die Blätter frisch wie getrocknet auf Hodengeschwülste. Krampfhaftige Blutungen aus den weiblichen Geschlechtsteilen werden zum Stillstand gebracht.

Flöhkraut (*Erigeron acre, viscosum*). s. Absch. VI.

Gänsefuß, stinkender (*Chenopodium vulvaria*). s. Absch. VI.

Gartenmelisse (*Melissa officinalis*). s. Absch. IV.

Gartenraute (*Ruta graveolens*). Die Alten benutzten diese Raute und auch die schärfere Bergraute (*Ruta montana*) als Beruhigungsmittel bei Gebärmutterbähungen und -krämpfen. Sie ließen es die Frauen trinken oder legten es in Honig von der Scheide bis zum After (Diosc. III, 45). Auch Hodenentzündungen heilte es. Es beförderte die Regel und vernichtete die Leibesfrucht. — Bei uns war die Raute ein uraltes einheimisches Zauberkraut. Wegen ihres starken Geruches und bitteren Geschmackes war sie neben Baldrian und Beifuß ein berühmtes Johanniskraut. Die Frauen banden sie um Gürtel und Lenden, um gesund und fruchtbar zu werden. Die Braut legte sie in ihre Schuhe oder hat sie im Brautstrauß auf der Hochzeitstafel vor sich, um gegen Hexenzauber gefeit zu sein. Als Liebesorakel verwenden sie die Mädchen, indem sie sie im

Weidenkranz auf den Baum warfen (s. Weide). Sie galt als hochgeschätzte Heilpflanze und als wichtiges Antaphrodisiacum, wird schon von Walafried Strabus geschildert, sehr oft von Albertus Magnus erwähnt. Sie wurde an erster Stelle in Klostergärten kultiviert. Man stellte den *vinum rutae* aus ihr her, der den Mönchen gegen die Gliedsteifheit half. So meint Bock (XXVII): „Weiter ist die Raute derart, daß sie den Harn treibt, tilgt aber auch, stets genossen, die Natur der ehelichen Werke. Das sollten alle Kloster- und Ordensleute, welche keusch sein wollen und Reinigkeit zu halten vermessenlich geloben, stets in ihre Speise und Trank gebrauchen.“ Und ebenso Mattioli (307 B): „Raute in die Speise gewürzt, verschwendet die unkeusche Feuchtigkeit.“ — Mit grünem Lorbeer zerquetscht, wurde sie als Pflaster auf die heimlichen Glieder der Männer und Frauen gelegt, um den Schmerz der Geschwülste zu lindern. — Raute wird auch im Liebeszauber verwendet, zunächst als Gegenmittel: man läßt Raute mit einem Quentlein Tyriack in einer Zwiebel braten und giebt's dem Bezauberten zu essen (Staricius Heldenschatz V 375); dann als höllisches Zaubermittel selbst, die Liebe eines Weibes zu gewinnen. In einer alten Handschrift des XVI. Jahrhundert heißt es: man gehe vor Sonnenaufgang zu einer Raute, beharne sie im Namen der Geliebten, bestreue sie mit Salz, ebenso nach Sonnenuntergang. Dann grabe man sie mit ganzer Wurzel aus, trage sie nach Haus, werfe sie in die heiße Asche und spreche dabei: „El. El. Omel! Die ihr die Meister der Liebe seid, ich beschwöre euch, ich befehle euch, wie diese Raute in Asche verbrennt, daß ihr so den Sinn der N. in Liebe zu mir entbrennen läßt, daß sie keine Ruhe hat, bis sie mir zu Willen ist.“ —

Kampfer (Camphora). Der Kampfer, der aus Wurzeln, Zweigen, Blättern des Kampferbaumes in Japan und China gewonnen wird, gilt von alters her als gutes Antaphrodisiacum. Er wurde mit Erfolg gegen den Priapismus angewendet. Daher der Spruch der alten Salernitaner Schule

Camphora nares castrat odore mares.

Auch Mattioli berichtet (30 D): „Kampfer benimmt die unkeuschen Gelüste, so man ihn mit Rautensaft auf das Gemächt streicht, auch so man dazu riecht.“ — Auch als Abortivmittel innerlich benutzt. —

Keuschlamm (*Vitex agnus castus*). s. Absch. III.

Koriander (*Coriandrum sativum*). s. Absch. IV.

Lattich (*Lactuca sativa*). s. Absch. IV.

Linse (*Lens esculenta*). s. Absch. IV.

Pappel (*Populus nigra*). s. Absch. I.

Pinie (*Pinus Pinea*). s. Absch. I.

Raute, siehe oben Gartenraute.

Salat (*Lactuca sativa*). s. Absch. IV.

Sauerampfer (*Rumex acetosus*). Der Sauerampfer wurde als Gegenmittel gegen Liebesgetränke gebraucht, er galt als Antaphrodisiacum. Sein Samen stillte, wenn man ihn bei sich trug, nächtliche Pollutionen, freilich mußte ihn ein unschuldiger Knabe eingesammelt haben.

Schierling (*Conium maculatum*). s. Absch. VI.

Seidelbast (*Daphne Gnidium*). Der südliche Seidelbast galt bei den alten Griechen als Antaphrodisiacum. Die Pflanze sollte die Keuschheit bewahren, daher lagerten sich die athenischen Frauen an den Thesmophorien auf dem Keuschlamm wie auf dem Seidelbast. Als Zäpfchen eingelegt treibt sie die Frucht ab (Diosc. IV, 170). — Die Abkochung der Zweige gilt als Schönheitsmittel: Mädchen und Frauen färben sich ihre Wangen damit rot.

Sonnenwende (*Heliotropium europaeum*) war ein heiliges, dem Wodan geweihtes Kraut, daher Godeskraut am Niederrhein genannt. Es wirkte antaphrodisisch und vernichtete die Fruchtbarkeit der Frauen.

Wasserrose (*Nymphaea alba*). s. Absch. VI.

Weide (*Salix*). s. Absch. I.

Zaunrübe (*Bryonia alba*). s. Absch. VI.

Anhang.

Unfruchtbarkeits- und Abtreibemittel.

Absinth (*Artemisia absinthium*), als Zäpfchen in die Scheide eingelegt, soll den Foetus töten (Soranus).

Adlerfarn (*Pteris aquilina*). s. Absch. VI „Farn.“

Alant (*Inula Helenium*), getrunken treibt ab.

Aloë (Aloë), ein Abführmittel, das in starken Dosen giftig wirkt.

Andorn (*Marrubium vulgare*). Blätter und Samen gekocht oder der Saft, aus ihnen gepreßt, bringen die Regel, die Nachgeburt, treiben auch ab.

Asantwurzel (*Ferula asa foetida*) s. oben.

Bärlapp (*Lycopodium selago*) „Purgierbärlapp.“ In Galizien als Abtreibemittel benutzt. —

Bärlapp (*Lycopodium clavatum*), in Bezug auf die Abtreibung „Jungfernkraut“, „Schoßwurz“ genannt. Andere erotische Namen „Gertwurz“, „Gertel.“ Auch als „Zigeunerkraut“ und „Hexenkraut“ wird er bezeichnet. Den Namen erhielt er nicht von der Bärmutter, Gebärmutter, sondern von der wolfs- oder bärfußartigen Gestaltung seiner Stempel.

Bärlapp (*Lycopodium annotinum*) wird in Rußland zur Verhütung der Schwangerschaft gebraucht.

Bananen (*Musa sapientum*), werden erhitzt und von den Frauen der Loyalitätsinseln zur Abtreibung gegessen.

Beifuß (*Artemisia vulgaris*). s. Absch. VI. Diosc. (III, 117) empfiehlt die Abkochung, Menstruation, Embryo und Nachgeburt zu befördern.

Bengelkraut (*Mercurialis perennis*), s. Absch. VI bewirkt als Gemüse genossen, Durchfall, wirkt in stärkeren Dosen auf die Gebärmutter.

Bilsenkraut (*Hyoscyamus*). Die schwangeren Serbinnen nehmen Bilsenkrautwurzel und Stechapfelsamen zu sich im Getränk. Die Weiber sagen, es wäre ein entsetzlicher Trank, auf den man sich sogar die Leber ausbrechen könne (Urquell III, 276).

Bitterklee (*Menyanthes trifoliata*).

Bockshorn (*Trigonella foenum graecum*) in Sitzbädern (Soranus).

Bovist (Bovista). s. Absch. V.

Brunnenkresse (*Nasturtium officinale*), gekocht oder auch roh gegessen, soll nach Diosc. (II, 153) die Menstruation befördern und den Fötus herausführen.

Calaminthe (*Calamintha acinos*). Als Aufguß bewirkt die Calaminthe Abortus.

Diptam (*Dictamnus albus*) s. oben.

Eibe (*taxus baccata*), Die Blätter werden als Tee gekocht.

Erdnabel (*Cyclamen europaeum*) = das wilde Alpenveilchen. Die Wurzel, mit Honigmeth getrunken und in Zäpfchen eingelegt, befördert die Menses. Es heißt, daß eine schwangere Frau, wenn sie über die Wurzel schreitet, eine Fehlgeburt macht, umgebunden beschleunigt sie die Geburt. Der Saft auf Nabel, Unterleib, Lenden gestrichen, bewirkt Fehlgeburten (Diosc. II, 193); s. auch Absch. VII „Nabelkräuter.“

Farn, siehe: „Adlerfarn“, „Milzfarn“, „Tüpfelfarn“, „Wurmfarn.“

Feige (*Ficus carica*). Ihr Saft mit Eidotter in Zäpfchen befördert die Menses, treibt den Fötus (Diosc., Sor.).

Feldthymian (*Thymus serpyllum*). s. Absch. IV.

Flöhkraut (*Erigeron acre, viscosum*). s. Absch. VI.

Gänseblümchen (*Bellis perennis*) galt im 17. u. 18. Jhd. als wirksames Abortivum, daher Namen wie „Mädchenblume“, „Liebesblume“ (auch wegen des Liebesorakels) s. Absch. VI „Wucherblume.“

Gartenkresse (*Lepidium sativum*) „reizt zum Beischlaf, befördert die Menstruation, tötet die Leibesfrucht“ (Diosc. II, 184) vgl. oben „Aphrodisiaca.“

Gartenraute (*Ruta graveolens*) treibt, gegessen und getrunken, den Harn, die Menstruation, vernichtet die Leibesfrucht (Diosc. III, 45).

Goldlack (*Cheiranthus Cheiri*) „die Frucht in der Menge von 2 Drachmen mit Wein getrunken oder mit Honig als Zäpfchen eingelegt, befördert die Menses, treibt die Nachgeburt und den Embryo aus“ (Diosc. III, 128).

Hagedornbirnen. Nach deutschem Aberglauben machen Birnen, auf Weißdorn gepfropft, unfruchtbar, s. Absch. I „Weißdorn.“

Haselwurz (*Asarum europaeum*). Die Wurzeln in Honigwasser erregen die Menses und bewirken Abortus; in Schwaben, Hessen, Tirol bekannteres Abortivum.

Hirtentasche (*Capsella bursa pastoris*) befördert die Regeln und tötet die Leibesfrucht (Diosc. II, 185).

Immergrün (*Vinca minor*). s. Absch. VI.

Kamille (*Chrysanthemum chamomilla*). s. Absch. VI.

Kampfer (*Camphora*) s. oben *Antaphrodisiaca*.

Koloquinthe (*Cucumis colocynthis*). Die Frucht dieser Orientpflanze sind dreifährige samenreiche Bälle, wie Apfelsinen groß. Diese werden getrocknet, fein gestoßen im Zäpfchen eingelegt und töten so den Embryo (Diosc. IV, 175).

Lavendel (*Lavendula officinalis*). s. Absch. IV.

Lebensbaum (*Thuja orientalis, occidentalis*). Die Zweige des Lebensbaums werden abgekocht und getrunken, werden wie die des Sevebaumes als Abortivum verwendet.

Lorbeer (*Laurus nobilis*). Die Rinde der Wurzel tötet die Frucht (Diosc. I, 108). s. auch Absch. III.

Lotwurz, natternköpfige (*Onosma echinoides*): „Ihre Blätter, in Wein getrunken, treiben den Embryo aus. Man sagt, daß, wenn eine Schwangere über das Kraut hinwegschreite, sie eine Fehlgeburt mache“ (Diosc. III, 137).

Lupine, gelbe (*Lupinus luteus*). Mit Myrrhe und Honig im Zäpfchen treibt sie den Embryo aus (Diosc. II, 132). —

Majoran (*Origanum majorana*). s. Absch. IV.

Milzfarn (*Asplenium Ceterach*). „Die Blätter scheinen auch Unfruchtbarkeit zu bewirken, wenn sie für sich allein

sowie mit der Milz des Maulesels umgebunden werden. Man sagt, um Unfruchtbarkeit zu bewirken, müsse man das Kraut in einer mondfinsternen Nacht ausreißen“ (Diosc. III, 141).

Mohn (*Papaver somniferum*). s. Absch. VI.

Mutterkorn (*Secale cornutum*). Diese schwarzen wuchernden Kornpilze wurden schon im Altertum in Gebärmutterleiden, auch zur Abtreibung verwendet.

Myrrhe (*Balsamea Myrrha*). Dieses Harz eines dornigen kleinen orientalischen Baumes wird nach Diosc. I, 77 (s. Absch. VI) mit Wermut und Lupinenabsud oder Rautensaft im Zäpfchen eingelegt.

Myrte (*Myrtus communis*). s. Absch. VI.

Nießwurz, schwarze (*Helleborus niger*). Im Zäpfchen eingelegt befördert sie die Menstruation und tötet den Embryo (Diosc. IV, 149).

Oleander (*Nerium Oleander*). Die giftigen Blätter gelten als Abortivum im Volke.

Osterluzei, große (*Aristolochia baltica*) treibt, wenn sie mit Pfeffer und Myrrhen getrunken wird, die Menses, ebenso die Nachgeburt und den Embryo (Diosc. III, 4). —

Pappel (*Populus nigra alba*). s. Absch. I.

Petersilie (*Apium petroselinum*). s. Absch. IV.

Pfingstrose (*Paeonia officinalis*). Von alters her ein Abortivmittel. In Ungarn, auch in Deutschland noch jetzt gebräuchlich.

Pfirsichblätter s. Absch. II. — Die Blausäure des Pfirsichs scheint auf den Foetus einzuwirken.

Raute s. Gartenraute oben.

Ringelblume (*Calendula officinalis*) s. Absch. VI.

Safran (*Crocus sativus*). s. Absch. VI.

Salbei (*Salvia officinalis*). s. oben.

Schöllkraut (*Chelidonium majus*).

Schwertlilie (*Iris pseudacorus*). s. Absch. VI.

Seidelbast (*Daphne Gnidium*). s. oben.

Senf (*Sinapis alba*). Heiße Fußbäder mit Senfmehl sind in Oestreich und Dalmatien als Abortivmittel gebräuchlich.

Sesel, gewundener (*Seseli tortuosum*). Eine Pflanze Albaniens und Piemonts. Die Wurzel ist möhrenartig, schopfig, dick, außen gelb, innen weiß. Sie hilft bei Gebärmutterkrämpfen, treibt die Katamenien und den Embryo aus (Diosc. III, 53).

Sevebaum (*Juniperus sabina*). s. Absch. I.

Spritzgurke (*Momocordia elateria*), auch „Pompe“ „Pumpe“ genannt. Eine Pflanze in Südeuropa, die mit der Gurke einige Ähnlichkeit hat. Wenn ihre reifen Früchte nur ein wenig berührt werden, so werfen sie federschnell nebst den glänzend schwarzen Samenkörnern einen stinkenden Saft von sich. Aus den Früchten wird ein stark purgierendes Mittel gewonnen, das auch abortiv wirken kann.

Tausendgüldenkraut (*Erythraea Centaurium*). s. Absch. VI.

Thymian (*Thymus serpyllum*). s. Absch. IV.

Tollkirsche (*Atropa belladonna*). Das Atropin wirkt besonders auf das Gehirn, in großer Quantität genossen bewirkt es heftigen Durchfall und Brechreiz und kann so ein lebensgefährliches Abortivmittel werden. — Ein Absud der Pflanze wird auch zu Liebestränken verwendet.

Tüpfelfarn (*Polypodium vulgare*). Die Wurzel gilt als Abführ- wie als Abtreibemittel, siehe auch Absch. VI „Farn.“

Venushaar (*Adiantum capillus Veneris*). Die Abkochung des Krautes befördert die Menstruation und treibt die Frucht. Siehe auch oben „Aphrodisiaca.“

Wachholderbeeren (*Juniperus communis*) sollen im starken Aufguß abortiv wirken wie Lebensbaum- und Sevebaumzweige. In Böhmen soll der Aufguß das Gegenteil, Fruchtbarkeit der Frauen, erzielen, s. Absch. I „Wachholder.“

Wasserehrenpreis (*Veronica anagallis*). Die Blätter gekocht, wie auch roh gegessen, befördern die Menstruation und führen den Fötus heraus (Diosc. II, 153).

Weide (*Salix*). Die fein geriebenen Blätter mit Wasser genommen verhindern die Empfängnis (Diosc. I, 135).

Wurmfarn (*Aspidium filix mas*). s. Absch. VI „Farn.“

Zaunrübe (*Bryonia alba*). s. Absch. VI.

Zeder (*Juniperus excelsa*). Mit dem Zedernharz wird das Schamglied vor dem Beischlafe eingesalbt, um die Empfängnis zu verhindern (Diosc. I, 135). Nach Galen macht Zedernöl den männlichen Samen sofort unfruchtbar, man bestreicht damit entweder das männliche Schamglied oder die weibliche Scheide. — Zu demselben Zwecke wird noch heutigen Tages Zedernöl aus dem Wachholder wie aus dem Virginischen Juniperus (*Juniperus Virginiana*) in Amerika verwendet.

Zimt (*Cinnamonum*) s. oben „Aphrodisiaca.“

Zitrone (*Citrus medica*). Starker Genuß von Zitronen soll die Frucht abtreiben. Die scharfe Säure soll tödlich wirken. s. auch Absch. II.

Zwiebel (*Allium cepa*). Der Saft der Zwiebel befördert und treibt die Menstruation (Diosc. II, 180). In starken Dosen soll er abortiv wirken. s. auch Absch. IV.

IX.

Männliche und weibliche Benennungen.

Das naive Gemüt des primitiven Menschen identifizierte sich mit den Pflanzen. Die Pflanzen, so glaubte es, waren menschenähnlich beseelt; ein lebendiges, sich selbst bewußtes Dasein sprach aus ihren Blättern, Knospen, Blüten, Düften. Die Geister konnten Menschengestalt annehmen, als Waldfrauen, wilde Fräulein, wilde Leute, Holzweiblein u. s. w. den Menschen entgegentreten und diese Wesen konnten sich wieder blitzschnell in Bäume, überhaupt in Pflanzen zurückzaubern. — Da man obendrein in den Pflanzen nicht bloß Wesensverwandte, sondern vielfach auch die eigenen Vorfahren und Ahnen — wie wir in den Vorbemerkungen sahen — erblickte, so ist es nur

natürlich, wenn man Pflanzennamen auf Menschen und umgekehrt Menschnamen auf Pflanzen übertrug. Dieser Brauch läßt sich bis in die graueste Vorzeit verfolgen, er läßt sich heute noch bei den Naturvölkern auffinden, er ist selbst den höchsten Kulturvölkern nicht fremd geworden.

Der Mensch nahm von den Pflanzen Namen an. Ask hieß bei den nordischen Germanen die Esche, das Wort bezeichnet auch „Mensch“; „Esche“ ward so Eigennamen von Männern. Die Männer hießen Eschen, die Frauen Erlen. Lind hieß die Linde, aber auch Frauen werden „Linde“ genannt. Eine Menge deutscher wie nordischer Familiennamen sind Pflanzennamen: nach einer großen Linde nannten sich die drei Familien Linné, Lindelius und Tiliander. Ein anderes schwedisches Geschlecht Almen nannte sich also „Ulme“ und zwar nach einer großen Ulme im Sockn Almundsryd. Mustern wir heutzutage unsere Adreßbücher, so werden wir Namen wie Birke, Tanne, Eiche, Nelke, Viole, vor allem Rose, Linde, u. a. noch oft begegnen. — Aber schon Aegypter, Hebräer, Orientalen wie Hellenen übten den Brauch, auf Menschen Pflanzennamen zu übertragen. Myrte, Palme, Lilie waren beliebte Mädchennamen bei den Hebräern, Granate, Rose, Veilchen bei den Hellenen. Pflaumenblüte nennen die Japaner ihre Mädchen. Offenbar hat die Liebe dem uralten Brauche immer wieder Vorschub geleistet: der Geliebte verglich seine Geliebte mit den Schönheiten und Reizen der Blumen. Daher finden sich bei weitem mehr Mädchennamen dem Pflanzenreiche entnommen als Männernamen. Die Griechen freilich, die ja die männliche Schönheit eines Apollo der weiblichen anzuähneln verstanden, die ja im Hermaphroditus, in der innigsten Verbindung des Männlichen und Weiblichen, ein Symbol der höchsten Schönheit erblickten, haben auch viel männliche Blumennamen: einen Hyakinthos, Amarakos, Krokos, Narkissos, Prason usw. Unsere nordischen Völker wählen Pflanzenbezeichnungen besonders gern für Frauenamen: Rosa, Erika, Viola, Linda, Amaranth, Amaryllis.

Man will den Träger des Namens gewissermaßen mit dem Wesen der Pflanze, ihrem Charakter, ihrer Blüte identifizieren: mit der stolzen Schönheit der Rose, mit der stillen Bescheidenheit des Veilchens, mit der sinnigen Treue und Ausdauer des Heidekrautes. Das war auch der Grund, weshalb sich Hexen Tausendschönchen (*Bellis*), Wohlgemut (*Origanum*), Blümchenblau (*Myosotis*), Peterlein (*Petroselinum*), Hölderlin (*Sambucus*), Rautenstrauch (*Ruta*) nannten, ebenso wenn die Buhlteufel Namen wie Hurlebusch (*Ilex*), Grünwedel annahmen.

Umgekehrt übertrug man menschliche Kollektiv- wie Eigennamen auf Pflanzen. Wir sahen: menschenähnliche Wesen beseelten ja die Pflanzen, männlichen und weiblichen Geschlechtes, wie es beim Menschen der Fall ist. Über das Mittelalter hinaus, bis in das XVII. Jhdt. hinein glaubten unsere Mediziner, daß jede Pflanze ihr Geisterlein hätte, ihren besonderen Charakter und ihre Heilkraft, was man beides aus der Gestalt, dem Saft der Blumen, Blätter, Wurzeln erkennen könnte. Sie unterschieden ein Männlein und ein Weiblein (*mas* und *femina*) bei vielen Kräutern, und zwar nannten sie in ihrer naiven vermenschlichenden Vorstellung *mas* die Pflanze, die eine größere Heilkraft besaß, also ein robusteres Geisterlein hatte, *femina* aber jene, die eine geringere Kraft, also ein weicherer Gemüt hatte. Die Indianer Südwestmexicos nennen eine *Jatropha* Art *mala myer* (böse Frau); diese Pflanze verursacht durch ihre kräftigen Brennhaare schwere Entzündungen. Übrigens kehrt diese Bezeichnung „böse Frau“ für viele Giftpflanzen und lästige und schädliche Unkräuter wieder. Für weniger giftige Pflanzen hat man freilich den Namen *mal hombre* „böser Mann.“ — Es ist von Interesse, daß selbst hohe Gelehrte wie Albertus Magnus von ähnlichen Empfinden geleitet werden; er entdeckt in dem Birnbaum einen männlichen Charakter, in dem Apfelbaum einen weiblichen und beschreibt ihn des Näheren. Und selbst uns liegt es nah, dem gradaufstrebenden hartholzigen

Birnbaum einen männlichen Typus, dem niedrigeren, weitverzweigten, weichholzigeren Apfelbaum einen weiblichen Typus zuzuschreiben. Andererseits empfinden wir in allen fruchtbehangenen Obstbäumen etwas vom weiblichen, fruchttragenden Prinzip, daher pflegen unsere Gärtner heutzutage noch mit Vorliebe weibliche Namen für neugewonnene und neugezüchtete Obstarten zu wählen. — Aber auch aus einem ganz äußerlichen Grunde erblickte man in den Pflanzen Männlein und Weiblein: man sah, wie wir in den Vorbemerkungen erörterten, männliche und weibliche Geschlechtsteile bei den Pflanzen wiederkehren. Die Alraunwurzel, die den Penisansatz hatte, galt darum als mas, diejenige, die ihn nicht hatte, als foemina. Ebenso hielten es Chinesen und Japaner mit der Ginsengwurzel. Die Orchideen mit den hodenförmigen Knollen waren männlich, die mit den handförmigen vulvaähnlichen natürlich weiblich. Die Wurzeln der Mannstreu (*Eryngium*) trennten sich ebenfalls in männliche und weibliche. —

Im folgenden wird eine kurze Zusammenstellung solcher Übertragungen von menschlichen Kollektiv- wie Eigennamen auf Pflanzen gegeben werden. Die weiblichen Bezeichnungen überwiegen, besonders auffällig bei der ersten Art; das erklärt sich daraus, daß die Bezeichnungen von Männern gegeben wurden, sie entstammen einer Zeit, da die Frau ihr Privilegium, sich allein mit Pflanzenkunde zu beschäftigen, nicht mehr hatte. In der Heidenzeit hatten die deutsche Hausfrau, die „weise Frau“ die Kräuterkunde gepflegt, auch die „wilden Frauen“ werden als sehr heilkundig gerühmt. So hat Wate von einem „wilden wibe“ die Heilkunst gelernt (*Gudrun* 529). — Mit der Einführung des Christentums übernahmen die Klosterleute das Studium, und aus ihrem Kreise gingen auch die ersten deutschen Botaniker hervor. Pflanzenkunde wurde Sache der Männer, und die „Kräuterfrauen“ wurden nebenher nur geduldet. Betreffs der Eigennamen, welche man den Pflanzen gab, sei bemerkt, daß Heinrich, Hans

und Grete die beliebtesten Namen sind, sie werden einer Anzahl von Pflanzen zugewiesen. Die Koblode ließen sich gern Heinrich oder Heinz nennen, und in den Pflanzen wohnten ja solche Koblode, solche Geisterlein, wie wir oben bemerkten. Hans und Grete ist das typische Namenspaar in den Erzählungen, Märchen, Sprichwörtern, Volksreimen des deutschen Volkes. Hans steht geradezu für „Knabe“, „Bube“ und Grete für „Mädchen“, „Dirne.“ So sagt man auch „Hans im Keller“ und meint das ungeborene, männliche Kind (Keller = der Mutterleib), ebenso „Gretchen in der Küche“ (Küche = der Mutterleib) für die noch ungeborene Tochter. — Übrigens vergleiche man auch die Volksrätsel, in denen Pflanzen als Dirnen, Jungfern, Mädchen, alte Frauen, sowie als Knechte, Buben, Männer aufgefaßt werden.

Kollektivnamen.

Jungfer im Busch (*Nigella damascena*) = Schwarzkümmel. Wegen der zierlichen, fein zerteilten Blatthülle wird die Pflanze mit einem Mädchen, das sich im Busch, im Grünen oder in seinen langen, dichten Haaren versteckt hält, verglichen. — „Jungfer im Busch“ gilt mit „Hänsel am Wege“ (*Polygonum aviculare*) als verzaubertes Liebespärchen im Volksglauben.

Jungfer im Grünen (*Nigella damascena*). Niederd. Schwab. — In Schweden: „jungfru i det gröna“; in Holland: „Juffertjes in't groen.“

Jungfer im Gras (*Nigella damascena*).

Jungfer in Haaren (*Nigella damascena*). Oldenb. Schl. Vgl. auch „Braut in Haaren.“ — „Cheveux de Venus“ in der frzs. Schweiz.

Jungfer im Hemd (*Galanthus nivalis*). Schneeglöckchen. s. Absch. VI.

Jungfer, nackte, auch blutte, bloße Jungfer (*Bulbocodium vernum*). Die Blüte sprießt nackt, d. h. ohne Blätter hervor.

Jungfer, nackte (*Colchicum autumnale*) = Herbstzeitlose. s. Absch. VI.

Jungfer, nackte (*Convallaria multiflora*) = Wilde Maiblume.

Jungfer, nackte (*Isopyrum thalictrodes*) = Toll-docke. Die Blüte der Pflanze sprießt im März nackt, d. h. ohne Blätter hervor.

Jungfer (*Ophrys muscifera* oder *Aceras anthropofera*). Wegen der menschenähnlichen Blüten, die man mit nackten Jüngferchen verglich, wird diese Orchidee „Jungfer“, „Jüngferli“ (Schweiz), „Sammetweiblein“ (Schwaben) genannt. s. Absch. VI „Orchideen“.

Seejungfer (*Nymphaea alba*) = Wasserrose. s. Absch. VI.

Jungfer, verfluchte (*Cichorium intybus*) = Wegwarte. s. Absch. VI.

Jüngferchen im Grünen (*Nigella damascena*).

Docke (Tocke), tolle (*Isopyrum thalictrodes*). Tocke oder Docke ist ein mittelhochdeutsches Wort, bedeutet Puppe, dann als Schmeichelwort für junge Mädchen, etwa „Püppchen.“ Tolle Docke heißt die Pflanze, weil sie im Frühjahr die Blüte ohne Blätter treibt, siehe „Nackte Jungfer.“

Judendöcklein (*Physalis alkekengi*) = Judenkirsche. Die Frucht wird mit einem Püppchen und seinem rotbeschleierten Hut verglichen. Solchen Hut mußten früher die jüdischen Frauen tragen, daher auch „Judenhütlein“ genannt.

Puppe, Seepuppe, Seepüppchen (*Nymphaea alba*) = Wasserrose, s. Absch. VI und „Muhme.“

Muhme, Mühmchen, Wassermuhme, Mümmelchen, Mümmel, Mümmelken (*Nymphaea alba, lutea*) = Wasserrose. Alle diese Namen bezeichnen Wasser-

mädchen, Nixen, da man diese Blumen als verwandelte Seejungfrauen ansah, die um Mitternacht als weiße Elfen auf dem Wasser tanzten. Die Blätter der Wasserrose dienten den Elfen als Schiffchen, auf denen sie über den See hingleiteten. Diese Wassermuhmen und Meerminnen darf man nicht mit einem Messer abschneiden, denn dann würde Blut aus dem Stengel rinnen, und Angstträume würden den Frevler heimsuchen. Die Sage hat viele Fälle aufbehalten, daß der unvorsichtige Räuber der Blume von dunklen Gestalten in die Tiefe des Schlammes gezogen und erwürgt worden sei (Schiller I, 27).

Nixe, Nympe, weiße Nympe (*Nymphaea alba*).

Mädel, braunes (*Adonis aestivalis*, *autumnalis*) = Sommeradonis. Auch: „Brünette“, „schwarzbraun Mädel“, (Hessen), holl.: *bruinetjes* genannt. Alle diese Kosenamen empfing die Blume wegen ihrer artigen, zierlichen Gestalt und der schönen Farbe ihrer Blüte.

Mädel, schönes (*Mirabilis jaloppa*) = Abendblume.

Mädel, schönes, aus Frankreich (*Ranunculus acrifolius*).

Mädchen, weißes (*Chrysanthemum leucanthemum*) = große Gänseblume, s. Absch. VI „Wucherblume.“

Maidele (*Daucus carota*) = Mohrrübe, vereinzelt so genannt, sonst s. Absch. IV.

Magd, faule (*Anagallis arvensis*) = Ackergauchheil. s. Absch. VI.

Magd, faule (*Lychnis flos cuculi*) = Kuckucksblume. s. Absch. VI.

Hure, nackte (*Chenopodium vulvaria*) = stinkender Gänsefuß. s. Absch. VI.

Hure, nackte (*Colchicum autumnale*) = Herbstzeitlose. s. Absch. VI.

Hure, stinkende (*Chenopodium vulvaria*).

Braut im Grünen (*Nigella damascena*) = Schwarzkümmel. s. oben.

Braut in Haaren (*Nigella damascena*). Die altdeutsche Braut erschien am Hochzeitstage im vollen aufgelösten, herabwallenden Haarschmuck. Es war das Zeichen der Jungfräulichkeit, daher der Name „Braut in Haaren.“ — Grade dem Namen der Pflanze entgegen gilt das Kraut, wenn es ein Mädchen ihrem Anbeter giebt, als Absage, daher der Name „Schab ab“ (Zürich).

Bräutele (*Nigritella angustifolia*).

Königsbraut (*Ocimum basilicum*) = Basilikenkraut s. Absch. VI. „Braut“ wegen des aromatischen Duftes. „Königlich“ aus dem Griechischen *basilicum*.

Opferbraut (*Verbena officinalis*) = Eisenkraut, s. Absch. VI. Der Name „Opferbraut“ entstand aus dem griechischen *hierobotane* = heiliges Kraut.

Sandbräutlein (*Sagina nodosa*) = Knotiges Machtkraut. —

Sammtbräutlein (*Sagina nodosa*).

Sonnenbraut (*Cichorium intybus*) = Wegwarte. s. Absch. VI. Schon bei Albertus Magnus (321) „*sponsa solis*“ = Sonnenbraut genannt, „hat azurblaue Blüten, die sich am Morgen öffnen und am Abend schließen.“ —

Frau Else (*Alnus incana, viridis*) = Erle, auch „Frau Eller“, s. Absch. I. Nach dem nordischen Mythos war die Erle das Weib, die Ahnfrau der Menschen, der Eschbaum der Mann, der Ahnherr. Den Dänen ist heute noch die Ellefru (Ellerfrau) bekannt, die in dem Erlenbaum (Elle) lebt.

Frau Esche (*Fraxinus excelsior*) = Esche, s. Absch. I. Der ursprünglich männlich gedachte Baumdämon ist in (Ljunitshärad) zur Eschenfrau „Askafroa“ geworden. Am Aschermittwochsmorgen (die Zeit ist wegen des zufälligen Gleichklangs mit Ask = Esche gewählt) opferten die Alten der Askafroa, indem sie vor Sonnenaufgang Wasser über die Wurzeln des Baumes ausgossen mit den Worten: „Nun opfere ich, tue uns keinen Schaden.“ (Mannhardt 11).

Frau Ellhorn (*Sambucus nigra*) = Hollunder. s. Absch. I, S. 18 u. 42. — Bezeichnungen wie Frau Else, Frau Ellhorn, Frau Holler, Frau Hasel, Frau Kranewitt (Wachholder), die noch heute im Volksmunde leben, erinnern an den ursprünglich zwar männlich, später weiblich gedachten Baumdämon heidnischer Zeiten. Frau Ellhorn oder Holler erwies sich besonders den schwangeren Frauen hilfreich (Holla's Baum). Die Ehrfurcht vor Frau Ellhorn war noch im XVIII Jhd. so rege bei den Bauern Nord-schleswigs, daß man den Hollunder nur nach vorangegangenen Gebet an Frau Ellhorn zu stützen wagte. Dänisch heißt sie Hyldemoer, in Schonen Hyllefrod (Hollunderfrau). Wer einen Hollunderbaum beschädigte, bekam eine Krankheit „Hylleskal“, wenn man nicht die erzürnte Frau Ellhorn durch ein Speiseopfer, indem man Milch über die Wurzeln ausgoß, versöhnte.

Frau Hasel (*Coryllus avellana*) = Haselnuß, s. Abschnitt I. — Den Kindern, die unreife Haselnüsse abpflücken wollen, ruft man zu: „'s Haselnußfräuli chumt“ (St. Gallen).

Frau Holler (*Sambucus nigra*) = Hollunder, s. oben.

Frau Harfenbart (*Stipa pennata*) = Federgras.

Frau Kranewitt (*Juniperus communis*) = Wachholder, s. Absch. I.

Frau, schöne (*Belladonna atropa*) = Tollkirsche. Schöne Frau ist dem italienischen Bella Donna nachgebildet. Die Italienerinnen benutzen die Giftpflanze als Kosmeticum, sie schminken sich mit dem rötlichen Saft der Frucht, benutzten das Atropin, um große, leuchtende Augen zu erhalten, daher der Name der Pflanze: „Schöne Frau“, „Schöne Dame“. —

Frau schöne (*Fumaria officinalis*) = Erdrauch. s. Absch. VI.

Trippmadam (*Sedum reflexum*) = Fetthenne. s. Absch. VI.

Trippmadam (*Sedum album*) = Fetthenne. s. Absch. VI.

Franzmadam (*Pirus malus*). Name für eine Apfelsorte „poire Madame“, „Madame de France“, bedeutet also „Madame aus Frankreich“ oder „Französische Madame.“ —

Weib, altes (*Ballota nigra*) = schwarzer Andorn (Oestr.); in Leipzig wird er „Zahnlose“ genannt. s. Absch. VII „Nabelkräuter.“

Weib, nacktes (*Galanthus nivalis*) = Schneeglöckchen. s. Absch. VI.

Weib, weißes (*Galanthus nivalis*) = Schneeglöckchen. s. Absch. VI.

Sammetweiblein (*Ophrys muscifera*) = Orchidee. s. Absch. VI.

Knabenkrautweiblein (*Orchis morio*) = Orchidee. s. Absch. VI.

Wittwe in Trauer (*Iris Susiana*), auch „Dame in Trauer“ genannt, wegen der schwarzblauen großen Blüten.

* * *

Bergmännlein (*Anemone alpina*) = Alpenanemone, auch „graues Bergmännlein“ genannt. s. Absch. VI.

Erdmännchen (*Atropa mandragora*) = Alraun. s. Absch. VI.

Galgenmännlein (*Atropa mandragora*).

Geldmännchen (*Atropa mandragora*).

Glücksmännchen (*Atropa mandragora*).

Graumännlein (*Anemone alpina*).

Haarmännchen (*Anemone alpina*), auch „Haariger Mann“ (Bern), wegen des zottigen Fruchstandes. s. Absch. VI.

Hanfmannchen (*Orobanche*) = Sommerwurz.

Hanfmann (*Orobanche*). s. auch „Böser Heinrich.“

Heermännle (*Chrysanthemum chamomilla*) s. Wucherblume, Absch. VI.

Heilmännchen (*Atropa mandragora*).

Heinzelmännchen (*Atropa mandragora*).

Hogermännle (*Leucojum vernum*) = Schneveilchen.

Knabenkrautmännlein (*Orchis mascula*). s. Orchideen, Absch. VI.

Schellenbube (Orchis). s. Orchidee, Absch. VI.

Schaudermann (Anemone alpina).

Wassermännlein (Nymphaea alba) = Wasserrose.
s. Absch. VI.

Wichtelmännchen (Atropa mandragora).

Wildmännle (Panicum crus galli) = Hühnerfennich.

Pissdiebchen (Atropa mandragora).

Haselmönch (Anemone hepatica) = Leberblümchen,
das da einsiedlerisch, früh in der Jahreszeit wie ein Mönch
unter Haseln lebt und blüht.

Haselmönch (Asarum europaeum) = Haselwurz.

Junker, roter (Vitis vinifera) = Roter Gutedelwein.

Junker, weißer (Vitis vinifera) = Weißer Gutedelwein.

Eigennamen.

Elschen, faules (Anagallis arvensis) = Ackergauch-
heil, s. Absch. VI.

Gretchen im Busch (Nigella damascena) = Schwarz-
kümmel. Auch als Pestilenzmittel der heiligen Margarethe
geweiht.

Gretchen in der Hütte (Nigella damascena).

Gretchen im Grünen (Nigella damascena).

Gretchen in der Staude (Nigella damascena). Salz-
b.

Gretchen hinter der Staude (Nigella damascena).
Bayern.

Gretchen im Strauß (Nigella damascena). Schweiz.

Gretchen, faules (Anagallis arvensis). Nied.-Oestr.

Grete, faule (Falcaria vulgaris) = Sichelkraut. —
„Faule Griete“, „Faule Gritte“ (Brandenburg).

Grete, faule (Aethusa cynapium) = Hundspetersilie
+ „Ful Gret“ (Altmark). —

Gredel, fäuli (Anagallis arvensis). Nied.-Oestr.

Gretchen, faules (Fumaria officinalis) = Erdrauch
Absch. VI. in der Altmark: „Fül Grêt.“

Gretchen, feines (Sisymbrium sophia) = Sophien-
kraut. In Ostfriesland: „Fine Grete.“ —

Gretchen, feines (*Trigonella foenum graecum*) = Bockshorn. Niederdeutsch: „Fine Gret“, „Fines Greetjen“, „Fine Greiten“ (Göttingen). — Der Name entstand aus „foenum graecum“ (Griechisches Heu, da die Pflanze aus Griechenland stammt, wo sie wie in Italien als Futter der Rinder gebaut wurde. Schon Karl d. Gr. empfahl sie zum Anbau. Obendrein galt sie als außerordentlich heilkräftig. Ihr Anbau drang im Mittelalter über Hannover bis nach Mecklenburg vor, ihr lateinischer Name verwandelte sich frühzeitig in den Deutschen). —

Gretl, zottlichtes (*Dianthus plumarius*) = Federnelke. Aus Oestreich, in unseren Gärten gefüllt (rot, weiß, wohlriechend) kultiviert.

Hanne, fette (*Sedum reflexum* und *Telephium*) = Fetthenne, s. Absch. VI. Nach den fleischigen Blättern fett oder feist genannt, so „Feisti Henna“ (Graubünden, Davos).

Kathl, Jungfer (*Galanthus nivalis*) = Schneeglöckchen, s. Absch. VI. Wegen der weißen Farbe nach der keuschen Katharina von Siena genannt.

Schneekatherl (*Leucoium vernum*) = Schneeveilchen. s. oben „Hogermännle.“

Lies, faule (*Anagallis arvensis*) = Ackergauchheil. In Mecklenburg (Schwerin): „Füle Lis.“

Louise, gute (*Pirus communis*) = bekannte Birnensorte. —

Magdalene (*Pirus communis*) = Grüne Sommer- und Wintermagdalene.

Margareth (*Trigonella foenum graecum*). Niederd.

Margareth, feine (*Trigonella foenum graecum*). In Bremen: „Fine Margarete“, sonst niederd.: „Fin Margretjen“, „Fi Margretke“, „Feine Margreten.“ —

Margreth, schöne (*Trigonella foenum graecum*). „Schön Margret“ (Geßner, Thesaurus), „Schone Margret“ (Ostpreußen, 1590). —

Margarethe (*Bellis perennis*) = Gänseblümchen, „Margarethel“ (Schwaben), „Margritli“ (Bern). „Margarit“ s. auch Absch. VI „Wucherblume.“

Margarethe, große (*Chrysanthemum leucanthemum*) = Große Gänseblume, „Große Margritli“ (Bern). s. auch Absch. VI „Wucherblume.“

Marie, schöne (*Trigonella foenum graecum*).

Sophie (*Salvia officinalis*) = Gartensalvei. Der Name „Sophie“ entstand aus dem ähnlich lautenden *Salvia*. In Mecklenburg auch: „Saphie“, „Zaffi“, „Zallfi“, auch „Smallen Sophie.“ In der Altmark: „Zaffe.“

Susanne (*Myosotis*) = Vergißmeinnicht, auch „Susannken.“ Als Blume der Treue mit der keuschen Susanne identifiziert.

Susanken (*Veronica teucrium*) = Ehrenpreis.

* * *

Andreas, stolzer (*Lupinus albus*) = weiße Lupine in polnischen Ostdeutschland; während die Deutschen die Pflanze „Stolzer Heinrich“ nennen.

Bertram (*Anemone alpina*). Bayern, Pinzgau.

Hans, fliegender (*Alectorolophus crista galli*).

Hans, klingender (*Alectorolophus crista galli*) = Ackerklapper, s. Absch. VI. Der Name wegen der klappernden Samenkapseln (Tübingen).

Hans, schöner (*Dianthus barbatus*) = Karthäusernelke.

Hansel beim Wege (*Cichorium intybus*) = Wegwarte (Oberöstr.), s. Absch. VI.

Hänsel am Wege (*Polygonum aviculare*) = Vogelknöterich. Hänsel am Wege und Gretel in der Staude (*Nigella damascena*) sind zwei Liebende gewesen, die in Blumen verwandelt wurden.

Hänsel am Wege (*Hordeum murinum*) = Mäusegerste (Östr.).

Hänschen und Gretchen (*Veronica chamaedrys*) = Gamander. Auch „Männertreu“ (Oldenburg), „Mannstreu“ (Berg) genannt, da die Blütenblätter sehr lose sitzen.

Hans und Talke (*Orchis latifolia*) = Händleinwurz, s. Orchideen, Absch. VI.

Heinrich, böser (*Mercurialis perennis*) = Bengelkraut, s. Absch. VI.

Heinrich, böser (*Orobanche*) = Sommerwurz.

Heinrich, eiserner (*Polygonum aviculare*) = Vogelknöterich.

Heinrich, großer (*Inula helenium*) = Alant.

Heinrich, guter (*Amarantus blitum*) = Gemeiner Fuchsschwanz.

Heinrich, guter (*Chenopodium bonus Henricus*) = Gänsefuß. Die Pflanze wurde als Spinatersatz im Mittelalter benutzt, die dankbare Bevölkerung nannte sie daher „guter“ Heinrich. Der Name „Heinrich“ ist darauf zurückzuführen, daß die Blätter Gänsefüßen ähneln und die Füße der Kobolde wie Gänsefüße gestaltet sein sollten. So brachte man die Gänsefußpflanzen mit Zwergen in Verbindung und nannte sie „Heinrich.“ Denn die Kobolde ließen sich gern Heinrich oder Heinz nennen. In späterer Zeit übertrug man diese Bezeichnung auf den Teufel (Grauer Heinrich).

Hinnerk, rode (*Rumex acetosa*) = Sauerampfer; da sein Blütenwedel hochrot blüht.

Hinnerk, rode (*Rumex hydrolapathum*) = Riesenampfer.

Hinnerk, stinken (*Senecio vulgaris*) = Kreuzkraut, s. Absch. VI. Auch „Stinken Jan Hinnerk“ (Oldenburg).

Heinrich, stolzer (*Lupinus albus*) = weiße Lupine s. stolzer Andreas. —

Heinrich, stolzer (*Chenopodium bonus Henricus*).

Heinrich, stolzer (*Senecio vulgaris*) = Kreuzkraut, auch „stolten Hinnerk“ (Oldenburg, Mecklenburg, Pommern), „stolzer Heinrich“ (Schlesw.-Holst.). —

Heinrich, stolzer (*Echium vulgare*) = Natterkopf.

Heinrich, stolzer (*Galium silvaticum*) = Waldlabkraut.

Heinrich, stolzer (*Lythrum salicaria*) = Weiderich.

Heinzelmännchen (*Atropa mandragora*).

Heinzlein (*Rosa canina*).

Heinzlein (*Polygonum aviculare*).

Heinzlein beim Wege (*Polygonum aviculare*).

Klöterjakob (*Alectorolophus crista galli*) = Ackerklapper, s. Absch. VI. — s. auch „Klingender Hans.“

Klöterjochen (*Alectorolophus crista galli*).

Finkeljochen (*Pimpinella carvi*) = Feldkümmel.

Karl (*Dipsacus silvestris*) = Wilde Karde. Der Name wohl aus Karde entstanden (Siebenbürgen).

Kaspar, der hohe (*Origanum vulgare*) = Gem. Dosten.

Kaspar, der niedere (*Thymus serpyllum*) s. Absch. VI.

Gartenmichel (*Nigella sativa*).

Siegmar (*Gladiolus communis*).

Siegmar (*Allium victorialis*) = Allermannsharnisch, s. Absch. VI. Den Namen „Siegmar“ (= Siegberühmter) empfing die Pflanze wegen des Aberglaubens, daß sie den Träger gegen Hieb und Stich unverwundbar machte.

Schluß.

Die Erotik, die unser Volk mit den Pflanzen verband, läßt sich bis in die vorgeschichtlichen Zeiten zurück verfolgen. Freilich hat sich dann im Laufe der Jahrtausende der Kreis der erotischen Vorstellungen vielfach verschoben und verändert. Anfangs standen diese offenbar unter dem Banne der Religion. Denn auch die Religion der Germanen huldigte wie die fast aller anderen Völker einem Manismus und einer ausgesprochenen Naturbeseelung. Man glaubte, daß auch die Pflanzen wie andere Naturerscheinungen, Tiere, Steine, Wind, Wasser usw. von dämonischen Wesen beseelt waren, die wie die Seele des Menschen beschaffen waren und wie Menschenseelen auf Menschen in Liebe oder Haß wirken konnten. Was den natürlichen

Menschen beherrschte, war der Geschlechtstrieb. Daß man also die Pflanzen zunächst unter diesem Gesichtspunkt betrachtete, ist erklärlich. Man sah in ihnen Beförderer der Liebe und Fruchtbarkeit, man verwendete sie zum Liebeszauber und zur Befruchtung, ja man erkannte in einigen sogar die eigenen Vorfahren und Ahnen wieder. — Die Pflanzengeister standen im Dienste höherer Gottheiten, der Liebes-, Fruchtbarkeits- und Ehegottheiten, vorzüglich der Frigg (Freya), des Baldur (Freyr) und des Donar. An den heiligen Tagen dieser Gottheiten erhielten auch die Pflanzendämonen, wie wir sahen (II, 75), größere Macht und Freiheit, also Zauberwirkung. Die Kunde der Pflanzen, ihre Beschwörung und Anwendung, war den Frauen, den weisen Frauen, sowie auch den Priestern der Götter eigen. —

Als das Christentum eingeführt ward, wurden bekanntlich die Klöster die Stätten der Überlieferung antiker Wissenschaft, antiker Pflanzenkunde und -anschauung. Die deutschen Mönche vertieften sich in die Werke des Plinius, Galen usw. Aber die Mönchsgelehrten folgten auch in der Pflanzenwissenschaft wie schon in anderen Gebieten blindlings und kritiklos den Alten, hochmütig verachteten sie den heidnischen Aberglauben des Volkes; verhältnismäßig selten finden wir bei der heiligen Hildegard, bei Albertus Magnus, bei dem Domherrn Conrad von Megenberg Spuren volkstümlicher Anschauungen (II, 1 u. f.). — So liefen zwei Strömungen nebeneinander, die alte heidnisch-volkstümliche Erfassung der Pflanzenwelt und die antike hellenisch-römische. Freilich wurde die letzte am Ausgang des Mittelalters mehr in das Volk getragen, besonders seit der Übertragung des Dioscurides ins Deutsche. Doch die „klugen Frauen“, Scharfrichter, Bader blieben die vorzüglichsten Träger alter germanischer Pflanzenkunde, während Zigeuner und auch Juden fremdländischen Aberglauben in den deutschen mischten.

Eine neue Erkenntnis der Natur, also auch der Pflanzenwelt, ward durch Agrippas Natürliche Magie (de

occulta philosophia 1510 verfaßt, 1530/3 in Köln gedruckt) vorbereitet. Der Kern dieses hochwichtigen Werkes ist der: alles Niedere wird vom Höheren beherrscht und erhält von dort seine Kräfte. Gott, die Urquelle, läßt die Kräfte ausströmen durch die Engel, Himmel, Sterne, Elemente, Tiere, Pflanzen, Metalle und Steine und von diesen in uns Menschen. Die Kräfte sind aber verschiedener Art: es giebt natürliche und sekundäre Kräfte, vor allem aber eine Menge okkulter, geheimer Kräfte. Zu diesen sind z. B. jene erotischen und sexuellen Kräfte der Pflanzen zu rechnen. Die okkulten Kräfte fließen von Gott, dem Geiste, her; Gott als Geist wirkt aber auf den Stoff durch das Medium der Weltseele (Quinta essentia). Da bei den Sternen die Seele am meisten vorherrscht, dringen durch die Strahlen der Sterne die verborgenen Eigenschaften in die Dinge, in die Pflanzen, ein. Und gewisse Dinge, Pflanzen werden bestimmten Planeten und Himmelszeichen besonders unterworfen sein, z. B. der Sonne, der Venus. Die Pflanzen der Venus werden vorzüglich zur Liebe reizen und Liebe erwecken. Auch die Linien (Kennzeichen) dieses Sternes wird man in Knollen, Wurzeln, Blättern, Blüten der Pflanzen wiederfinden. Die Pflanzen selbst gehören allen vier Elementen an, mit ihren Wurzeln wegen der Dichte der Erde, mit ihren Blättern wegen des Saftes dem Wasser, mit ihren Blüten wegen der Zartheit der Luft, mit ihrem Samen wegen des Lebensfeuers dem Feuer. — Und ferner heißt es: jedes Ding wird zu seinem Gleichartigen hingezogen, und es zieht jenes mit seinem ganzen Wesen an sich, in materieller wie in geistiger Hinsicht. Also Pflanzen, die fruchtbar sind, helfen der Fruchtbarkeit; Pflanzen, die sich durch Liebe auszeichnen, helfen Liebe erwecken; Pflanzen, die schon äußerlich auf das Geschlechtliche hindeuten, helfen dem Geschlechtlichen. Die okkulten Kräfte dieser Pflanzen ziehen das Gleichartige im Menschen an sich und verstärken es. — Agrippa erzählt von solchen Pflanzen, die sich durch merkwürdige Liebe

auszeichnen: männliche und weibliche Palme umschlingen sich gegenseitig, und die weibliche trägt keine Frucht ohne die männliche. Der Mandelbaum wird dann erst recht fruchtbar, wenn er mit anderen zusammensteht, die ihn befruchten. Auch zwischen Tieren und Pflanzen existieren wie zwischen Menschen und Pflanzen sexuelle Beziehungen. Die Malve, die offenbar unter dem Zeichen der Venus steht, macht die brünstige Katze, die sich an ihr reibt, fruchtbar, auch ohne Kater. — Es ist klar, daß Agrippa auch uralte deutschheidnische Volksvorstellungen in seiner *Occulta philosophia* benutzt hat, wie es später auch sein Geistesverwandter Paracelsus (1493—1541) tat. Sie werden nur in das wissenschaftliche Gewand ihrer Zeit gekleidet.

Paracelsus ist es, der die berühmte Lehre von der Sympathie in die Pflanzenkunde aufnimmt und ausbaut. Sie gewann in der Folgezeit eine große Bedeutung im Volke, sie steht ja noch heutigen Tages vielfach in Blüte. Man kann durch Sympathie die Kräfte und Stoffe von Pflanzen auf Menschen übertragen, die Kräfte und Stoffe von Menschen auf Pflanzen. Krankheits-, Samen-, Menstrualstoffe überträgt man z. B. auf Pflanzen: die entfernten Stoffe werden das Übrige durch die Kräfte der Pflanze nach sich ziehen, sodaß die Krankheit gehoben ist, der Mann, die Frau unfruchtbar wird, das Weib die Regel verliert usw. Bei den alten Botanikern nach der Reformationszeit wird man hinreichende Zeugnisse dieser Sympathielehre finden, auch habe ich ihre Anwendung vielfach bei Pflanzen des Liebeszaubers dargetan.

Bis in das 18. Jahrhundert ist diese Lehre geradezu allein maßgebend in der Wissenschaft gewesen, von da ab schwand sie daraus, da sich die Wissenschaft immer mehr dem Experiment, der angewandten Chemie und Physik zuwandte. Die Romantiker zu Anfang des 19. Jahrhunderts versuchten die alten magischen Vorstellungen über die Pflanzenwelt wie so manche andere

phantastische und poetische Vorstellung von Menschheit und Welt zu neuem Leben zu erwecken, bis Mitte des Jahrhunderts ein anderes Extrem, ein entseelender und tötender Mechanismus einbrach.



Namenverzeichnis.

- Aberraute s. Stabwurzbeifuß.
Absinth 92.
Ackergauchheil **3.** 103. 107. 108.
Ackerklapper **3.** 109. 111.
Adlerfarn **20.** 92.
Affodill **3.**
Ahorn 74.
Akelei **77.**
Alant 92. 110.
Allermannsharnisch **4.** 111.
Aloe 92.
Alpenanemone **4.** 106.
Alraun **4.** 58. 77. 80. 100. 106. 111.
Andorn 62. 68. 92. 106.
Anis 76. 77. 82.
Antaphrodisiaka **88.**
Apfel 74.
Aphrodisiaka **71.**
Arnika 1.
Aron **7.**
Artischocken 77.
Asantwurzel 78. 92.
Astrantie 68.

Bärenfenchel 67.
Bärkräuter **66.**
Bärlapp 59. 68. 92.
Bärwurz 66. 68.
Baldrian **9.** 88.
Balsammünze 68.
Banane 5. 92.

Basilikenkraut **10.** 104.
Beifuß 1. **10.** 59. 65. 68. 75. 78. 92.
Beifußbäumchen 10.
Bengelkraut **13.** 92. 110.
Bergziest 63.
Bernhardshödlein 51.
Bertramkraut 70.
Bertramwurz 64. 68. 70.
Bettstroh 1. 2. **12.** 13. 27. 53.
Biberhödchen 47.
Bilsenkraut 1. **14.** 79. 92.
Bitterklee 93.
Bocksbeere **15.**
Bocksgeil 44. 45.
Bockshödlein 44.
Bockshorn 93. 108.
Bockskraut 23.
Bocksmelde 23.
Bovist 93.
Brautkraut 19.
Brauttreue 24.
Brechnuß 7. 8.
Brennessel 1.
Brombeere 60.
Bruchkraut 65. 68.
Brüsteheide 24.
Brüstlein 19.
Brüstlinge 19.
Brunstkraut 50.
Buchenpilz 78.
Buhlkraut 23.

Bullenbesen (-pesel) 15.
Bullenpäske (-pansch) 15.
Bullkraut 50.
Bumskeule 15.

Calaminthe 93.
Cardamomen 78.
Christophskraut 68.
Cocosnuß 77. 78.
Cymbelkraut 60. 62.

Deutel- (Dittel-) Kolben 15. 56.
Dill 79. 80. 88.
Diptam 89. 93.
Ditzeweck 25.
Donnerkraut 16. 34.
Donnerwurz 9.
Dosten 111.
Drachenwurz 7. 79.
Dreizackstendel 45.
Dudaim 5.
Dudel- (Dutten-) Kolbe 15.

Eibe 93.
Eiche 74.
Eichelschwamm 2. 73. 79.
Einbeere 16.
Eisenhut 1. 79.
Eisenkraut 17. 79. 104.
Epheu 17. 76.
Erdbeere 1. 18.
Erdgeile 44.
Erdsnabel 61. 79. 95.
Erdrauch 19. 105. 107.
Erle 98. 104.
Esche 79. 98. 104.
Eva 18.

Färbedistel 19.
Farnkräuter 1. 19. 93.
Federnelke 108.
Feige 93.
Felberbaum 89.
Feldkümmel 111.

Feldthymian 79. 93.
Fenchel 79.
Fetthenne 21. 69. 105.
Fettkuttje (-steert) 29.
Fingerhut 89.
Fisel 15.
Fisel (Fasel-)wurz 58.
Flockenskabiöse 22.
Flöhkraut 22. 93.
Fotz 4.
Fotzabäsa 4.
Fotzen, faule 25.
Fotzenhechler 24.
Fotzenkraut 22. 23.
Fotzenigel 58.
Fotzenmaul (mäuler) 29.
Fotzwein 16. 69.
Fotzzwang 16. 69.
Frauenbettstroh, s. Bettstroh.
Frauenblümchen 69.
Frauenfinger 49.
Frauenfötzel 52.
Frauenhaar 20.
Frauenkräuter 27. 67.
Frauenmantel 69.
Frauennabel 36. 62.
Frauensücherl 52.
Frauenshubkraut 19.
Frauenstreit (-Krieg) 24.
Fuchshödlein 44.
Fuchsschwanz 110.

Gänseblume, große 57.
Gänseblümchen 69. 93. 109.
Gänsefuß 110.
Gänsefuß, stinkender 2. 22. 89.
103.
Galgant 77. 79.
Gartenkresse 80. 93.
Gartenmelisse 69. 89.
Gartenminze 66. 80.
Gartenraute 88. 89. 91. 93. 95.
Gauchblume (-nelke) 31.

Geilwurz 42. 44.
Gertwurz 12.
Ginsengwurzel 5. 7. **80.** 100.
Gliedkraut (zwenge) 53.
Gliedkräuter **62.**
Goldlack 94.
Gürtelkraut 11. 12.

Haarstrang 67. 69. 80.
Hagedornbirnen 97.
Hahnenklöten 26.
Hanf **24.** 81.
Hanf, indischer **81.**
Harnkraut 60. 61. 65. 68.
Haschisch 79. 81.
Haselnuß 72. 74. 105.
Haselwurz 94. 107.
Hasenhode 44.
Hasenohr 60.
Hauhechel **24.**
Heidekrant **24.**
Heidelbeere 1. **24.**
Heiratsblume 41.
Heiratsgras (-wurzel) 41. 44.
Hemdbeutel 26.
Herbstzeitlose 2. **25.** 102. 103.
Herrenzipfel 35.
Hexenfurz 26.
Hexenkraut 19. 63.
Hirtentasche 94.
Hodensack 45.
Hödling 13.
Hollunder 105.
Hosenwurz 42. 44.
Hügelerdbeere 18.
Hundshoden 26. 45.
Hundshödlein 15.
Hundskamille 66.
Hundsrute **26.**
Hundsscham **26.**
Hure, nackte 25. 91. 103.
Hure, stinkende 22. 23. 103.
Hurengras 35.

Hurenkraut 19. 35.
Hurenwurz 20.

Immenblatt 70.
Immergrün **26.** 94.
Ingwer 5. 7. 77. 81.

Johanniskräuter 1. 19. **27.** 67. 70.
Johannisbeere 70.
Johannisgürtel 10.
Johannislauch 21.
Judenkirsche 102.
Jungfer, nackte, bloße 25.
Jungfer im Hemd 49.
Jungfer Kathl 49.
Jungfer, verfluchte 55.
Jungferli 45.
Jungfernblüte 50.
Jungferngras 65.
Jungferngrün 27.
Jungfernhaar 20. 87.
Jungfernkraut 10. 27.
Jungfernkrone 27.
Jungfernnabel 62.
Jungfernpalme (-rosmarin) 71.
Jungfernschuh 49.
Jungferntrost 65. 68.

Kaffee 77. 81.
Kalmus 82.
Kamille 1. 9. **28.** 59. 66. 70. 94.
Kampher 90. 94.
Karde 75.
Keuschlamm 88. 91.
Kiltblume 8.
Kindelkraut 7. 12.
Kitzler 45.
Klatschrose 70.
Klee **28.**
Klette 82.
Klöterjakob (-jochen) 3.
Knabenkraut 44.
Knautie **29.**
Knoblauch 82.

Koloquinthe 94.
Koriander 82. 91.
Kreisblume 70.
Kreuzkraut **29.** 110.
Krötenkräuter **65.** 29.
Krötenblume 30.
Krötendill 66.
Krötenbusch 66.
Krottenflachs 66.
Küchenschelle 67. 70.
Kümmel 70. 82.
Kuhblume **29.** 66.
Kuheuter (-dutte, -titten) 25.
Kuckucksapfel 30.
Kuckucksblume **30.** 37. 103.
Kuckucksnelke 31.
Kuckucksorchis 41.
Kunigundenkraut 65.
Kurkurme 82.

Labkraut 13. 60.
Lattich 88. 91.
Lawendel 94.
Labe (Lewe-, Lubbe-) stock 32.
Lebensbaum 94.
Leinkraut 60. 66.
Leinsamen **31.** 82.
Lendenwurz (-kraut) 65.
Liebstöckl **31.** 81. 82.
Liebfrauenstroh 13.
Lied (Glied) -kraut 62.
Lilie 2. **32.** 98.
Linde 98.
Linse 91.
Lorbeer 94.
Lotwurz 94.
Löwenschwanz 67. 70.
Löwenzahn 29.
Lupine 94. 109. 110.

Mägdekräuter 27. **67.**
Mädchenblume 69.
Mägdeblume 28.

Mägdehülle 29.
Mägdepalme 27.
Maiblume **34.** 82. 102.
Maidblume **34.**
Majoran 82. 94.
Malve, wilde **34.**
Mandel 77. 82.
Männertreu 70.
Mannstreu 82.
Mannskraft (-liebe) 65.
Mauerpfeffer **34.**
Mauerraute 20.
Mäuseschwanz **35.**
Mauzenkraut 23.
Melone 74.
Milzfarn 94.
Milzkraut 66.
Mistel **36.**
Mistmilte 22.
Mönchsschwanz 8.
Mohn **35.** 95.
Mohrrübe 83. 85. 103.
Mondraute **35.**
Moorheide 61.
Morphium 83.
Moschuspflanzen 77.
Mümmel, Mümmelken 54.
Muskat 77. 82. 83.
Mutterkräuter **59. 67.**
Mutterkorn **70.** 94.
Myrrhe 33. **36.** 95.
Myrte 95. 98.

Nabel (Nebel) 60. 61.
Nabelkräuter **59.**
Nabelkraut **37.** 61. 84.
Nabelfrucht -samen 60.
Nabelwurz 61.
Nackarsch 25.
Narzisse 2. **37.**
Natternknöterich 61.
Natternkopf 110.
Natternzunge 70.

Nelkenbaum 71. 77. 84.
Nessel **37.** 84.
Nießwurz 95.
Niplewurt 46.
Nonnenkraut 19.
Nonnenkleppel 29.

Ochsenklöte 22.
Ochsennabel 62. 66.
Ochsenpinsel 26.
Oleander 95.
Opium 77. 81. 84.
Orchideen 1. **39.** 73. 84.
Osterluzei 84. 95.

Palme 98.
Pampelblume 30. 46.
Papenklöten 22.
Papenpint (-pitten) 8.
Papenwörtel 8.
Pappenstiel 16.
Pappel 91. 95.
Paradiesfeigenbaum 5.
Petersilie 82. 84. 95.
Pfaffenhödlein 47.
Pfaffenpint (-pit) 8.
Pfaffenröhrl 30.
Pfaffenstiel 30.
Pfaffenzagel 8.
Pfaffenzink 8.
Pfeffer 84.
Pfefferminze 85.
Pflingsthödchen 51.
Pflingstrose 95.
Pflirsich 95.
Pflaume 74.
Pinie 85. 91.
Pint 8.
Pißdiebchen 6.
Pistazie 77. 85.
Pompelblume 30.
Porree 85.
Preiselbeere 1.

Priesterpinsel 8.
Pumpe 29.
Pumpesel 15.

Ragwurz 42. 44. 58.
Rainfarn **45.**
Rainkohl **46.**
Rammenhödlein 47.
Rauke 85.
Raute s. Gartenraute.
Reis 85.
Rettich 85.
Riemenstendel 45.
Riesenampfer 110.
Ringelblume **46.** 95.
Rose, wilde 111.
Roßnessel **62.**
Rotkopf 56.
Rotnabel 62. 66.
Ruhrfingerkraut 61.
Rute 8.

Safran **46.** 85. 95.
Salat s. Lattich.
Salbei 1. 71. 86. 95. 109.
Sammetweiblein 45.
Sauerampfer 91. 110.
Sauerkraut 86.
Schachblume **47.**
Schafgarbe 62. 71.
Schamkraut 23.
Scharbockskraut **47.**
Schattensteinbrech 62.
Scheißwurz (-rübe) 58.
Schellenblume 49.
Schellenbube 44.
Schierling 1. **48.** 91.
Schloßkräuter **63.**
Schloßwurz 12.
Schneeglöckchen **49.**
Schöllkraut 95.
Schotenklee **49.**
Schwarzkümmel 101. 103. 104. 107.
Schwertlilie **49.** 95.

Seichblume (Seicherin) 29.
Seidelbast 91. 95.
Sellerie 86.
Senf 86. 95.
Sesel 96.
Sevebaum 71. 96.
Siegwurz 4.
Sommerwurz 110.
Sonnentau **50.**
Sonnenwende 91.
Sonnenwendgürtel 11. 65.
Spargel 87.
Spritzgurke 96.
Stabwurzbeifuß **11.** 65. 78.
Stärkekraut 65.
Stechapfel 79.
Stehauf 44.
Steinklee 67.
Stendelwurz 42. 43.
Stinkkamille 66.
Stopsloch 37. 67.
Storchschnabel **50.**
Storchschnabel, blutroter 61.
Studentenblume 46.
Sumpfporst 71.
Sumpfwidenröschen 65.

Taumelloch **51.**
Tausendgüldenkraut **51.** 96.
Teufelsküche 26.
Thymian 87. 96.
Tolldocke 102.
Tollkirsche 67. 96. 105.
Totenblume 46.
Trippmadam 21.
Trollblume **51.**
Trüffel 87.
Tüpfelfarn 96.
Türkenbundlilie **51.**
Tittelkolbe 15.

Ulme 98.

Vanille 77. 87.

Veilchen **51.**
Venusblume 44.
Venushaar 87. 86.
Venusnabel 63. 61. 62.
Vergißmeinnicht 109.
Vernunftkraut 3.
Vogelknöterich 109. 110. 111.
Vogelmiere **52.**

Wachholder 96. 105.
Waldlabkraut 110.
Waldmeister **52.** 62.
Walnuß 74.
Walpurgiskraut 35.
Wasserdost 65.
Wassernabel 61.
Wasserrose **53.** 91. 102. 107.
Wegwarte **55.** 102. 104. 109.
Weiberkräuter **67.**
Weib, nacktes, weißes 49.
Weib, altes 106.
Weiberzorn (-krieg) 24.
Weide 91. 96.
Wein 107.
Wermut 10. 71.
Widerton 20. 35. 50.
Wiesenanemone 71.
Wiesenkölblin **56.**
Wiesenraute 71., stinkende **56.**
Wintergrün 61. 76.
Witwe in Trauer 106.
Wolfsdüttel 16.
Wohlverleih 71.
Wucherblume **56.**
Wuhl (Wühl) -kraut 23.
Wullenpeseke 15.
Wundklee 65.
Wundkraut 63. 65.
Wurmfarn 19. 97.

Zahnlose 62.
Zaunrübe 7. **57.** 91. 97.
Zeder 97.
Zeisenkraut 63.

Ziesel (Zirsel) -kraut 52.
Ziestnessel 63. 66.
Zimt 77. 87. 97.
Zitzen, gelbe, weiße 37.

Zumpenkraut 16. 34. 69.
Zunzenkraut 16. 34. 69.
Zweizahn 58.
Zwiebel 88. 97.

Erklärung der Abkürzungen.

- Albertus Magnus. s. Wimmer, Nachtrag 1908.
Anthropophyteia Jahrb. f. folkloristische Erhebungen u. Forschungen
Bd. 1—4. 1904—7.
Bock. Kräuterbuch 1530.
Carrichter. Kräuterbuch 1530.
Friedreich, J. B. Symbolik und Mythologie der Natur 1859.
Fuchs. Neu Kräuterbuch 1543.
Goldstein, Otto: Mündliche und schriftliche Mitteilungen aus Süd-
slavonien.
Hildegardis opera. 1855.
Höfler, M. Deutsches Krankheitsnamenbuch. 1899.
Höfler, M. Wald- und Baumkult. 1892.
Krauss, F. S. Sitte und Brauch der Südslaven. 1885.
Mannhardt, W. Baumkultus der Germanen. 1875.
Mattioli: Neu Kräuterbuch. 1563.
Murr, J. Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie. 1890.
Nemnich. Polyglottenlexikon. 1793—1798.
v. Perger: Deutsche Pflanzensagen. 1861.
Pritzel & Jessen: Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. 1882.
Schiller, K. Znm Tier- und Kräuterbuch Mecklenburgs. 1861.
Schmüser: Mitteilungen aus China.
Am Urquell. Monatschrift für Volkskunde I—VI. 1890/96.
Urquell, Neue Folge I, II. 1897. 1898.
Wander. Sprichwörterlexikon.
Wimmer, J. Geschichte des deutschen Bodens. 1906. 1908.
Wuttke, A. Deutscher Volksaberglaube. 3. Aufl. 1900.
Zeitschrift für deutsche Mythologie ed. Wolf. 1853—1859.
-

